



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Beim Mäcki“ – Jugendliche bilden Räume

Eine ethnographische Studie zu Aneignungs- und
Konstitutionspraxen Jugendlicher am Beispiel McDonald's

Verfasserin

Ursula Köstler

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 297

Studienrichtung lt. Studienblatt: Pädagogik

Betreuerin: Univ.-Prof. Dr. Bettina Dausien

Ich erkläre hiermit eidesstattlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, 2012

Vorwort

Die vorliegende Diplomarbeit entwickelte sich aus der Idee, die Praxis von jungen Menschen im McDonald's Restaurant zu beforschen. Den Jugendlichen, die mich mit Informationen über „den Mäcki“ versorgten und mir dadurch Aspekte ihrer Sicht auf diesen Raum zeigten, möchte ich an dieser Stelle besonders danken.

Ein herzliches Dankeschön gilt ebenso den TeilnehmerInnen der Forschungswerkstatt. Neben dem kreativen Austausch beim gemeinsamen Interpretieren von eigenem und fremdem Material habe ich besonders die persönlichen Gespräche vor, nach und in den Pausen der Werkstatt als sehr unterstützend im Prozess des Schreibens der Diplomarbeit erlebt.

Werkstättenleiterin sowie Betreuerin meiner Arbeit, Bettina Dausien, danke ich, dass sie mir gezeigt hat, was Interpretative Sozialforschung sein kann.

Meiner Tochter Laura und allen, die mich durch das Studium begleitet haben: Danke!

Inhaltsverzeichnis

1 Was machen Jugendliche bei McDonald's?

Einführung in das Thema	9
--------------------------------------	----------

1.1 Leitende Fragestellung	10
----------------------------------	----

1.2 Vorgehensweise	11
--------------------------	----

1.3 Perspektiven auf „Jugend“	12
-------------------------------------	----

2 „...und dann mach' ma Mäcki.“

Sozialwissenschaftliche Theorien zu Raum.....	17
--	-----------

2.1 Absolutistisches und relativistisches Raumverständnis	17
---	----

2.2 Konzeptionen zu Bedingungen von Raum.....	20
---	----

2.3 Sozialräume und ihre Strukturierungsprinzipien.....	27
---	----

2.4 Sozialisationserfahrungen, Raumaneignung und -konstitution	30
--	----

2.5 Der öffentliche Raum und seine Bedeutsamkeit für Jugendliche.....	39
---	----

Zusammenfassung	41
-----------------------	----

3 „Happy Meal“ und „Spaß für alle“ -

Die McDonald's Corporation	43
---	-----------

3.1 Konzept und Unternehmensstrategie	43
---	----

3.2 Kritik an den Unternehmenspraktiken	45
---	----

3.3 Das McDonald's Restaurant als Anziehungspunkt für Jugendliche	47
---	----

4 Anlage der ethnografischen Studie

Methodisches Vorgehen.....	48
-----------------------------------	-----------

4.1 Orte und Zeiten im Feld.....	49
----------------------------------	----

4.2 Beobachten	51
----------------------	----

4.3 Protokollieren	54
4.4 Ethnografische Gespräche.....	57
4.5 Interpretation und Auswertung	59
5 Nutzung und Konstitution von „Mäcki“ -	
Darstellung der Ergebnisse.....	61
5.1 Schauplätze und ‚Spielregeln‘	62
5.2 Räumliche Qualitäten von „Mäcki“	74
5.3 Selbstdarstellung der AkteurInnen.....	87
5.4 Gruppe machen	94
5.5 Exkurs: Methodologische Reflexion	113
6 McDonald’s als Institution jugendlicher Sozialisation -	
Ergebnissicherung.....	116
6.1 Relationales Raumverständnis von „Mäcki“	117
6.2 Raum-Zeit-Kontinuum und flüchtige Räume	118
6.3 Vorstrukturierende Elemente im McDonald’s Restaurant.....	120
6.4 Herstellen von Zugehörigkeiten in der Gleichaltrigengruppe.....	123
6.5 Geschlechterverhältnisse.....	125
6.6 Resümee und Ausblick.....	127
Literaturverzeichnis.....	131
Anhang: Transkriptionsnotation.....	138
Abstract.....	139
Lebenslauf.....	140

1 Was machen Jugendliche bei McDonald's?

Einführung in das Thema

„Schluss mit fad!“ – So lautet ein aktueller Werbeslogan der Fast Food Restaurantkette McDonald's. Das Unternehmen wirbt mit seinen Angeboten unter anderem um Kinder und Jugendliche und bietet diesen einen Ort mit vorgegebenen Strukturen, wie etwa Einrichtung und Warenverkauf, an. Der vorgestellte Ort beinhaltet als eine Handlungsmöglichkeit das Konsumieren von Fast Food. Wie aber nützen junge Menschen das McDonald's Restaurant abgesehen von Burger und Pommes? Was macht diesen Ort so attraktiv für Jugendliche?

Das eigene Forschungsinteresse entwickelte sich aufgrund des Erlebens von Jugendlichen in der Familie, Nachbarschaft und im Freundeskreis. Es scheint so, als würde kaum ein Treffen oder eine Unternehmung mit Gleichaltrigen ohne Besuch beim „Mäcki“¹ stattfinden. Die Begeisterung der Jugendlichen für das amerikanische Fast Food Restaurant ließ mich neugierig auf den Ort werden und das, was dort vor sich geht. Spannend an der Wahl des Untersuchungsortes erweist sich für mich das gegensätzliche Verhältnis der eigenen, ursprünglich eher negativen Einstellung zum Unternehmen McDonald's, vor allem aus ökologischer Sicht, und der enormen Beliebtheit dieses Ortes bei Jugendlichen.² Da mein Interesse vor allem dem Handeln der Jugendlichen und ihrer Perspektive auf diesen „außerpädagogischen“³ Raum gilt, wähle ich bewusst einen „pädagogisch enthaltsamen Blick“ auf McDonald's und das Geschehen dort.

¹ Vor allem von jüngeren Menschen verwendeter ‚Kosename‘ für McDonald's.

² Literatur, die sich mit Fragen zu McDonald's beschäftigt (vgl. Dahm 1989, Love 1995 oder Pater/Pater 2003), scheint entweder aus einer kritisch ablehnend warnenden oder aber begeisterten Haltung heraus geschrieben. Beim eigenen Nachdenken über diese Fast Food Restaurantkette stellen sich ebenso ambivalente Gefühle und Gedanken ein. Dass das, was ich im Forschungsfeld beobachte, in einem systemischen gesellschaftlichen Zusammenhang steht, ist mir bewusst.

³ Unter außerpädagogischen Räumen können unter anderem Medienwelten, Lebensstil und Gleichaltrigenkultur verstanden werden (vgl. Baacke 2003, 257 -290).

1.1 Leitende Fragestellung

In meiner Studie möchte ich eine Beschreibung und Interpretation der wahrgenommenen Nutzung ausgewählter McDonald's Lokale durch Jugendliche vornehmen. Dabei werden Jugendliche nicht als passive Personen, durch geschicktes Marketing und gesellschaftliche Umstände zum Konsum bei McDonald's verführt, verstanden¹, sondern als AkteurInnen und Handelnde, die den Ort nützen und in Interaktion treten. Wie sie das tun, will ich erfahren.

Meine Hauptfragestellungen lauten: Wie (be)nützen Jugendliche den Ort McDonald's (Restaurant)? Wie konstituieren Jugendliche Räume am konkreten Ort? Antworten auf diese Fragen werden mittels ethnografischer Methoden, wie teilnehmender Beobachtung und InformantInnengesprächen, gesucht.

Als Subthema wird gefragt, wie sich der Ort McDonald's raumtheoretisch einordnen lässt. Es wird untersucht, inwiefern McDonald's in Anlehnung an Helga Zeihers Modell (vgl. Zeiher/Zeiher 1994) eine Insel, die neben anderen aufgesucht wird, darstellt und welche Handlungsmöglichkeiten der physische Raum McDonald's sowie die prozesshaft entstehenden sozialen Räume darin eröffnen oder verhindern. Diese Handlungsmöglichkeiten weisen darauf hin, ob hier über einen Bildungsraum, der soziale Interaktion befördert, gesprochen werden kann. Weiteres Interesse gilt der Bedeutung der Gleichaltrigengruppe sowie der Repräsentation der Geschlechterverhältnisse am Forschungsort, den ich als Ausschnitt der sozialen Wirklichkeit betrachten möchte. Räume sind durch das System der Zweigeschlechtlichkeit bestimmt (vgl. Nissen 1998, 106). In meiner Studie möchte ich mir zwar vergegenwärtigen, dass das soziale Konstrukt Geschlecht eine Rolle spielt, aber zugleich versuchen, offen an die Beobachtung und Interpretation heranzugehen. So soll nicht nach einer dichotomen geschlechterspezifischen Struktur gesucht und aufgrund feldfremder Hypothesen interpretiert werden (vgl. Kelle 2000, 125). Das Interesse gilt McDonald's als möglichen Bildungsraum für neue Geschlechterverhältnisse.

Die eigene Untersuchung ist handlungstheoretisch orientiert. Die handlungstheoretische Grundannahme besagt, dass Objekten Bedeutungen

¹ Das bedeutet nicht, dass diese „Verführung“ nicht auch stattfindet.

zugeschrieben werden und aufgrund dieser Bedeutungen gehandelt wird. Bedeutungen entstehen und verändern sich durch Interaktionen zwischen Menschen. Der Mensch ist somit Produkt und Produzent seiner Umwelt (vgl. Blumer 2004¹). Die beobachteten Phänomene werden vor dem Hintergrund des theoretischen Konstruktes *Raum* betrachtet und räumliche Verhältnisse als Ausdruck gesellschaftlicher Verhältnisse verstanden (vgl. Zeiher/Zeiher 1994, 10). Dabei stellt die Verwendung und Berufung auf den Raumbegriff als theoretische Basis der eigenen Untersuchung eine Vereinfachung gesellschaftlicher Zusammenhänge dar, bewährt sich aber als interaktionsnahes Schema der Orientierung (vgl. Kuhm 2003, 115). Die Bedeutung der räumlichen Dimension im Jugendalter zeigt sich an der (sozial)räumlichen Orientierung Jugendlicher und darin, dass sie vorstrukturierte Räume zu ihren eigenen Räumen machen (vgl. Böhnisch/Münchmeier 1993, 18f).

1.2 Vorgehensweise

Zunächst soll im Hinblick auf die beforschte Altersgruppe der Begriff Jugend unter Beachtung seiner Konstrukthaftigkeit erläutert werden. Der erwachsene Blick auf Jugendliche rückt oft das Defizitäre dieses Lebensalters in den Vordergrund. Hinsichtlich der empirischen Untersuchung werden mögliche Gemeinsamkeiten und Differenzen der Gruppe der Jugendlichen dargestellt.

Die anschließenden Kapitel beschäftigen sich mit ausgewählten sozialwissenschaftlichen Denkmodellen zu *Raum* beziehungsweise *Sozialraum*, wie etwa den Konzeptionen von Georg Simmel oder Pierre Bourdieu, die ich bezüglich der durchgeführten Studie als relevant erachte und die ich benötige, um für meine Beobachtungen eine differenzierte „Beschreibungssprache“, ein „Vokabular“, zu erarbeiten. Darauf folgt eine theoretische Einführung zum Thema Raumaneignung. Ausgehend vom tätigkeitstheoretischen Ansatz Aleksej Leontjews sowie den Grundprämissen des symbolischen Interaktionismus wird neben der Aneignung von Raum auch die Bildung von Raumvorstellungen betrachtet. Auf die

¹ Original 1969.

Alltagserfahrungen von Raum im Sozialisationsprozess beziehen sich Modelle des sozialökologischen Ansatzes, die die Erweiterung des Raums von Heranwachsenden beschreiben. Im Weiteren wird auf die historische Veränderung von Raumerfahrungen und Faktoren, die die Raumkonstitution beeinflussen, Bezug genommen.

Als für Jugendliche bedeutsame Raumkategorie liegt der Fokus im Anschluss auf dem öffentlichen städtischen Raum, dem sich der Ort der eigenen empirischen Untersuchung zuordnen lässt. Schließlich sollen unternehmensstrategische Aspekte des Konzerns McDonald's, als vorstrukturierendes Element der zu erforschenden Räume, dargestellt werden.

Der zweite Teil der vorliegenden Arbeit beschreibt zunächst den eigenen Untersuchungsplan, die konkrete Vorgangsweise, die angewandten ethnografischen Methoden sowie das leitende Konzept der Datenerhebung und -auswertung, die Methode der Grounded Theory.

Nach der Darlegung der ethnografischen Schritte zur Beforschung des Phänomens „Mäcki“ zeigt die Darstellung der Ergebnisse die Interpretation der von der Beobachterin wahrgenommenen Raumbildung und -nutzung Jugendlicher bei McDonald's. Davor soll nun der Begriff „Jugend“ diskutiert werden. Die Problematik der Kategorisierung von gleich alten Menschen zur Gruppe der Jugendlichen wird im nächsten Abschnitt aufgezeigt.

1.3 Perspektiven auf „Jugend“

Wenngleich in der vorliegenden Arbeit von Jugendlichen und Erwachsenen die Rede ist, muss festgehalten werden, dass es sich bei diesen Begriffen um behelfsmäßige Konstrukte handelt. Die Unterscheidung zwischen den Kategorien Jugendliche und Erwachsene beruht auf generationstypischen Schwerpunktsetzungen, welche sich aber auch überschneiden (vgl. Baacke 2003, 21).

1.3.1 Aspekte des Begriffs „Jugend“

Dieter Baacke bezeichnet „Jugend“ als einen „Erfahrungs- und Handlungs-Zusammenhang[s], dem wir den Namen ‚Jugend‘ gegeben haben“ (Baacke 2003, 22). Geschlechtszugehörigkeit, sozialökologische Lage, familiäre Verhältnisse und Bildungsmöglichkeiten stellen die zentralen Faktoren dar, die unterschiedliche wahrgenommene Bilder von „Jugend“ beeinflussen (vgl. ebd.). Vor allem die Schichtzugehörigkeit schafft Differenzen, viele Jugendliche sind von Armut betroffen (vgl. Shell 2006, 18ff). Neben den sozial besser situierten Jugendlichen, die erfolgreich das Bildungssystem durchlaufen und gute berufliche Perspektiven erwarten, stehen benachteiligte Jugendliche, die gefährdet sind, sozial zurückzubleiben. Die im Jugendalter besuchte Schulform steht in großer Abhängigkeit zum sozialen Hintergrund. Besonders der Übertritt ins Gymnasium wird stark von der Schichtzugehörigkeit der Eltern beeinflusst. Auf einer niederen Stufe der Bildungseinrichtungen verlassen viele Jugendliche aus unteren sozialen Schichten die Schule ohne anerkannten Abschluss (vgl. Hurrelmann u. a. 2006, 41f). Diesbezügliche Analysen der deutschen Shell Jugendstudie gleichen den Ergebnissen des Nationalen Bildungsbericht Österreich 2009 (vgl. Eder 2009, 50). Für viele Jugendliche mit sogenanntem Migrationshintergrund zeigt sich eine Benachteiligung am Arbeitsmarkt. Sie sind wesentlich stärker von Arbeitslosigkeit betroffen als Jugendliche ohne Migrationshintergrund, so eine Studie des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (vgl. Blum u. a. 2010, 16).

Altersmäßig fasst Baacke Dreizehn- bis Achtzehnjährige zu einer Gruppe zusammen, was er selbst als problematisch betrachtet, da deren Lebenswelt im Einzelfall eine sehr unterschiedliche sein kann. Dennoch ermöglichen die Begriffe Pubertät und Adoleszenz, etwas Gemeinsames dieses Lebensabschnittes zu sehen. In der Pubertät erfahren Heranwachsende besondere physiologisch-biologische Veränderungen. Damit im Zusammenhang steht das zunehmende Ablösen von den Eltern. Diese physiologische, psychische und soziale Entwicklung findet in einem längeren Zeitraum statt, dessen Grenzen auf beiden Seiten zeitlich offen sind. Beginn und Ende lassen sich bestenfalls ungefähr markieren (vgl. Baacke 2003, 40f).

Der Begriff Adoleszenz bezieht sich nicht nur auf die Zeit der Pubertät, sondern schließt eine dazugehörige soziale und emotionale Entwicklung mit ein. Adoleszenz ist eine längerfristige Phase einer Altersgruppe, welche umgangssprachlich als „Jugendliche“ bezeichnet wird. Der Zeitraum der adoleszenten körperlichen, sozialen und emotionalen Entwicklung kann bereits vor dem dreizehnten Lebensjahr beginnen und ist mit dem achtzehnten Lebensjahr nicht beendet. Menschen in der Altersspanne von dreizehn bis achtzehn Jahren als Jugendliche zu definieren, ist nur eine ungefähre Eingrenzung, die sich durchaus bestreiten lässt. Manche erreichen die Geschlechtsreife bereits vor dem dreizehnten Lebensjahr und häufig werden 25jährige noch zu den „Jugendlichen“ gezählt (vgl. ebd., 41f). Das entspricht auch der Einteilung der Shell Jugendstudie von 2006, die die Lebensspanne „Jugend“ mit dem Alter von 12 bis 25 Jahren umfasst (vgl. Shell 2006, 30).

Statt durch ein bestimmtes Alter an Lebensjahren kann das Ende des Jugendalters auch über Kriterien wie Berufsausübung, Familiengründung oder Wahlrecht begrenzt werden. Neben den physiologischen Veränderungen beeinflusst die Schichtzugehörigkeit maßgeblich die Dauer der Jugendlichkeit (vgl. Baacke 2003, 42f). Im Vergleich zu Kindern aus dem Bürgertum haben Arbeiterkinder um vieles weniger die Möglichkeit einer langen Jugendzeit. Wenn Jugend als seelische Verfassung begriffen wird, besteht für jene, welche früh berufstätig sind, kaum die Chance, diese Verfassung zu entwickeln (vgl. ebd., 44). Neben der zeitlichen Vorverlagerung der Jugendphase wird auch von einer Ausdehnung nach hinten, der sogenannten Postadoleszenz, gesprochen. Sie steht im Zusammenhang mit dem längeren Verweilen im Bildungssystem. Wird Erwachsen-Sein durch das Ausüben eines Berufs definiert, kann die Jugendphase bis in die Dreißigerjahre ausgedehnt sein (vgl. ebd., 47).

Die vorangegangenen Definitionsversuche von Jugend besitzen bestenfalls relative Gültigkeit. Neben Einteilungen von Jugend nach Klasse oder Schicht, dem Bildungs- und Sozialstatus sowie nach jugendkulturellen Merkmalen tritt die Eingrenzung von Jugend nach dem Lebensalter in den Hintergrund (vgl. ebd., 45f).

1.3.2 Jugend ‚machen‘

Georg Breidenstein und Helga Kelle zeigen in ihrer ethnografischen Studie zur Gleichaltrigenkultur unter anderem Konzepte der Kinder zu Pubertät und Älter-Werden. Die AutorInnen führten Interviews mit zehn- bis dreizehnjährigen Kindern, die aufgrund der vorangegangenen begrifflichen Bestimmungsvarianten am Übergang zwischen Kindheit und Jugendalter verortet werden können. Die Kinder betonen neben der Tatsache des physischen Alterns und Wachsens, das ohne eigenes Zutun wie von selbst passiert, auch den Aspekt des aktiven „Machens“, wenn man älter wird (vgl. Breidenstein/Kelle 1998, 249f). Zu diesem aktiven Prozess gehört das Unterlassen von bestimmten früheren Aktivitäten, wie kindliche Spiele, und die Möglichkeiten für „reifere“ Handlungen, wozu das Bilden eines Liebespaars zählt (vgl. ebd., 250f). Trotz gleichen Alters an Lebensjahren empfinden sich die beforschten Kinder beziehungsweise Jugendlichen nach ihren Kriterien der Reife nicht als gleich alt und erleben Altersdifferenzen als bedeutsam. Diese Konzeption von Alter impliziert die Annahme einer Unterscheidung von biologischem und sozialem Alter, wobei sich letzteres am persönlichen Entwicklungsstand festmacht (vgl. ebd., 252f). Es ist auch möglich, durch das eigene Verhalten selbst über sein soziales Alter zu bestimmen, je nachdem, wie „jugendlich“ sich jemand verhält. „Jugend“ bedeutet eine Veränderung von Spielgemeinschaften, Beziehungen und Gesellungsformen (vgl. ebd., 254f).

1.3.3 Jugend und die ‚Erwachsenen‘

Baacke spricht von einer ambivalenten Haltung Erwachsener gegenüber Jugendlichen. Jugendliche würden zugleich als schutzbedürftig sowie bedrohlich erlebt (vgl. Baacke 2003, 43). Nach den Befunden der deutschen Shell Jugendstudie sehen sich Jugendliche mit einer Vielzahl von Erwartungen der Erwachsenengeneration konfrontiert. Eine gesellschaftliche Anforderung ist die, sich zu bilden und um einen Arbeitsplatz zu bemühen. Weiters fordern Erwachsene Respekt und Hilfsbereitschaft gegenüber älteren Personen. Diese Erwartungen werden von den befragten Jugendlichen als angemessen bewertet.

Auf Widerstand stößt die erlebte Forderung, das eigene Leben so zu gestalten, wie es schon die ältere Generation getan hat, und nicht eigene Erfahrungen machen zu dürfen (vgl. Picot/Willert 2006, 274f).

Im Gegensatz zu früheren Zeiten ist Jugendtypisches heute ebenso für andere Altersgruppen zugänglich und erstrebenswert. So orientieren sich beispielsweise Erwachsene unter anderem modisch und bezüglich der Freizeitgestaltung an der jüngeren Generation. Erwachsen-Werden hat als Zielsetzung nachgelassen, nicht jede/r möchte den Bereich Jugend verlassen (vgl. Baacke 2003, 47f).

Im Kontext meiner empirischen Studie begreife ich Jugend nicht defizitorientiert als Übergangsstadium zum späteren Erwachsensein, sondern als eigenes Lebensalter, das in der Gegenwart verankert ist (vgl. dazu auch Breidenstein/Kelle 1998, 17; Böhnisch/Münchmeier 1993, 11). Dies aber in dem Bewusstsein, dass Jugend nicht *nur* ein Lebensalter und keinesfalls eine homogene Gruppe darstellt (vgl. Münchmeier 2008, 14). Aufgrund meiner ersten Feldbesuche und in Anlehnung an traditionelle Altersbestimmungen habe ich mich für eine altersmäßige Eingrenzung von Jugendlichen als Personen zwischen etwa 13 und 20 Jahren entschlossen.

Ausgehend von der Annahme, dass menschliche Vergesellschaftung oder Sozialisation immer in Zeit *und* Raum stattfindet (vgl. Läßle 1991, 162), wird im Folgenden das Phänomen *Raum* sowohl hinsichtlich sozialwissenschaftlicher theoretischer Modelle als auch der Bedeutung von Nutzung und Konstitution von Räumen für Jugendliche beleuchtet.

2 „...und dann mach' ma Mäcki.“

Sozialwissenschaftliche Theorien zu Raum

Die Annahmen zu einer sozialwissenschaftlichen Theorie des Raumes haben sich in den letzten Jahren geändert. Der raumtheoretische Diskurs betont die soziale Konstruiertheit von Raum. Technologische Neuerungen wie das Internet stellen die physische Anwesenheit von und in Räumen in Frage (vgl. Funken/ Löw 2003, 7). Nach der historischen Entwicklung und Veränderung von Vorstellungen von Raum werden im folgenden Abschnitt ausgewählte Konzeptionen zur Bedeutung des Phänomens Raum für Kinder und Jugendliche dargestellt.

Das Konzept der Raumaneignung (vgl. Leontjew 1964 u. Deinet 2010), mit dem sich dieses Kapitel im Weiteren beschäftigt, lässt sich auch als pädagogisches Konzept verstehen. Böhnisch und Münchmeier sehen in dem Begriff der „Möglichkeiten, die in Räumen stecken“ einen Verweis „auf die pädagogischen Dimensionen der ‚Erfahrung‘ und des ‚Lernens‘“ (Böhnisch/Münchmeier 1993, 66).

2.1 Absolutistisches und relativistisches Raumverständnis

Die alltägliche Raumvorstellung ist stark beeinflusst von physikalischen Raumanschauungen. Besonders zum Tragen kommt das euklidische¹ Bild des dreidimensionalen Raumes. Martina Löw sieht das Entstehen von ähnlichen theoretischen Modellen in den Sozialwissenschaften und in der Physik in ähnlichen gesellschaftlichen Denkformen und Wahrnehmungen begründet (vgl. Löw 2001, 22f). In den Sozialwissenschaften wird das Verständnis von Raum in der euklidischen Tradition, nämlich die Metapher von Raum als Behälter, übernommen (vgl. Paetau 2003, 193).

¹ Der Mathematiker Euklid, der um 300 v. Chr. in Alexandria lebte und lehrte, entwickelte ein System geometrischer Gesetze, das lange Zeit als einzig gültiges angesehen wird. Anfang des 19. Jahrhunderts zeigen die Mathematiker Gauß, Lobatschewskij und Bolyai voneinander unabhängig eine andere widerspruchsfreie Geometrie, die man in Abgrenzung zur euklidischen als nicht-euklidisch bezeichnet (vgl. Löw 2001, 29f).

2.1.1 Der absolutistische Raum

Nach Euklid meint Raum „eine mit materiellen Objekten gefüllte Ausgedehntheit [..], eine Art Behälter, der sich selbst gegenüber den Dingen neutral verhält“ (Paetau 2003, 193). Die Vorstellung von einem Raum, der Dinge und Lebewesen wie ein Behälter umfasst, entstammt der Antike. Dieses abgeschlossene Raumbild ersetzt Isaac Newton durch das Modell des unendlichen Raumes. Doch obwohl er den Raum als unendlich denkt, stellt er die Behältervorstellung sowie die Unbeweglichkeit und unabhängige Existenz von Raum nicht in Frage.¹ Dieses Raumbild leitet bis heute unser alltägliches Denken über Raum (vgl. Löw 2001, 24f). Newtons Konzeption beinhaltet einen Dualismus zwischen Materie und Raum, dennoch kann der Raum auch ohne Materie existieren (vgl. ebd., 27). Der Raumbegriff der Physik wird auch auf den sozialen Raum übertragen. Somit gilt auch der soziale Raum als dreidimensionaler Behälter, der mit Körpern gefüllt ist (vgl. Paetau 2003, 194). Das absolutistische Raumbild beinhaltet die Annahme, die Existenz von Raum sei unabhängig vom Handeln (vgl. Löw 2001, 18).

Für Immanuel Kant erfüllt Raum die Funktion, Wahrgenommenes zu ordnen (vgl. ebd., 30). Er betrachtet die Begriffe Raum und Zeit als „eine notwendige Vorstellung, a priori, die allen äußeren Anschauungen zum Grunde liegt“ (Kant 1996², 72 zit. nach Löw 2001, 29). Raum stellt für Kant keine empirische Kategorie dar, sondern ein Ordnungsschema der äußeren, sinnlichen Anschauung, welches a priori gegeben ist (vgl. Paetau 2003, 193). Er weist Raum keine eigene Realität zu, aber er nimmt den euklidischen dreidimensionalen Raum als Ordnungsprinzip an (vgl. Löw 2001, 36).

Löw nennt drei Variationen des absolutistischen Raumbegriffs: den ortsbezogenen und den territorialen neben dem Kantschen Konzept. Der ortsbezogene und der territoriale Raumbegriff betrachten Raum als unabhängige Realität, die Handeln strukturiert oder selbst durch Handeln strukturiert wird. Ausgangspunkt bildet dabei die Vorstellung, Raum und Körper, also auch Menschen und Handeln, seien zwei getrennte Einheiten. An dieser Konzeption kritisiert Löw die Unterstellung, *ein* Raum würde das Handeln aller Personen

¹ Eine Vermutung dafür wird darin gesehen, dass Newton in seiner Zeit stark unter dem Druck der jüdisch-christlichen Schöpfungsgeschichte stand (vgl. Löw 2001, 26f).

² Original 1781.

gleichermaßen vorstrukturieren. Dieses Denkmodell schließt das Entstehen verschiedener Räume an einem Ort aus (vgl. ebd., 63f). „In der absolutistischen Denkfigur existieren zwar *Bewegungen im Raum*, aber keine *bewegten Räume*“ (ebd., 65). Das bedeutet, an einem Ort sind Veränderungen und unterschiedliche Raumkonstruktionen ausgeschlossen (vgl. ebd.).

2.1.2 Der relativistische Raum

Die Wissensgenerierung in den Naturwissenschaften ab Mitte des 19. Jahrhunderts führt zur Erkenntnis, dass die Definition von Raum und Zeit abhängig von den Lebensbedingungen der Menschen ist. Auch die wechselseitige Abhängigkeit von Raum und Zeit erhält Bedeutung (vgl. Sturm 2003, 241). In der Physik überwindet Albert Einstein die euklidische Raumvorstellung, indem er den Faktor Zeit in die Bestimmung von Raum miteinbezieht (vgl. Einstein/Infeld 1938, 149). Einstein übt Kritik an der Vorstellung vom Raum als Behälter, nach der Raum und die darin befindlichen Körper separate Größen darstellen (vgl. Paetau 2003, 199). Von der Relativitätstheorie werden schließlich die absolute Zeit und der dreidimensionale Raum aufgegeben (vgl. Einstein/Infeld 1938, 219). Einstein definiert Raum nicht als unbewegliches, sondern, im Gegensatz zu Newtons Theorie, als relatives, in einer Raum-Zeit-Struktur eingebettetes System (vgl. ebd., 152). „Wir vereinigen Raum und Zeit nicht, sondern benutzen ein *dynamisches* Bild, in welchem sich die Lagen mit der Zeit *ändern*“ (ebd.). Der Begriff Feld wird eingeführt, mit dem Raum und Materie als Einheit gedacht werden können (vgl. Löw 2001, 31). Durch diese Erkenntnisse wird dem Modell des absoluten Raums die wissenschaftliche Grundlage entzogen, und die Annahme, dass Raum euklidisch bestimmt werden kann, muss aufgegeben werden (vgl. Einstein/Infeld 1938, 168).

Diese Veränderung des physikalischen Raumverständnisses ist auch in den Sozialwissenschaften von Bedeutung (vgl. Schroer 2003, 222). Die Dimensionen Raum und Zeit dienen der Orientierung menschlichen Verhaltens. Dieter Läpple versteht Raum ebenso wie Zeit als „*konstitutives Moment jeglicher Form menschlicher Vergesellschaftung*“ (Läpple 1991, 162). Dabei stehen Raum und

Zeit in einem wechselseitigen Abhängigkeitsverhältnis, das nicht aufgehoben werden kann. „Jede Veränderung im ‚Raum‘ ist eine Veränderung in der ‚Zeit‘, jede Veränderung in der ‚Zeit‘ ist eine Veränderung im ‚Raum‘“ (Elias 1984, 74f).

Für den sozialen Raum besagt ein Loslösen des Raumverständnisses von der Behälter-Metapher, soziale Operationen als Ausgangspunkt des sozialen Raums zu betrachten. Nicht geografische Anordnungen bestimmen nach dieser Sichtweise den sozialen Raum, sondern in erster Linie ein Netz aus Interaktionen, sozialen Positionen und Kommunikation (vgl. Paetau 2003, 198). Die relativistische Raumtheorie leitet Raum aus den Lagen der immer in Bewegung befindlichen Körper ab. Räume verändern sich demnach ständig und können somit nicht unabhängig von Handeln und Körpern existieren. Handeln steht in direktem Zusammenhang mit der Hervorbringung von Räumen, der Raum ist immer das Produkt des Prozesses der Anordnung von Körpern (vgl. Löw 2001, 18). Im folgenden wird exemplarisch dargestellt, wie der Begriff *Raum* in den Sozialwissenschaften von verschiedenen AutorInnen verstanden und definiert wird.

2.2 Konzeptionen zu Bedingungen von Raum

2.2.1 Die Form bei Simmel

Georg Simmel unterscheidet in seiner Gesellschaftstheorie die Dimensionen Form und Inhalt¹. Raum, der hier im geografischen Sinn als an einem Ort bestimmbar verstanden wird, stellt die Form dar, die an sich, ohne Inhalt, wirkungslos ist. Bestimmte Raumbedingungen ermöglichen Vorgänge, aber erzeugt werden sie durch seelische Inhalte – etwa durch Triebe oder Motive der Menschen (vgl. Simmel 1908, 614f). Der Raum allein besitzt demnach keine gesellschaftliche Bedeutung, sondern „die von der Seele her erfolgende Gliederung und Zusammenfassung seiner Teile“ (ebd., 615). Es bedarf also einer psychischen Syntheseleistung, die einzelne Sinneseindrücke zu einer einheitlichen An-

¹ Inhalt ist „alles das, was in den Individuen [...] als Trieb, Interessen, Zweck“ (Simmel 1908, 6) existiert und zwischen den Menschen wirkt.

schauung von Raum verbindet (vgl. ebd., 616). Die Form *Raum* kann erfüllt sein oder leer. Erfüllt wird ein Raum durch die „Wechselwirkung unter Menschen“ (ebd.). Befinden sich Menschen isoliert voneinander innerhalb eines Raumes, erfüllt zwar jeder einzelne seinen unmittelbaren Platz, der Raum dazwischen bleibt aber unerfüllt (vgl. ebd.). Nur die sozialen Wechselbeziehungen führen zur Erfüllung und Belebung des Raumes zwischen den Individuen.

Eine Grundqualität der Form *Raum* besteht darin, dass es nur einen einzigen Raum gibt. Alle wahrgenommenen separaten Räume sind Teile dieses allgemeinen einzigen Raums. Raum wird als dreidimensional, auf einer bestimmten Bodenausdehnung verankert, verstanden (vgl. ebd., 616f). In einem Raum kann kein zweiter, anderer Raum bestehen. Zur Veranschaulichung dieses Raumcharakters nennt Simmel das Beispiel des Staates. Dieser ist an ein Territorium gebunden und es existiert kein anderer Staat im selben Raum (vgl. ebd., 618). Die einzelnen Räume, welche Stücke des einzigen allgemeinen Raums sind, gelten als Einheit und sind von Grenzen eingerahmt. Die Begrenzungen der Raumteile, die zum Beispiel durch eine gesellschaftliche Gruppe erfüllt sind, sind nicht von Natur aus gegeben, sondern subjektiv gezogen (vgl. Simmel 1908, 620f). „Die Grenze ist nicht eine räumliche Tatsache mit soziologischen Wirkungen, sondern eine soziologische Tatsache, die sich räumlich formt“ (ebd., 623). Die Vorstellung von der Begrenzung eines Raums entsteht durch synthetische Tätigkeit. Die wahrgenommenen Raumgrenzen üben ihrerseits eine Rückwirkung auf soziale Verhältnisse aus (vgl. ebd., 623f). Der Raum bildet den Rahmen, innerhalb dessen sich zum Beispiel eine Gruppe Menschen zusammenfindet (vgl. ebd., 628f). Eine weitere soziale Bedeutung des Raums liegt darin, dass er eine „Fixierung“ seiner Inhalte ermöglicht (vgl. ebd., 630). Damit ist einerseits die lokale Verortung von Personen gemeint, wie es etwa durch die Wohnadresse ausgedrückt wird, andererseits die räumliche Festgelegtheit von Gütern (vgl. ebd., 631f). Diese fixierten Orte erlangen Bedeutung als „Drehpunkte soziologischer Beziehung“ (ebd., 633), wenn Interaktionen nur an diesem einen bestimmten Platz geschehen können. Einen solchen Drehpunkt stellt etwa eine Kirche dar (vgl. ebd.).

Eine weitere Grundeigenschaft des Raums ist das Ermöglichen von sinnlicher Nähe oder räumlicher Distanz zwischen untereinander in Beziehung stehenden Personen (vgl. ebd., 640). Bewegungen im Raum bezeichnet Simmel als

Wandern, sich von einem Ort zum anderen zu begeben. Wandern bildet den Gegensatz zur örtlichen Fixiertheit, es bedeutet die Losgelöstheit von einem bestimmten Punkt im Raum (vgl. ebd., 685).

Auch der leere Raum besitzt eine Bedeutung. Veranschaulicht wird dies mit dem Beispiel der Grenzsicherung. In früheren Zeiten, etwa unter Augustus, wurde die Grenze eines Reichs durch einen wüsten, entvölkerten Landstrich gesichert. Dieses Schema wirkt auch zwischen Personen und kann ein Individuum in die Einsamkeit führen (vgl. ebd., 703f).

2.2.2 Räume als sozial organisierte Territorien auf der Vorder- oder Hinterbühne

Erving Goffman verwendet für seine Perspektive auf Gesellschaft die Metapher des Theaters (vgl. Goffman 1996¹, 3). Der Ort, an dem ein Schauspiel aufgeführt wird, ist die Bühne, die sich in eine Vorder- und eine Hinterbühne unterscheiden lässt. Auf der Vorderbühne, vor der sich das Publikum befindet, nehmen Personen eine bestimmte Rolle ein. Diese ändert sich in dem Moment, wo die Vorderbühne verlassen und die Hinterbühne betreten wird (vgl. ebd., 112).

Orte, wie unter anderem zum Beispiel eine Straße oder ein Cafe, können ihren Bühnencharakter je nach Zeitpunkt der Darbietung wechseln. So kann eine Vorderregion nach Ende der Aufführung – oder vor ihrem Beginn – zur Hinterbühne werden. Beispielsweise dehnt eine Person, die in der Früh unfrisiert in Hauskleidung auf der Straße zur Bäckerei geht, die eigene Hinterbühne, die Wohnung, in den öffentlichen Raum aus. Wenn also von einer Vorder- oder Hinterbühne gesprochen wird, muss immer von einem Bezugspunkt einer bestimmten Inszenierung ausgegangen werden (vgl. ebd., 116f). Orte sind allerdings nie reine Vorder- oder Hinterbühnen, da die DarstellerInnen eines Schauspiels zu einem Anteil auch immer DarstellerInnen und ZuschauerInnen eines anderen Stücks sind beziehungsweise werden. So lässt sich in einer konkreten räumlichen Situation nur feststellen, welcher Stil des Bühnencharakters

¹ Originalausgabe 1959.

überwiegt (vgl. ebd., 119). Neben diesen beiden Bühnenräumen unterscheidet Goffman noch die Außenseite. Die Außenregion, wie zum Beispiel die äußere Mauer eines Hauses, hat die Funktion der Trennung der Bühnenregion von der Außenwelt, ist aber auch Teil eines anderen Schauspiels (vgl. ebd., 124).

Goffman bezeichnet mit dem Begriff des Territoriums einen räumlichen Bereich von Dingen, dessen Grenzen von dem darauf ansprucherhebenden Individuum bewacht und verteidigt werden. Territorien können ortsgebunden sein, wie zum Beispiel Häuser. Sie sind geografisch lokalisierbar und rechtlich einer Person zugeteilt. Andere Territorien entstehen in einer bestimmten Situation, etwa, wo beispielsweise ein öffentlicher Platz vorübergehend beansprucht wird. Das typische Territorium besitzt also eine räumliche Ausdehnung und ist meist ortsgebunden (vgl. Goffman 1982¹, 54f). Dabei unterscheidet Goffman „acht Territorien des Selbst“ (ebd., 69): Der *persönliche Raum* umgibt ein Individuum und das Betreten dieses Raums durch eine andere Person wird als übergriffig empfunden. Der persönliche Raum variiert in seiner Ausdehnung, denn der Anspruch darauf ist von der herrschenden Raumverteilung am jeweiligen Schauplatz abhängig (vgl. ebd., 56f). Was ein angemessener persönlicher Raum ist, wird zum Beispiel in einer dicht gedrängten Menge in der Straßenbahn anders beurteilt als in einem nahezu leeren Wartesaal (vgl. ebd., 57f).

Die *Box* bezeichnet einen „deutlich begrenzte[n] Raum, auf den Individuen temporären Anspruch erheben können, ein Besitz auf der Grundlage des Alles oder Nichts“ (ebd., 59). In der Regel sind Boxen am Schauplatz befestigt, wie zum Beispiel ein Tisch im Restaurant. Eine Decke oder ein Badetuch für den Strand können bewegliche Boxen sein. Eine Box kann von mehreren Personen geteilt werden, der persönliche Raum hingegen weitgehend nicht (vgl. ebd., 60f).

Das Territorium direkt um ein Individuum, auf das es wegen eines Erfordernisses ein von den anderen zugestandenes Anrecht hat, nennt Goffman den *Benutzungsraum*. Ein nahe vor einem Gemälde stehender Galeriebesucher kann erwarten, dass niemand seine Blickrichtung durchkreuzt, und wenn doch, sich dafür entschuldigt (vgl. ebd., 62f). Die *Reihenposition* ist der Platz in einer Reihe hinter einer Person und vor einer anderen (vgl. ebd., 63f). Dieser Platz in der Reihe legt die Ordnung fest, „nach der ein Ansprucherhebender in einer

¹ Originalausgabe 1971.

bestimmten Situation ein bestimmtes Gut¹ im Verhältnis zu anderen Ansprucherhebenden bekommt“ (ebd., 63). Dieses Territorium muss auch behauptet werden. Als *Hülle* bezeichnet Goffman die eigene Haut, die Körperhülle, und, mit etwas Abstand dazu, die Kleidung. Gegenstände, die als identisch mit einer Person betrachtet werden und den Körper umgeben, bilden die *Besitzterritorien*. Bestes Beispiel dafür sind Jacken, Zigarettenschachteln oder Handtaschen² (vgl. ebd., 66f). Das *Informationsreservat* besteht aus Fakten über ein Individuum, über die es selbst einen Kontrollanspruch erhebt. Man kann diesen Raum auch als Privatsphäre verstehen. Die Kontrolle über das Territorium des Gesprächs fällt unter den Begriff *Gesprächsreservat*.

All diesen als „Besitz“ beanspruchten Räumen ist die sozial bestimmte Variabilität gemeinsam (vgl. ebd., 68f). Neben vielen Faktoren, die persönliche Territorien situationsbezogen beeinflussen, gilt für den Umfang aller Territorien, dass er sich umso größer ausdehnt, je höher der gesellschaftliche Status einer Person ist (vgl. ebd., 70).

2.2.3 Raum als Lagerungsbeziehungen

Michel Foucault versteht Raum als *Lagerung* oder *Platzierung*, die durch die Beziehung zwischen Elementen³ bestimmt wird (vgl. Foucault 1991⁴, 36). Der Lebensraum des Menschen ist kein leerer Raum, in dem man Menschen und Dinge einfach nachträglich positionieren kann. Der Mensch lebt „innerhalb der Gemengelage von Beziehungen, die Platzierungen definieren, die nicht aufeinander zurückzuführen und nicht miteinander zu vereinen sind“ (ebd., 38). Foucault weist auf zwei Typen von Räumen hin, die sich auf *alle* Platzierungen beziehen: Utopie und Heterotopie (vgl. ebd.). Utopien stellen die Perfektionierung oder die Kehrseite der Gesellschaft dar und sind „Platzierungen ohne wirklichen Ort“ (ebd., 38). Heterotopien sind wirkliche Orte, die noch auf andere Plätze verweisen, als die, die sie widerspiegeln (vgl. ebd., 39). Die Heterotopie kann mehrere Räume

¹ „Gut“ bezeichnet den „begehrten Gegenstand oder Zustand“ (Goffman 1982, 54).

² Diese Liste könnte heute um das Mobiltelefon erweitert werden.

³ Menschen sind im Begriff Element eingeschlossen (vgl. Foucault 1991, 37).

⁴ Original 1967.

beziehungsweise Platzierungen an einen Ort zusammenlegen (vgl. ebd., 42). Heterotopie und Utopie stehen mit allen anderen Räumen in Verbindung und widersprechen ihnen gleichzeitig (vgl. ebd., 38). Räume in Foucaults Konzeption besitzen ein System der Zugänglichkeit und der Ausschließung (vgl. ebd., 44). Die Raumkonstitution ist mit Macht verbunden, wie am Beispiel von Disziplinierungsmechanismen beschrieben wird (vgl. Foucault 2008¹, 846).

2.2.4 Raum als soziale Rahmenbedingung

In seiner Theorie der Strukturierung verknüpft Anthony Giddens Vorstellungen des interaktionistischen Ansatzes Goffmans mit der Idee Foucaults. Orte besitzen demnach Bedeutungen und stellen die Rahmenbedingungen für Interaktionen dar (vgl. Giddens 1995, 45). Bezogen auf Goffmans Analyse sieht Giddens einen Bedeutungsgehalt im gemeinschaftlichen Organisieren und Abgrenzen von Raum (vgl. ebd., 129). Dabei betont Giddens die Bedeutung der *Positionierung* des Körpers in sozialer Interaktion für das gesellschaftliche Leben. Die Positionierung ist eine elementare Dimension der Strukturierung von Begegnungen (vgl. ebd., 138). *Struktur* versteht Giddens als Regeln und Ressourcen, die an sozialer Reproduktion beteiligt sind (vgl. ebd., 45). Strukturen sind „gleichzeitig die Mittel der Systemreproduktion“ (ebd., 70), *Systeme* sind „reproduzierte Beziehungen zwischen Akteuren und Kollektiven“ (ebd., 77). Unter *Strukturierung* werden die Bedingungen, die Veränderung von Strukturen oder ihre Kontinuität bestimmen, gefasst (vgl. ebd.). Eine Eigenschaft der Strukturen ist ihre Dualität (vgl. ebd., 70). Im Handeln werden die Bedingungen reproduziert, die Handeln ermöglichen (vgl. ebd., 52). Diese Dualität betrifft auch den Raum:

„In Orten [...] wird der Raum als *Bezugsrahmen* für Interaktion verfügbar gemacht, während umgekehrt diese Interaktionsbezugsrahmen für die Spezifizierung der *Kontextualität* des Raumes verantwortlich sind“ (ebd., 170).

¹ Ersterscheinung 1975.

Orte können durch ihre materielle Beschaffenheit bestimmt werden, doch ein konkreter Ort wird nur als solcher erfasst, wenn jemand die Bedeutung erkennt, die sich aus dem Gebrauch im Handeln ergibt (vgl. ebd.).

In der Betrachtung der Konstitution von Orten bezieht sich Giddens auf Torsten Hägerstrands Konzeption der Zeitgeografie (vgl. ebd., 168). Diese unterstreicht die Tatsache, dass Bewegung im Raum immer auch eine Bewegung in der Zeit bedeutet. Raum und Zeit haben begrenztes Fassungsvermögen: Zwei Körper können nicht zur selben Zeit denselben Ort einnehmen. Diesen Bedingungen haben sich die Wege der Menschen unterzuordnen (vgl. ebd., 163). Giddens fügt den Orten die Eigenschaft der *Regionalisierung* hinzu (vgl. ebd., 170f). Regionalisierung bedeutet das Eingrenzen „von Zonen von Raum und Zeit“ (ebd., 177). Orte werden in Regionen aufgeteilt. Die Aufteilung basiert auf sozialen Routinepraktiken. Ein Beispiel dafür bildet ein in Stockwerke und Zimmer „regionalisiertes“ Haus (vgl. ebd., 170f).

2.2.5 Konzeption von Raum als System

Gabriele Geiger entwickelt eine Theorie des Raums, in der sie sich der Vorstellung von Raum als System bedient. Sie unterscheidet dabei offene und geschlossene Systeme. Ein wesentliches Problem aller geschlossenen Systeme stellt deren Tendenz zur Implosion dar. Geiger nennt als Beispiele dafür Institutionen wie Haftanstalten oder totalitäre Staaten. *Raum* sieht Geiger grundsätzlich als offenes System, dessen Begrenzungen künstlich gesetzt werden. Bleiben diese Grenzen dennoch durchlässig wie Zellmembrane, so dass ein Austausch zwischen Innen- und Außenmilieu erfolgt, sind Innovationen möglich. Ein System ist in unter- und übergeordnete Systeme gegliedert. Es besitzt Akteure und ist immer in Bewegung. Systeme haben eine Vergangenheit und eine Zukunft. Durch die Akteure kann Neues im System entstehen, es kann sich weiterentwickeln. Ein System zu analysieren erfordert, eine höhere Ebene oder Randposition einzunehmen, da Systeme von innen schwer beobachtbar sind (vgl. Geiger 1997, 73f). Raum wird konstruktivistisch betrachtet, er „ist eine Funktion menschlicher Aktivität“ (ebd., 74). Jede menschliche Interaktion oder Idee ist „durch Räume und Orte geerdet“

(ebd., 76). Jeder Raum wird gesellschaftlich konstruiert, dabei konkretisiert sich Macht in der Verfügung über Räume (vgl. ebd., 77).

2.3 Sozialräume und ihre Strukturierungsprinzipien

Eine umfassende Theorie über die Konstruktionsprinzipien des sozialen Raums entwickelt Pierre Bourdieu. In seinem Konzept von Sozialraum wirkt Macht in der Verfügung über verschiedene Arten von Kapital (vgl. Bourdieu 1983; 1985).

2.3.1 Der soziale Raum bei Bourdieu

Der soziale Raum ist nach Bourdieu ein vielschichtiges Koordinatensystem, durch das die soziale Position der einzelnen Person bestimmt werden kann (vgl. Bourdieu 1985, 11). In diesem sozialen Raum wirken die grundlegenden Dimensionen Kapitalvolumen, Kapitalstruktur und zeitliche Entwicklung dieser beiden Größen. Diese zeitliche Entwicklung drückt sich in der vergangenen sowie möglichen sozialen Laufbahn aus. Bourdieu unterscheidet zwischen ökonomischem, kulturellem und sozialem sowie symbolischem Kapital als Konstruktionsprinzipien des sozialen Raums. Das symbolische Kapital, etwa Ansehen und Prestige, stellt die wahrgenommene Form der anderen Kapitalarten dar (vgl. Bourdieu 1983, 195f). Die verschiedenen Kapitalarten sind Machtinstrumente (vgl. ebd., 497). Aufgrund des Kapitals, über das jeweils verfügt wird, nehmen die Akteure im sozialen Raum unterschiedliche Machtpositionen ein (vgl. Bourdieu 1995, 9). Gesellschaftliche Klassen werden durch ihr Gesamtkapital definiert. Die sekundären Merkmale, wie zum Beispiel Geschlecht, differenzieren die jeweilige Klasse in Klassenfraktionen. Die Klassenverteilung erstreckt sich von denjenigen, die mit dem größten ökonomischen und kulturellen Kapital ausgestattet sind, bis zu den am meisten Benachteiligten (vgl. Bourdieu 1983, 196f). Mit dem Begriff des Habitus oder Geschmacks bezeichnet Bourdieu das

inkorporierte Kapital, welches durch die jeweiligen Existenzbedingungen erzeugt wird (vgl. ebd., 278-285).

Geografischer und sozialer Raum stehen in Relation zueinander, sind aber nie deckungsgleich. So lassen sich Ungleichheiten im geografischen Raum auf die ungleiche Kapitalverteilung im Sozialraum zurückführen (vgl. Bourdieu 1985, 43).

Eine Darstellung des Verhältnisses von physischen und sozialen Komponenten von Raum unternimmt Dieter Läßle. Auf seiner Definition und der Sozialraumtheorie Bourdieus baut Jutta Ecarius das Modell der *altersspezifischen Sozialräume* auf (vgl. Ecarius 1997).

2.3.2 Altersspezifische Sozialräume

Die Vorstellung, der Raum würde still stehen, während die Zeit voranschreitet, ist nicht haltbar. Doch genauso wie Zeit kann auch Raum nicht direkt wahrgenommen werden (vgl. Läßle 1991, 162f). Es können nur Lagebeziehungen im Raum durch menschliche Syntheseleistung erfasst werden (vgl. ebd., 164). Auf dieser Grundlage unterscheidet Läßle folgende Komponenten eines „gesellschaftlichen Raumes“, der als durch die Gesellschaft produziert zu verstehen ist. Läßle nennt zunächst das „*materiell-physische Substrat*“ der gesellschaftlichen Verhältnisse: Es besteht aus den Menschen und der von ihnen geformten Natur. Eine weitere Eigenschaft sind die „*gesellschaftlichen Interaktions- und Handlungsstrukturen*“ der Menschen, die das Raumsubstrat nutzen, wobei die Menschen als soziale Akteure zu verstehen sind, deren gesellschaftliche Praxis durch Klassen- und Machtverhältnisse geprägt ist. „Ein *institutionalisiertes und normatives Regulationssystem*“, das zwischen dem materiellen Raumsubstrat und der sozialen Aneignungs-, Produktions- und Nutzungspraxis vermittelt, setzt sich unter anderem aus rechtlichen Regelungen und sozialen Normen zusammen. Ein „*räumliches Zeichen-, Symbol- und Repräsentationssystem*“, das mit dem materiellen Substrat verbunden ist, bildet eine Vorstrukturierung des räumlichen Verhaltens der Menschen (vgl. Läßle 1991, 196f).

Jutta Ecarius übernimmt Läßles Definition und erweitert, angelehnt an die Theorie des Sozialraums von Bourdieu, dessen Raumkonzept um die Unter-

scheidung altersspezifischer Sozialräume (vgl. Ecarius 1997, 34). Diese Sozialräume, aus denen sich der gesellschaftliche Raum zusammensetzt, sind demnach der „*kindliche, jugendliche, postadoleszente, erwachsene und alte*“ (ebd., 37) Sozialraum. Raum wird als soziales Konstrukt verstanden. Jeder altersspezifische Sozialraum hält bestimmte Angebote zur Aneignung bereit. Wie auch physische Räume ermöglichen oder verwehren Sozialräume Kommunikation und Interaktion. Die physische, symbolische und normative Anordnung des altersspezifischen Sozialraums lenkt soziale Begegnungen. Durch die Art der Nutzung und Interpretation eines Sozialraums durch das Individuum kommt es zu unterschiedlichen Lernprozessen. Altersspezifische Sozialräume sind nicht streng voneinander abgegrenzt, sie können aber auch nicht beliebig betreten und verlassen werden. Jedes Individuum durchläuft die unterschiedlichen altersspezifischen Sozialräume, wobei jeder dieser Räume sowohl besondere Nutzungsangebote als auch Verpflichtungen beinhaltet (vgl. ebd., 37f). In Sozialräumen wirken Machtstrukturen. Jeder altersspezifische Sozialraum enthält Angebote an ökonomischen, kulturellen und sozialen Gütern, die ungleich je nach Klasse oder Geschlecht zur Verfügung stehen (vgl. ebd., 55).

Historisch gesehen verändern altersspezifische Sozialräume ständig ihre Struktur. Neue Räume können so entstehen oder bestehende Räume langsam verschwinden. Raumgrenzen werden offener. Zum Beispiel ist es Erwachsenen möglich, zeitweise den jugendlichen Sozialraum zu betreten und umgekehrt. Der jugendliche Sozialraum wird nicht zwingend ausschließlich der Lebensphase Jugend zugeordnet. Er ist als Feld mit speziellen Strukturen und Lernangeboten zu verstehen, das betreten und wieder verlassen wird (vgl. ebd., 38f).

Strukturierungsprinzipien der altersspezifischen Sozialräume sind unter anderem rechtliche Regelungen und institutionelle Einrichtungen. Diese geben auch durchaus widersprüchliche Strukturen vor, wie das folgende Beispiel zeigt: In der Gesetzgebung öffnet sich der erwachsene Sozialraum ab dem 18. Lebensjahr, doch in diesem Alter befinden sich viele Menschen durch den Besuch einer Bildungseinrichtung noch im jugendlichen Raum. Die Übergänge zwischen den Sozialräumen sind folglich nicht genau bestimmbar. Dem jugendlichen und dem postadoleszenten Sozialraum ordnet Ecarius die schulische Aus- oder Weiterbildung zu, aber auch erste Erwerbslosigkeit und zeitweise Berufstätigkeit (vgl. ebd., 40f). Insofern handelt es sich um einen „Raum der *Bildung*“ (ebd., 41).

In Bezug auf Bourdieus Konzept bietet dieser Raum vor allem kulturelles Kapital zur Aneignung an.

Der jugendliche und postadoleszente Sozialraum können als Vorstufe zum erwachsenen Raum angesehen werden (vgl. ebd.). Die Übergänge zu benachbarten Sozialräumen sind offen. Beispielsweise kann der Übertritt vom kindlichen Sozialraum in den jugendlichen bereits im Alter von zehn oder erst von fünfzehn Jahren erfolgen. Altersspezifische Sozialräume können auch übersprungen werden. Benachbarte Sozialräume sind für eine Person meist zur gleichen Zeit betretbar. Zum Beispiel können sich Heranwachsende im kindlichen und im jugendlichen Sozialraum bewegen (vgl. ebd., 56).

Die eigene empirische Studie befasst sich im Sinne der Perspektive von Ecarius mit dem jugendlichen Sozialraum, der als Raum der Bildung und der Aneignung von kulturellem Kapital betrachtet wird. Im nächsten Abschnitt werden theoretische Ansätze gezeigt, die sich mit der Aneignung und Konstitution gesellschaftlicher Räume befassen.

2.4 Sozialisationserfahrungen, Raumaneignung und -konstitution

2.4.1 Aspekte der Raumaneignung

Das Aneignungskonzept geht in seinen Ursprüngen auf die kulturhistorische Schule der sowjetischen Psychologie, zu deren Vertretern Aleksej Leontjew zählt, zurück. Dessen Grundannahme besagt, dass die menschliche Entwicklung als tätige Befassung mit der Umwelt sowie als Aneignung von symbolischer und dinglicher Kultur verstanden werden muss (vgl. Leontjew 1964). Die gegenständlichen Aneignungsprozesse sind die „Grundlage für die Entwicklung höherer geistiger Funktionen“ (Böhnisch/Münchmeier 1993, 65). Leontjew betont, dass Aneignung immer ein aktiver Prozess ist (vgl. Leontjew 1964, 231f). Der Aneignungsprozess ist in konkrete, durch gesellschaftliche Strukturen geschaffene, räumliche Gegebenheiten eingebettet. So, wie sich das Kleinkind Gegenstände - und die in ihnen eingelagerten Bedeutungen – in seiner unmittelbaren Umgebung

aneignet, eignen sich Kinder und Jugendliche Räume und die in ihnen enthaltenen Bedeutungen an (vgl. Böhnisch/Münchmeier 1993, 57f). Durch die Aneignung unbekannter Orte erweitern Kinder und Jugendliche ihre Handlungsräume (vgl. ebd., 68).

Ein Aspekt der Aneignung von Raum ist die Raumnutzung. Sie bezieht sich vordergründig auf die Art und Weise, wie ein Raum gebraucht wird. Neben den Nutzungsweisen ist der Aneignungsbegriff weitreichender zu verstehen (vgl. Herlyn u. a. 2003, 28). Er bedeutet, „sich den physikalischen (aber auch sozialen, geistigen) Raum handelnd zu erschließen, dass Orientierung, also Handlungsentwurf und -realisation, in ihm möglich ist“ (Kruse/Graumann 1978, 187 zit. nach Herlyn u. a. 2003, 28).

Die Aneignung eines Raums hängt von den Handlungsmöglichkeiten, die ein bestimmter Raum eröffnet, und von den ihm zugeschriebenen Bedeutungen ab. Angelehnt an den symbolischen Interaktionismus besitzt ein Raum konkrete Nutzungsangebote durch seine Ausstattung, doch das Verhalten der Personen im Raum ist abhängig von den Bedeutungen, die an den Raum herangetragen werden. Die Bedeutungen wohnen dem Raum nicht schon im vorhinein inne, sondern entstehen in der sozialen Interaktion und der Auseinandersetzung mit der Umwelt (vgl. Herlyn u. a. 2003, 28f). Herbert Blumer betont als Prämisse des symbolischen Interaktionismus, dass die jeweiligen Bedeutungen der Dinge¹ einem interpretativen Prozess unterliegen (vgl. Blumer 2004², 322). Sie sind soziale Produkte, die durch Aktivitäten miteinander interagierender Personen erzeugt werden. Doch der Gebrauch der Bedeutungen durch die einzelne Person ist nicht nur die Anwendung von bereits existierenden Bedeutungen, sondern dieser Gebrauch von Bedeutungen erfolgt in einem Interpretationsprozess. In der Handhabung von Bedeutungen tritt der Mensch in einen Kommunikationsprozess mit sich selbst. Abhängig von der Situation wählt die handelnde Person Bedeutungen aus, prüft und ordnet oder verändert sie (vgl. ebd., 325f). Objekte, zu denen ich den Raum zähle, sind das Produkt symbolischer Interaktionen. Ein und dasselbe Objekt kann für unterschiedliche Personen unterschiedliche Bedeutung haben (vgl. ebd., 331).

¹ Unter ‚Dingen‘ versteht Blumer physische Objekte, Menschen, Institutionen, Ideale und Handlungen anderer Personen (vgl. Blumer 2004, 322).

² Original 1969, dt. 1973.

Nach de Lauwe ist Raumaneignung ein Kommunikationsprozess (vgl. Herlyn u. a. 2003, 29). Aneignung meint zudem Verortung in öffentlichen Räumen und Veränderung vorgegebener Strukturen (vgl. Deinet 2010, 43). Neben der Betonung der Eigenproduktivität ist der Aneignungsprozess immer den sozial-ökonomischen Bedingungen unterworfen. Gesellschaftliche Verhältnisse beeinflussen die Möglichkeiten der Aneignung (vgl. Bingel 2008, 104). Wie Menschen Räume aneignen und bilden, hängt auch von ihren Vorstellungen über Raum ab. Diese Raumbilder werden ebenso wie Räume an konkreten Orten angeeignet (vgl. Löw 2001, 73).

2.4.2 Aneignung von Raumvorstellungen

Kant ging davon aus, dass es eine vor jeder Erfahrung liegende Raumvorstellung gibt. Raum kann aber neben der euklidischen Vorstellung, wie die Kantsche, auch nicht-euklidisch gedacht werden, was die Entdeckung der nicht-euklidischen Geometrie zeigt (vgl. Kap. 2.1).

Raumvorstellungen werden angeeignet und können sich im Laufe der Zeit auch verändern (vgl. Löw 2001, 73). In der Kindheit erlernen wir euklidische und perspektivische Raumkonstruktionen. Dieses räumliche Denken wird durch Handeln angeeignet. Später begleitet den Handlungsprozess die erlernte Fähigkeit, Raum im euklidischen Sinn zu erfassen. Einige Einflussfaktoren, die die Raumvorstellung formen, bleiben in der Schulung der euklidischen Behälterraumvorstellung unberücksichtigt (vgl. ebd., 75f): Das Entstehen von Raumbildern wird von kulturell tradierten Raumvorstellungen geprägt. Bildungseinrichtungen wie Kindergarten oder Schule lehren räumliches Vorstellungsvermögen der euklidischen Geometrie und schulen somit das Denkmodell von einem einheitlichen Raum (vgl. ebd., 77). Sinnliche Wahrnehmungen, wie Gerüche oder Geräusche, die die Vorstellung von Raum beeinflussen, bleiben in der Raumbildung unthematisiert (vgl. ebd., 79).

Aufgrund der widersprüchlichen Raumerfahrungen im Alltag wird ein gleichzeitiges Vorhandensein von absolutistischen und relativistischen Raumvorstellungen angenommen (vgl. ebd., 26f). Raumvorstellungen und Raum-

konstitution entwickeln sich in einem kulturell bestimmten Lernprozess. Die in der jeweiligen Gesellschaft dominanten Raumvorstellungen werden angeeignet, indem ein Mensch lernt, Verknüpfungen von Orten und Dingen als Räume zu begreifen. Das räumliche Denken wird durch die Anordnung von Positionierungen geformt (vgl. ebd., 30). Die Entwicklung einer Raumvorstellung ist stark beeinflusst vom Sozialisationsprozess¹. Können Kinder das Bild vom einheitlichen Raum mit der Alltagserfahrung, in so einem Raum zu leben, verbinden, dann kann sich dieses Denkmodell durchsetzen (vgl. ebd., 81).

Im nächsten Kapitel werden Modelle beschrieben, die sich mit der Alltagserfahrung von Raum bei Heranwachsenden beschäftigen. Der sozial-ökologische Ansatz betrachtet die Person in der Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt.

2.4.3 Das Zonenmodell des sozialökologischen Ansatzes

Die Lebensweltanalyse von Martha Muchow in den 1920er Jahren beschreibt den Lebensraum von Kindern und Jugendlichen² in der Großstadt. Dieser Lebensraum besteht nicht in der Stadt als Gesamtheit, sondern aus sehr kleinen Teilräumen. Ausgehend von der Wohnung als Zentrum breitet sich der persönlich erschlossene Raum des Kindes kontinuierlich „schichtenförmig“ aus (vgl. Muchow 1935, 93). Dabei bildet sich der Lebensraum der Kinder nicht neben dem Erwachsenenraum, sondern „durchwächst“ diesen (vgl. ebd., 95).

Baacke beschreibt in seinem Modell der kindlichen und jugendlichen Rauman eignung vier expandierende „sozialökologische Zonen“³, die von

¹ Eine der möglichen Auffassungen von Sozialisation ist die eines vom Ergebnis her offenen Prozesses, „durch welchen ein Individuum vermittle der aktiven Auseinandersetzung mit seiner menschlichen und dinglichen Umwelt soziale Zugehörigkeit und persönliche Eigenart ausbildet und Handlungsfähigkeit erwirbt“ (Liegle 1991, 215).

² Muchow untersuchte Kinder und Jugendliche im Alter von 9 bis 14 Jahren (vgl. Muchow 1935, 11).

³ Baakes Zonen lassen sich den Systemkategorien von Urie Bronfenbrenner zuordnen. Bronfenbrenner teilt Umwelt in abgrenzbare Systeme ein. Er unterscheidet zunächst das Mikrosystem, welches Aktivitäten und Beziehungen in einem gegebenen Lebensbereich umfasst (vgl. Bronfenbrenner 1981, 38). Das Mesosystem beinhaltet Wechselbeziehungen zwischen Lebensbereichen wie Elternhaus und Schule. Das Exosystem wird aus Lebensbereichen gebildet, an denen die

Heranwachsenden in einer bestimmten Reihenfolge betreten werden (vgl. Baacke 2003, 79). Die erste Zone nennt Baacke das „ökologische Zentrum“, worunter der Ort der Familie, das Zuhause, verstanden wird. Die zweite Zone, der „ökologische Nahraum“, bildet die nähere Umgebung, die Nachbarschaft. Hier nimmt das Kind erste Außenbeziehungen auf. Für Jugendliche kommt dieser Zone die Bedeutung eines „Reviers“ mit verschiedenen Treffpunkten zu. So ein Treffpunkt kann die Parkbank, eine „Frittenbude“ oder ein Beisl sein. Als „ökologische Ausschnitte“ bezeichnet Baacke die dritte Zone, welche aus Orten besteht, die nur zu bestimmten Zeiten zu einem bestimmten Zweck betreten werden. Dazu gehören Orte wie die Schule, der Lehrbetrieb oder die Schwimmhalle. Die „ökologische Peripherie“ stellt die vierte Zone dar. Diese beinhaltet Orte, wie etwa eine Urlaubsinsel oder ein ferner gelegenes Kino, die man nur vorübergehend aufsucht (vgl. ebd., 80f). Die vier ökologischen Zonen können als konzentrisch angeordnete Kreise vorgestellt werden. Es wird davon ausgegangen, dass der heranwachsende Mensch diese Zonen, ausgehend von der ersten, nacheinander betritt (vgl. ebd., 82f).

2.4.4 Verinselung des Lebensraums

Helga und Hartmut Zeiher beforschen, wie sich die Modernisierung der letzten Jahrzehnte in räumlichen und zeitlichen Verhältnissen des Kinderalltags niederschlägt und welche Anforderungen diese Gegebenheiten an das Handeln von Kindern stellen (vgl. Zeiher/Zeiher 1994, 10f).

In der deutschen Nachkriegszeit gibt es außer Wohnung, Straße und Schule nahezu keine Orte für Kinder. Mit den Jahren werden dann Räume zunehmend spezialisiert und voneinander abgetrennt. Zum Beispiel errichtet man Parkplätze auf Freiflächen und reduziert Natur auf Grünanlagen und Parks. Der Handel lagert sich vom Ortskern an den Ortsrand aus. Wohnen, Arbeits- und Freizeitorte sind fast vollständig voneinander isoliert (vgl. ebd., 19f). Neue Einrichtungen für Kinder

heranwachsende Person nicht aktiv beteiligt ist, die aber Einfluss auf sie üben oder von ihr beeinflusst werden. Das Makrosystem meint Kultur und Weltanschauungen (vgl. ebd., 41f).

werden geschaffen, wie Kindergärten, Horte, Spielplätze, Sportanlagen und Freizeithäuser (vgl. ebd., 21). Seit Mitte der Siebzigerjahre gibt es gleichzeitig auch wieder Bestrebungen, dieser räumlichen Differenzierung und Spezialisierung entgegenzuwirken, etwa durch das Schaffen von verkehrsberuhigten Zonen oder durch die mobile Jugendarbeit. Doch bei all diesen Bemühungen bleibt der Alltag vieler Kinder durch die zuvor entstandene räumliche Funktionstrennung bestimmt (vgl. ebd., 22f). Kinder werden vermehrt in abgegrenzte Binnenräume, wie eingezäunte Spielplätze oder Privaträume, gedrängt (vgl. ebd., 24).

Räume besitzen einen unterschiedlichen Grad an Offenheit und Vorbestimmung gegenüber möglichen Handlungen. Indem ein Raum große Voraussetzungen für spezielle Handlungen bietet, schließt er damit auch bestimmte Tätigkeiten aus (vgl. ebd., 25). „Ein hochspezialisierter Raum ermöglicht wenigstens besonders gut und verhindert vieles“ (ebd.). Im Gegensatz zu einem spezialisierten Raum ist ein Raum sehr offen, wenn Handlungen weder erzwungen noch ausgeschlossen werden. Als Beispiel für solche offenen Räume nennen Zeiher und Zeiher ein Waldstück, das von Kindern zum Bau einer Höhle genutzt wird. Dadurch geben die Kinder diesem Ort eine Bestimmung, die die räumliche Gegebenheit erlaubt, aber nicht vorgibt. Anders verhält es sich auf einem Spielplatz mit Schaukel, Rutsche und Sandkiste. Hier ist der vorgesehene Handlungsablauf in den verschiedenen Geräten eingepreßt. Den Kindern wird nahegelegt, welche Tätigkeit auf dem jeweiligen Spielgerät ausgeführt werden kann oder soll. Immer mehr Bereiche der räumlichen Welt sind an eine bestimmte Funktion gebunden und werden zum Großteil von Erwachsenen genutzt. Räume mit vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten verschwinden, auch jene im Nahraum der Wohnung. Für bestimmte Tätigkeiten, wie beispielsweise Ball spielen, muss ein dafür vorgesehener Ort, etwa der Sportplatz, aufgesucht werden. Kleine Schulen werden geschlossen und große Schulzentren errichtet. Somit sind lokale Nutzungsmöglichkeiten nicht mehr gegeben (vgl. ebd., 25f). Viele der Orte, die von Kindern genutzt werden, liegen in der Stadt und im ländlichen Raum „wie Inseln verstreut“ (ebd., 26). Die Zwischenräume sind für Kinder meist unzugänglich, uninteressant und unbekannt. Damit können die Voraussetzungen für das Modell der Aneignung der räumlichen Welt durch Ausdehnen des individuellen Lebensraums in konzentrischen Kreisen als nicht mehr gegeben betrachtet

werden. Dieses traditionelle Modell setzt einen einheitlichen Lebensraum voraus, der so nicht mehr vorhanden ist (vgl. ebd., 26f).

„Der verinselte individuelle Lebensraum besteht aus einzelnen separaten Stücken, die wie Inseln in einem größer gewordenen Gesamtraum verstreut sind, der als ganzer bedeutungslos und weitgehend unbekannt bleibt“ (Zeiber/Zeiber 1994, 27).

Unter „Inseln“ können zum Beispiel die Wohnung, die Kindertagesstätte, die Schule, die Wohnungen der Freunde oder der Spielplatz verstanden werden. Die kindliche Raumanneignung in der verinselten Gesellschaft geschieht anders als in einem einheitlichen Lebensraum. Es wird nicht ein zusammenhängender Raum konzentrisch und allmählich ausgeweitet und erobert, sondern Eltern transportieren ihre Kinder zu den einzelnen Inseln. Die örtliche Ausdehnung, in der sich die Inseln kleiner Kinder befinden, reicht soweit wie die Mobilität im Alltag der Eltern. Die Verinselung wirkt sich auch auf die sozialen Beziehungen der Kinder untereinander aus. Kinder desselben Wohnumfeldes teilen nicht unbedingt die gleichen Inseln. Zeiber und Zeiber sehen darin eine Erschwernis der Ausbildung stabiler Beziehungen (vgl. ebd., 27f).

Die Kontakt- und Handlungsmöglichkeiten für Kinder in ihrer räumlichen Umwelt sind ungleich verteilt. Eine hohe Alltagsmobilität bleibt den Mittelschichtkindern vorbehalten. Sowohl das Modell des einheitlichen Lebensraums als auch das Inselmodell sind extreme Formen der Raumerfahrungen von Kindern. Die Realität besteht zumeist in einer Mischform beider Konzepte (vgl. Zeiber 1995, 190f).

2.4.5 Relationales Raumkonzept nach Löw

Trotz widersprüchlicher Raumerfahrungen ist Handeln meist von der Vorstellung eines Lebens in einem homogenen Raum geprägt. Dieses Denkmodell von Raum ist aber nicht das einzige, sondern es gibt auch das Erleben eines vernetzten, vielfältigen und bewegten Raumes (vgl. Löw 2001, 101). „Indem durch Bewegung, Konstruktionsarbeit oder Computernetzwerke Räume vielfältig verknüpfbar erlebt werden, verliert der eine, für alle gleichermaßen gültige Raum seinen Erklärungs-

wert“ (ebd., 103). Neben der Vorstellung von Raum als Behälter entsteht durch Medien, wie Telekommunikation oder Internet, und die Verinselung der Gesellschaft eine „Vorstellung vom Raum als fließendem Netzwerk“ (ebd., 112). Raum wird auch als flüchtig und immateriell erlebt (vgl. ebd.). Zeiher und Zeiher verstehen Raum als relational, „als bloße Lageverhältnisse der ‚Dinge‘ untereinander unter Außerachtlassung ihrer speziellen inhaltlichen Bestimmung“ (Zeiher/Zeiher 1994, 46).

Um einen zeitgemäßen Raumbegriff zu formulieren, erweitert Löw das relativistische Raumkonzept um den Aspekt der menschlichen Verknüpfungsleistung, durch die einzelne Rauminselfn, Handeln im Raum und Bildung von Raum verbunden werden (vgl. Löw 2001, 112f). Löw definiert Raum als *„relationale (An)Ordnung sozialer Güter und Menschen (Lebewesen) an Orten“* (ebd., 224). Menschen verknüpfen Dinge und Menschen zu Räumen. Dabei werden zwei Prozesse der Raumbildung unterschieden, welche Löw als Spacing und, in Anlehnung an Läßple, Syntheseleistung bezeichnet. Mit Spacing ist das Bauen, Positionieren und Markieren von Raum gemeint. Ein Beispiel dafür wäre das Bauen von Häusern, Platzieren von Gegenständen oder Aufstellen von Ortstafeln, um Anfang und Ende einer Ortschaft kenntlich zu machen. Spacing ist ohne Syntheseleistung, die das Zusammenfassen von Menschen und Gütern zu Räumen über Wahrnehmungs- und Vorstellungsprozesse bedeutet, nicht möglich. Spacing und Syntheseleistung passieren gleichzeitig (vgl. ebd., 158f).

In virtuellen Räumen wird systematisch wiederholt, was auch in der Aneignung von Rauminselfn passiert: das Erleben eines nicht einheitlichen Raumes (vgl. ebd., 100). Elektronische Netze beeinflussen die Wahrnehmung und bringen Erfahrungen hervor, die sich von traditionellen Raumvorstellungen unterscheiden. Raum wird immer mehr bruchstückhaft und uneinheitlich wahrgenommen. Schon in der kindlichen Raumsozialisation führen Alltagserfahrungen nicht zum kontinuierlichen Kennenlernen eines einheitlichen, das Kind umgebenden Raumes, wie es etwa Baacke in seinem Zonenmodell beschreibt. Zeiher und Zeiher zeigen, dass Kinder Raum als einzelne Stücke erleben, die gleich Inseln in der Stadt verteilt sind (vgl. Funken/Löw 2003, 9).

Das Internet schafft neue Raumerfahrungen. Es ermöglicht das Überwinden von räumlichen Distanzen und macht einen uneinheitlichen, bewegten Raum vorstellbar. Das elektronische Netz wird auch selbst als Raum wahrgenommen.

Das Internet ist unter Bezugnahme auf Raum-Begriffe konstituiert: Es wird von Datenmeer, Datenautobahn, Chatrooms und Surfen gesprochen (vgl. ebd., 10f). Durch die Raummetapher kann die Vorstellung von virtuellem Raum auf Bekanntes zurückgreifen (vgl. ebd., 12).

In diesen Prozessen der Konstitution von Raum erfolgt auch die Reproduktion sozialer Ungleichheitsverhältnisse (vgl. Löw 2001, 210). Raumkonstitution hängt von Ressourcen wie Reichtum, Wissen und Hierarchie ab (vgl. ebd., 215). Im Weiteren wird dabei auf die Faktoren Geschlecht und Klasse Bezug genommen.

2.4.6 Soziale Ungleichheitsverhältnisse und Raumkonstitution

In gesellschaftlichen Räumen wirken Geschlecht und Klasse als strukturierende Prinzipien. Zu weiteren Ordnungskategorien zählen ethnische und religiöse Zugehörigkeit, Alter und körperliche sowie mentale Möglichkeiten (vgl. Löw 2001, 173). Diese Strukturen sind nach Bourdieu in die Körper im Sinne des Habitus eingeschrieben. Soziale Güter sind ungleich verteilt, soziale Strukturen wie die Klassenlage sind in physische Räume eingelagert (vgl. Kap. 3.6.1), zum Beispiel in Wohnungen und Häuser. Die Klassenlage prägt die Konstitution von Räumen (vgl. Löw 2001, 183). Räume konstituieren sich durch Handeln, können aber nicht beliebig geformt werden, denn die Anordnungen von Gütern und Menschen sind sozial vorstrukturiert (vgl. ebd., 191).

Geschlecht und Klasse, worauf an dieser Stelle der Fokus gelegt wird, werden im Handeln konstituiert und reproduziert (vgl. ebd., 176). So wie gesellschaftliche Strukturen in der Raumkonstitution wirken, beeinflusst die Raumkonstitution umgekehrt gesellschaftliche Strukturen. Mit den Strukturprinzipien Klasse und Geschlecht gehen soziale Ungleichheiten einher (vgl. ebd., 188). Räume können nur aus dem gebildet werden, „was zur Synthese oder zum Spacing bereitsteht oder herbeigeschafft wird“ (ebd., 191). Dazu zählen auch physische Faktoren. Die Möglichkeiten der Raumkonstitution sind von materiellen Bedingungen und der symbolischen Komponente von Gütern und Menschen abhängig (vgl. ebd., 192). Der Zugang zu sozialen Gütern ist ungleich verteilt, was auch die Aussichten auf Gestaltung oder Veränderung von Räumen beeinflusst. Generell kann davon

ausgegangen werden, dass höhere Klassen gegenüber niedrigeren und Männer im Vergleich zu Frauen über bessere Chancen in der Raumkonstitution verfügen. Personen, die einen hohen Rang in der sozialen Hierarchie besitzen, wird ein größerer symbolischer und materieller Raum zugesprochen, als Personen in niedrigeren Positionen (vgl. ebd., 212f u. Kap. 3.2).

Durch Neuschöpfungen in der Konstitution von Räumen sind gesellschaftliche Strukturveränderungen möglich. Löw nennt als Beispiel für solche „gegenkulturellen“ Räume das Platzieren von Kindern um den Altar einer Kirche oder das Erschließen von öffentlichen Räumen durch Frauen. Diese Raumkonstitutionen können flüchtig sein oder dauerhaft, wenn sie von vielen gebildet werden (vgl. ebd., 185f).

Im Folgenden wird eine Auswahl bedeutsamer Kategorien von Räumen für Jugendliche besprochen. Der konkrete Beobachtungsort der empirischen Studie lässt sich dem öffentlichen¹ städtischen Raum zuordnen.

2.5 Der öffentliche Raum und seine Bedeutsamkeit für Jugendliche

Ein städtisches öffentliches Raumgefüge funktioniert nach Schäfers dann, wenn es Orte für den Waren- sowie Informationsaustausch besitzt. Es braucht unter anderem Orte zur sozialen Repräsentation verschiedener Gesellschaftsgruppen und Orte zur Kommunikation. *Öffentlich* heißt in diesem Sinn, dass ein Ort grundsätzlich für alle ohne Barrieren zugänglich ist. Gilt die Zugänglichkeit nur für eine bestimmte Gruppe, handelt es sich um Teilöffentlichkeit (vgl. Herlyn u. a. 2003, 16). Öffentlichkeit und Privatheit von Räumen haftet nicht dem physischen Raum im Sinne von Sphären an, sondern Öffentlichkeit oder Privatheit wird durch Handlung und Kommunikation hergestellt (vgl. Nissen 1998, 148).

Die größte Einschränkung haben öffentliche Freiräume in den letzten Jahrzehnten durch die Zunahme des motorisierten Individualverkehrs erfahren. Nun werden wieder Maßnahmen getroffen, Räume für Fußgänger zurück-

¹ Im Bewusstsein um die Konstruiertheit des Dualismus „öffentlich“/„privat“ werden diese Raumkategorien als Hilfsmittel zur Veranschaulichung unterschiedlicher Raumeigenschaften eingesetzt.

zugewinnen, etwa durch die Schaffung von Fußgängerzonen (vgl. Herlyn u. a. 2003, 17). Die private Übernahme von öffentlichem Raum bringt Grenzen der Nutzung mit sich. Die rechtliche Privatisierung von öffentlichen Räumen wie Einkaufspassagen oder Shopping Center kann zu einer Einschränkung der freien Zugänglichkeit führen. Aus verschiedenen Gründen können unerwünschte Personen ausgegrenzt werden. Das jeweilige Unternehmen gestaltet die Innenräume in seinem Interesse und private unternehmerische Aktivitäten werden auf Kosten des öffentlich zugänglichen Raums ausgedehnt, zum Beispiel durch das Aufstellen von Sitzgruppen der Gastronomie auf dem Gehsteig. Dabei ergeben sich an positiven Auswirkungen, dass von privaten Einrichtungen Denkanstöße für die Gestaltung von öffentlichem Raum ausgehen können (vgl. ebd., 19).

Von Räumen als konkrete „Orte“ lassen sich verschiedene Typen unterscheiden. Oliver Frey führt unter anderem die Kategorie *öffentlich zugänglicher verhäuslichter Raum* an, welche sich im Kontext meiner eigenen Studie als relevant erweist. Dazu zählen beispielsweise Kaufhäuser, Bahnhöfe und Gaststätten (vgl. Frey 2004, 223). Nach Ulrich Deinet erhalten diese Orte durch die Art, wie sie genutzt und definiert werden, eine bestimmte Qualität. Diese kann von Jugendlichen im Vergleich zu anderen Zielgruppen unterschiedlich erfahren werden (vgl. Deinet 2010, 38). Herbert Schubert entwickelt eine Typologie öffentlicher Stadträume, die verschiedene Typen sozialräumlicher Settings nennt (vgl. Herlyn u. a. 2003, 21).

Konsumorientierte Erlebnisorte werden stark kommerzialisierte Räume bezeichnet, welche auf Jugendliche besonders attraktiv wirken. Diese konsumorientierten Einrichtungen und deren Umgebung erfahren eine besonders intensive Nutzung durch Jugendliche und Erwachsene (vgl. ebd., 34).

Kinder und Jugendliche interpretieren die Umwelt oft in anderer Weise als Erwachsene (vgl. ebd., 29). Jugendliche nutzen ihre freie Zeit im öffentlichen Raum vorwiegend mit Aktivitäten, die mit Geselligkeit, Konsum oder Sport verbunden sind (vgl. ebd., 26). Öffentliche Räume ermöglichen ihnen Kommunikation, Interaktion und Selbstrepräsentation. Diese Raumfunktionen besitzen im Jugendalter grundlegende Bedeutung. Ein gelungener öffentlicher Raum eignet sich sowohl für soziale Interaktion zwischen Gleichaltrigen als auch für jugendliche

Profilierung und Selbstdarstellung, so die These von Herlyn, von Seggern, Heinzelmann und Karow (vgl. Herlyn u. a. 2003, 30f).

In einer Untersuchung des Institutes für Freiraumentwicklung und Planungsbezogene Soziologie der Universität Hannover 2003 wurden Befragungen und Beobachtungen zur Raumnutzung Jugendlicher an ausgewählten Plätzen und Straßen der Stadt durchgeführt. Die AutorInnen dieser Studie kommen zu dem Schluss, dass durch die baulichen Gegebenheiten der öffentlichen Räume Jugendlichen zu wenig Wertschätzung entgegengebracht werde. Allenfalls in der Rolle der KonsumentInnen könnten sich Jugendliche in der Stadt erwünscht fühlen (vgl. ebd., 244). Doch auch in Gaststätten empfänden Wirte jugendliche Gäste aufgrund der geringen Konsumation und des durch sie verursachten Lärms oft als lästig (vgl. ebd., 246).

Wie Jugendliche Räume schaffen, zeigen Birgit Richard und Heinz-Hermann Krüger in ihrer Untersuchung der Techno-Kultur (vgl. Richard/Krüger 1997). Sogenannte Raves finden an wechselnden Orten statt, die oft nur für eine Nacht zum Feiern und Tanzen umfunktioniert werden. Diese Orte können Tiefgaragen, Lagerhallen oder Fabriksgelände sein. Durch Lichteffekte werden wahrnehmbare Raumgrenzen aufgelöst und die gewohnte Raumwahrnehmung irritiert (vgl. ebd., 151f). Die geschaffenen Räume und Orte sind flüchtig (vgl. ebd., 164). „Der Verlust der Raumbindung weist [...] darauf, daß Jugendkulturen sich von starren permanenten Raumkonzepten lösen“ (ebd.).

Zusammenfassung

Die sozialwissenschaftlichen Annahmen zu Raum beziehen sich einerseits auf eine absolutistische Raumvorstellung vom Raum als starrem dreidimensionalen Behälter, andererseits entsteht eine Theorie von Raum im Sinne eines bewegten Netzwerks. Die verschiedenen Raumkonzeptionen werden nicht in einer hierarchischen Ordnung gesehen, sondern als unterschiedliche, mögliche Perspektiven auf gesellschaftliche Räume. Die eigene (Haupt)Sicht auf die Konstitution von Raum, die als sozialer Vorgang und als Bildungsprozess begriffen

wird, schließt sich dem relationalen Konzept Löws an und versteht Raum als relationale Anordnung sozialer Güter und Menschen an Orten. Raum besitzt einen physischen Anteil, der gesellschaftlich konstruiert ist. Erst über menschliche Wahrnehmungsleistung können Anordnungen als Raum erfasst werden. Soziale Güter beziehungsweise verschiedene Sorten Kapital sind ungleich verteilt, wie Bourdieu in seiner Theorie des Sozialraums darstellt. Räume werden im Zuge des Sozialisationsprozesses, der als lebenslanger betrachtet wird, angeeignet und durch Handeln (re)produziert. Verschiedene gesellschaftliche Strukturen formen die eigene Raumkonstitution, es sind aber auch Veränderungen möglich.

AutorInnen wie Zeiher und Zeiher oder Richard und Krüger zeigen, dass heute nicht mehr von einem Erleben eines einheitlichen Lebensraums ausgegangen werden kann. Kinder und Jugendliche erfahren Räume als zergliedert, „verinselt“ und flüchtig. Die eigene Untersuchung bezieht sich auf Orte, die sich der Kategorie *öffentlicher Stadtraum* zuordnen lassen. Dieser Raum gilt rechtlich als allen zugänglich und ermöglicht Jugendlichen im geeigneten Fall unter anderem Geselligkeit, Kommunikation und Selbstrepräsentation.

Die empirische Untersuchung behandelt Interaktionen, Praktiken und Raumbildung von Jugendlichen an einem bestimmten Ort – Lokalen des Konzerns McDonald's. Dessen Unternehmensstrategie wird als mitproduzierende Dimension der vorstrukturierten Räume verstanden und folgend in einem kurzen Abriss vorgestellt.

3 „Happy Meal“ und „Spaß für alle“ - Die McDonald's Corporation

Der Konzern McDonald's entwickelte sich aus einer Geschäftsidee von Richard und Maurice McDonald. Die beiden Brüder eröffneten 1937 ihr erstes Fast Food Drive-in in Kalifornien, wo sie zunächst Hot Dogs verkauften. Eine zweite Filiale wurde 1940 gegründet. Bis Mitte der 1940er Jahre entwickelte sich das McDonald's Drive-in zur „Nummer Eins“ der Teenager-Treffs (vgl. Love 1995, 10ff).

3.1 Konzept und Unternehmensstrategie

Wie viele Drive-in Unternehmer wollten die Brüder McDonald die Schnelligkeit der Produktzubereitung steigern (vgl. ebd., 14). Sie arrangierten die Küchenausstattung so, dass schnellere Arbeitsschritte und höhere Produktionsmengen möglich waren. Größere Grillgeräte wurden installiert, Papierverpackungen und Pappbecher machten den Abwasch überflüssig. Die Speisenauswahl wurde auf ein paar wenige Produkte, wie Hamburger, Cheeseburger, Soft Drinks, Kaffee und eine Sorte Kuchen reduziert.

Als die Brüder McDonald die Variante des Drive-in zugunsten von „In-door“ Restaurants aufgaben, verloren sie einen Teil des jugendlichen Publikums, dafür eroberten sie ein größeres Marktsegment, die Familien. Vor allem wollte man als Zielgruppe Familien der Arbeiterklasse erreichen. Die Preise wurden daher weiter gesenkt. Das neue Konzept und die Gestaltung des Restaurants mit offener Küche und großen Glasfenstern übte eine starke Anziehungskraft auf Kinder aus. So war angeblich die allererste Kundin der umgestalteten Restaurants ein neunjähriges Mädchen, das Hamburger zum Mitnehmen kaufte. Ein Kassensachverständiger beobachtete, dass es die Kinder liebten, selbst an der Theke zu bestellen und sich dadurch unabhängig zu fühlen. Aufgrund dieser Erkenntnis erhielt das Personal die Anweisung, besonders aufmerksam zu junger Kundschaft

zu sein. Das wurde deshalb für wichtig gehalten, weil über das Ansprechen und Umwerben der Kinder die Erwachsenen zu gewinnen waren (vgl. Love 1995, 15f).

Um noch schneller und billiger zu arbeiten, spezialisierten Richard und Maurice McDonald sowohl die Küchengeräte als auch das Personal. So arbeiteten dann zum Beispiel drei „Grill-Männer“, die nichts sonst in der Küche beherrschten außer Hamburger-Grillen. Durch die spezifizierten Arbeitsschritte konnten auch ungelernte Köche eingestellt werden (vgl. ebd., 18). Aufgrund des Erfolgs dieses Konzepts begannen die McDonald's Lizenzen in Form von Franchising zu vergeben (vgl. ebd., 20). Der erfolgreiche Geschäftsmann Ray Kroc erkannte in der McDonald's Restaurantkette das Potential, amerikaweit zu expandieren und erwarb 1954 eine Lizenz, um selbst Restaurants nach dem Konzept der McDonald's zu eröffnen (vgl. ebd., 39f). 1962 hatte sich McDonald's, wie sowohl der Konzern und die Restaurants bezeichnet werden, in den USA auf über 400 Restaurants ausgeweitet (vgl. ebd., 123).

Um dem Personal die Unternehmensphilosophie näherzubringen, errichtet McDonald's 1961 die erste „Hamburger University“ in Chicago, an der der pseudo-akademische Grad „Bachelor of Hamburgerology“ erlangt werden kann (vgl. Love 1995, 148). Seit 1982 ist die Ausbildungsstätte offiziell in den USA anerkannt, einige der Kurse sind in College-Programme aufgenommen (vgl. Grefe u. a. 1985, 124). 2010 betreibt McDonald's weltweit 32 737 Restaurants (vgl. McDonald's Corporation 2010, 2).

Das gesamte Konzept des Unternehmens basiert, zusammengefasst gesagt, auf Schnelligkeit und niedrigen Preisen. Durch die Einführung der Selbstbedienung benötigt das Unternehmen ein Minimum an Personal. Die Produkte sind standardisiert und die Speisenzubereitung in einzelne Routineschritte aufgliedert, was ein rasches Anlernen von Neuangestellten ermöglicht. So kann die Ware auch weniger teuer verkauft werden (vgl. Love 1995, 14). McDonald's bietet weltweit ein Standardsortiment an Produkten an, das länderspezifisch ergänzt wird (vgl. McDonald's Österreich 2011a). Günter Wallraff, der zu Recherchezwecken bei McDonald's arbeitete, nennt als Arbeitsvorgabe oder Motto: „Streiche ‚langsam‘ aus dem Vokabular. [...] Hoch lebe die Schnelligkeit“ (Wallraff 2007, 33).¹ Für Werbung und Reklame investiert der Weltkonzern weitaus größere Summen

¹ Um die Arbeitsbedingungen und mögliche Diskriminierungen aufzuzeigen, arbeitete Wallraff eine Weile in der Küche und als Reinigungskraft bei McDonald's.

als andere Fast Food Ketten. Um Kundschaft zum Konsum zu motivieren, stellt McDonald's den „ ‚Showcharakter' der ‚Veranstaltung Essen' “ (Grefe u. a. 1985, 236) her. Dazu dienen nicht nur Plakate oder Werbespots, sondern die gesamte „Corporate Identity“ soll den KundInnen durch einheitliches Gebäudedesign, einheitliche Arbeitskleidung und standardisierte Menüs vermittelt werden (vgl. ebd., 236f).

Soziales Engagement ist ein fixer Bestandteil der Unternehmensstrategie. Zur Identität des Konzerns zählt Kroc karitatives Engagement sowie Kinder- und Familienfreundlichkeit (vgl. ebd., 237). Mit der Ronald McDonald Kinderhilfe betreibt McDonald's Häuser als „Zuhause auf Zeit“ für Familien schwerkranker Kinder. Diese Unterkünfte liegen in unmittelbarer Nähe zu behandelnden Spitälern. Weiters tritt das Unternehmen als Sponsor von Sportvereinen auf. Jede/r der Franchisenehmenden unterstützt einen lokalen Klub (vgl. McDonald's Österreich 2011a).

McDonald's führt aktuell 174 Restaurants in Österreich. Nach der eigenen Darstellung des Unternehmens, wo an Zahlen und Superlativen nicht gespart wird, wird im „Rekordjahr“ 2010 ein Gesamtumsatz von 482 Millionen Euro erzielt, 146 Millionen Gäste bewirtet, 9 neue Lokale eröffnet und 8000 MitarbeiterInnen beschäftigt. Sämtliche Restaurants sind nach umfassenden Modernisierungsmaßnahmen fertig umgebaut (vgl. ebd.). Neben der Erneuerung der Inneneinrichtung gibt es in fast allen Lokalen kostenloses WLAN. Das Jahr 2010 wird als das erfolgreichste Jahr der Unternehmensgeschichte bezeichnet (vgl. McDonald's Österreich 2011b, 2).

3.2 Kritik an den Unternehmenspraktiken

George Ritzer sieht McDonald's als Modellfall für die Rationalisierung im Sinne von Max Weber, die zunehmend unsere Gesellschaft bestimmt (vgl. Ritzer 1995, 8). Die Prinzipien der Fast Food Branche beherrschen in Ritzers Theorie der *McDonaldisierung* sämtliche Gesellschaftsbereiche, wie Arbeitswelt, Freizeitgestaltung, Politik und Familie (vgl. ebd., 15f). Effizienz, Berechenbarkeit, Vorher-

sagbarkeit und Kontrolle bestimmen Wirtschaft und Alltagspraxen und sind zu Werten geworden, die für erstrebenswert gehalten werden (vgl. ebd., 247f). Als große Gefahr der McDonaldisierung sieht Ritzer die Möglichkeit des Kontrollverlusts über das erzeugte System, das im Zuge dessen dann selbst die Menschen kontrolliert. McDonaldisierte Systeme können totalitäre Tendenzen entwickeln. Wenigen Führungskräften wäre es möglich, die gesamte Gesellschaft zu steuern (vgl. ebd., 243). Ritzer plädiert dafür, diesem Trend entgegenzuwirken und internationalen Konzernen wie McDonald's lokale Geschäfte vorzuziehen (vgl. ebd., 301ff).

Neben dem gesellschaftlichen Einfluss werden immer wieder konkrete Vorwürfe an McDonald's gerichtet. So ist der Umgang des Konzerns mit seinem Personal nicht unumstritten. Vorwürfe, dass das Personal ausgenutzt werde und McDonald's gegen Arbeitsvorschriften, wie Ermöglichung von Pausen, verstoße, dringen immer wieder an die Öffentlichkeit. Umweltschutzorganisationen werfen dem Konzern die Förderung der Abholzung des Regenwalds vor sowie die Produktion von Müllbergen durch Verpackungsmaterial. Ein weiterer Kritikpunkt ist die Gesundheitsgefährdung durch den Verzehr von Fast Food. Nach Wallraff kann Fast Food schwere gesundheitliche Schäden verursachen. Es löst aufgrund spezieller chemischer Eigenschaften einen Vitaminmangel aus, der das Nervensystem angreifen könnte (vgl. Wallraff 2007, 35f).

McDonald's wehrt sich gegen diese Vorwürfe. McDonald's Österreich attestiert sich selbst in seiner Pressemappe „ausgezeichnete Personalarbeit“, betont die „attraktiven Einstiegsgehälter“, die „vielfältigen Karrierechancen“ (McDonald's Österreich 2011b, 5) und nennt „McCampus“, ein Online-Fortbildungsangebot für MitarbeiterInnen, die „Kaderschmiede der Systemgastronomie“ (ebd., 6). Zur Ausbildung des Personals wird für „jede Zielgruppe [...] ein individuell zugeschnittenes Paket geschnürt [...]“. Im Mittelpunkt steht immer die kontinuierliche Weiterentwicklung jedes Einzelnen“ (ebd., 4). McDonald's weist auf das praktizierte Umweltbewusstsein durch ein „Recyclingkonzept mit 95% Wiederverwertungsquote“ (ebd., 7) hin. Seit Beginn 2011 bezieht McDonald's mit Ausnahme von 11 Restaurants ausschließlich Ökostrom (vgl. ebd., 6). Als Antwort auf die Vorwürfe der gesundheitsschädigenden Folgen des Fast Food Konsums plant McDonald's, mehr Obst anzubieten. Bis 2012 soll der Plan, in alle Kindermenüs eine kleinere Menge Pommes Frites als bisher und zusätzlich ein

paar Fruchtstücke zu packen, in allen Restaurants umgesetzt sein (vgl. McDonald's 2011).

3.3 Das McDonald's Restaurant als Anziehungspunkt für Jugendliche

In einer Untersuchung des Institutes für Freiraumentwicklung und Planungsbezogener Soziologie der Universität Hannover 2003 wurden Befragungen und Beobachtungen zur Raumnutzung Jugendlicher an ausgewählten Plätzen und Straßen der Stadt durchgeführt (vgl. Herlyn u. a. 2003). Eine dieser Straßen stellte eine von Jugendlichen stark frequentierte Einkaufsstraße dar. Als Hauptanziehungspunkt für den Aufenthalt an diesem Ort konnte das dort gelegene McDonald's Lokal ausgemacht werden (vgl. ebd., 150, 166). Die AutorInnen beschreiben, wie immer wieder Jugendliche ins Restaurant hinein gehen oder es mit einer McDonald's Tüte in der Hand verlassen (vgl. ebd., 150f). Als Fazit bezüglich der Nutzungsqualität geht in die Bewertung dieses zentralen städtischen Straßenraums ein, dass dessen Hauptnutzung im Verzehr von Fast Food bestehe (vgl. ebd., 166).

Mit meiner empirischen Studie möchte ich hier anknüpfen und neben dem öffentlichen Straßenraum auch hinter die Türen von McDonald's blicken. Dabei gehe ich von der Hypothese aus, dass das Nutzungsverhalten der Jugendlichen an diesem Ort mehr beinhaltet als den bloßen Nahrungskonsum.

4 Anlage der ethnografischen Studie

Methodisches Vorgehen

Das leitende Forschungsinteresse dieser Studie gilt der Frage, wie Jugendliche das McDonald's Restaurant nutzen. Wie konstituieren sie handelnd Räume am konkreten Ort und welche Handlungsmöglichkeiten eröffnen diese Räume? Zur Beantwortung der Forschungsfrage wurde eine qualitative Studie durchgeführt. Der Datenerhebung dienten die ethnografischen Methoden *teilnehmende Beobachtung* sowie ethnografische Gespräche mit *InformantInnen* für Rückfragen. Weiters wurden in der ethnografischen Feldforschung neben diesen Verfahren auch am Ort vorhandene Materialien in die Untersuchung miteinbezogen (vgl. Rosenthal 2008, 106).

Ethnografie bedeutet allgemein „die *Beschreibung* einer bestimmten Ethnie, einer Menschengruppe, die durch eine gemeinsame Kultur gekennzeichnet ist“ (Breidenstein/Kelle 1998, 137). Synonym wird auch der Begriff *teilnehmende Beobachtung* verwendet. Um eine bestimmte ‚Menschengruppe‘ zu beforschen, muss sich die Forscherin zu ihr hin begeben und am Leben derer, die beforscht werden, teilnehmen. Der ethnografische Forschungsprozess orientiert sich an den Bedingungen und Gegebenheiten des jeweiligen Feldes (vgl. ebd., 138f).

Die vorliegende Untersuchung zur Raumnutzung und -konstitution bezieht sich vor allem auf die Altersgruppe der Jugendlichen. Anhand der leitenden Forschungsfragen wurden Interaktionen von insbesondere, aber nicht ausschließlich, Jugendlichen im McDonald's Restaurant beobachtet. Goffman definiert Interaktion als den „wechselseitige[n] Einfluß von Individuen untereinander auf ihre Handlungen während ihrer unmittelbaren physischen Anwesenheit“ (Goffman 1996, 18). Interaktion meint im Sinne des interpretativen Paradigmas „ein Handeln auf der Grundlage von Bedeutungen“ (Schäfers 2003, 156). Jede Interaktion wird als wechselseitiger Prozess der Interpretation von Handlungen und Äußerungen verstanden (vgl. ebd.). Um Interaktionen zu beforschen, eignen sich ethnografische Methoden, wie Beobachtung und Beschreibung, denn sie können Inhalte erfahrbar machen, die sonst im Alltäglichen nicht so gut wahrnehmbar sind.

Neben den Interaktionen im Feld interessierten auch die materiellen Aspekte des Untersuchungsortes, die Elemente der Konstitution von Raum darstellen. Um

Einblicke in das Banale, wie etwa den „Mäcki“-Besuch von Jugendlichen, zu erhalten, war es notwendig, die Situation methodisch zu befremden (vgl. Amann/Hirschauer 1997, 12). Forschungsleitend im Hinblick auf Erhebung und Interpretation der Daten war das Konzept der Grounded Theory (Strauss 1998), das auch die Auswahl der Orte und Zeiten der Feldbesuche anleitete. Zusätzlich zu den Feldbeobachtungen dienten Gespräche mit Jugendlichen, die regelmäßig McDonald's besuchen, der Datengewinnung. Diese Insider-Informationen erhielten teilweise die Funktion von Wegweisern, die die Richtung anzeigten, wohin die nächsten Feldbesuche führen sollten; einerseits im Sinne der Auswahl der in die Studie einbezogenen McDonald's Filialen, andererseits, worauf der Fokus einer künftigen Beobachtung gerichtet werden könnte.

4.1 Orte und Zeiten im Feld

Zunächst werden die Orte der Beobachtung vorgestellt und die Bedingungen, unter denen die Feldaufenthalte stattfanden. Ort der Feldstudie waren sieben ausgewählte Lokale der Fast Food Restaurantkette McDonald's. In unregelmäßigen Abständen machte ich 15 protokollierte Feldbesuche in sieben verschiedenen McDonald's Restaurants. Die Feldbesuche wechselten mit Interpretationsphasen ab, welche wiederum die nächsten Beobachtungen anleiteten (vgl. Strauss 1998, 70).

McDonald's ist ein städtisches Phänomen, die ausgewählten Lokale befinden sich in einer österreichischen Großstadt, A-Stadt, eines wurde aufgrund eines InformantInnenhinweises in einer weiteren großen Stadt gewählt, welche anonymisiert B-Stadt genannt wird. Alle Restaurants sind für die Gäste zu Fuß oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar. In A-Stadt befindet sich vor jedem Lokal eine U-Bahnstation, in B-Stadt ist die öffentliche Verkehrsanbindung gegeben, aber schlechter ausgebaut. McDonald's in B-Stadt besitzt zusätzlich einen kleinen Parkplatz und ein Drive-in. Die Restaurants sind in der Nähe von Schulen, Arbeitsstätten, Geschäfts- und Wohngebäuden angesiedelt.

Das Forschungsfeld konstituierte sich aus den zu bestimmten Zeitspannen am

Ort anwesenden Personen. Die setzten sich aus den Gästen und dem Personal zusammen. Während die Gäste wechselten, habe ich¹ die diensthabenden MitarbeiterInnen oft bei einem nächsten Feldbesuch im jeweiligen Lokal wieder angetroffen. Von den Gästen glaube ich, nur das Frühstückspublikum in B-Stadt von einem früheren Besuch wiedererkannt zu haben. Aus diesen Gründen sind die Adressen der Restaurants anonymisiert, sowie alle Namen, sofern sie Eingang ins Protokoll fanden. Abgesehen von einem Lokal, das durch seine besondere innerstädtische Lage bestimmte Gesellschaftsschichten anzieht, gestaltete sich das Publikum der Restaurants meist vielfältig und ‚bunt‘.

Die Beobachtungen wurden im Zeitraum November 2009 bis August 2011 durchgeführt. Das erste McDonald's Restaurant, das ich im Rahmen der Studie besuchte, wählte ich aufgrund seiner zentralen Lage in A-Stadt. Am frühen Abend präsentierte sich dort ein gut besuchtes Lokal mit vor allem, aber nicht ausschließlich, jugendlichem Publikum. Schon bei diesem ersten Feldaufenthalt zeigte sich, wie viele unterschiedliche Interaktionen abgesehen vom Fast Food Konsum hier stattfanden. Die Feldbesuche erfolgten zu unterschiedlichen Tages- und Nachtzeiten. Das angestrebte Ideal, solange ins Feld zu gehen, bis im Hinblick auf die Fragestellung „nichts Neues mehr passiert“ beziehungsweise von mir als Forscherin wahrgenommen wird, zu erreichen – im Sinne einer Sättigung der Theorie –, ist nicht gelungen (vgl. Strauss 1998, 55). Es trat zwar der Moment ein, wo ich auf vertraute „Muster“ gestoßen bin, doch vermutlich gäbe es noch eine Menge mehr zu entdecken.

Der Zugang zum Feld gestaltete sich unkompliziert. Das Feld konnte als Gast betreten und jederzeit verlassen werden, auch das Anfertigen von Notizen war möglich. Dies traf auf die Betrachtung von *McDonald's* als Feld zu. Im Feld der *Jugendlichen* blieb ich, abgesehen von seltenem Einbezogenwerden in Interaktionen, nur Zuschauerin².

Problematisch erwies sich die Frage der Offenlegung der Beobachtung, welche gerade für reflexives Nachfragen im Feld hilfreich wäre. Nach langem Abwägen bezüglich einer ethischen Inkorrektheit der verdeckten Forschung und dem Ausprobieren verschiedenen Beobachterinnenverhaltens kristallisierte sich

¹ In der Darstellung des Forschungsprozesses habe ich mich oftmals für die ‚ich‘-Form entschieden, was die eigene Konstruktionstätigkeit verdeutlicht.

² Denkbar wäre, dass ich ein Element der Konstitution ihres Raumes darstellte.

als Vorgehensweise heraus, als Gast im Lokal anwesend zu sein, dabei aber die Beobachterinnenrolle nicht zu verheimlichen. Notizen in Form von Stichwörtern wurden im Feld angefertigt. McDonald's stellt einen öffentlichen Ort dar und somit einen Rahmen, an dem sich Menschen der Beobachtung aussetzen und ihrerseits selbst andere beobachten. Grundsätzlich ging ich davon aus, dass die beobachteten Personen in der Öffentlichkeit nur so viel Einblick in ihre Privatsphäre gewährten, wie sie, umgeben von Fremden, etwas über sich mitteilen wollten. Kritisch zu betrachten ist meines Erachtens daher nicht die durchgeführte Beobachtung, sondern ihre Protokollierung, da verdeckt beobachtet und niemand der Handelnden um ein Einverständnis gefragt wurde.

Zu den zentralen Praktiken im Forschungsprozess zählten Beobachtung, Beschreibung und Interpretation. Im folgenden werden die einzelnen Dimensionen der ethnografischen Tätigkeit gesondert dargestellt, doch es handelt sich nicht um strikt getrennte Verfahren. Sowohl Beobachtung als auch Beschreibung beinhalten Interpretation (vgl. Breidenstein/Kelle 1998, 140).

4.2 Beobachten

Der Hauptfokus der durchgeführten Beobachtungen waren Interaktionen von Jugendlichen in Restaurants der Kette McDonald's. Daneben interessierten materielle Anordnungen im Lokal, die vorherrschende Atmosphäre und andere handelnde Personen am Untersuchungsort. Die Methode der *teilnehmenden Beobachtung* bildete ein spannungsgeladenes Konzept, da einerseits im Feld teilgenommen wurde, andererseits aber Distanz dazu hergestellt werden musste (vgl. Fuchs/Berg 1995, 18). Das Feld ließ sich leicht wieder verlassen, insofern konnte schnell Abstand für Phasen der Protokollierung und Interpretation gewonnen werden. *Im* Feld war von Nutzen, dass das McDonald's Restaurant mit seinen Spielregeln der Forscherin bis zu einem gewissen Grad unvertraut war. Doch die alltäglich zwischen Menschen stattfindenden Interaktionen, welche nun wie eine unbekannte Kultur beobachtet werden sollten, mussten methodisch fremd ‚gemacht‘ werden (vgl. Amann/Hirschauer 1997, 12). Zur Befremdung des Ortes

wurde die Theatermetapher von Goffman eingesetzt. Dabei werden Personen durch die dramaturgische Perspektive als Darsteller betrachtet, die ein Schauspiel auf einer Bühne aufführen (vgl. Goffman 1996, 8f). Mit der Metapher des Bühnenbilds wird die räumliche Anordnung der Dinge, wie Möbelstücke oder Dekorationselemente, an einem Ort, an dem Interaktionen stattfinden, umfasst (vgl. ebd., 23).

Teilnehmende Beobachtung beginnt nach Clifford Geertz mit der scheinbar unmethodischen Frage: „What the hell is going on here?“ (Amann/Hirschauer 1997, 20). Zu Beginn jeder Beobachtung verschaffte ich mir dieser Frage folgend zunächst einen groben Überblick über die räumlichen Verhältnisse, die wahrgenommene Atmosphäre und die anwesenden Gäste im Lokal. Die anfänglich mühevolle Orientierung bei McDonald's wich später einem routinierten Vorgehen, das dann auch mehr Spontanität möglich machte, um auf unvorhergesehene Situationen zu reagieren. Klaus Amann und Stefan Hirschauer nennen als methodische Bedingung für die teilnehmende Beobachtung eine ans Feld angepasste BeobachterInnenrolle¹, die Beobachtung, Selbstbeobachtung und das Anfertigen von Notizen ermöglicht (vgl. ebd., 27). Mit zunehmenden Feldaufenthalten lernte ich die Spielregeln und Gebräuche im McDonald's Restaurant kennen und selbst anzuwenden. So, wie es die anderen Gäste taten, stellte ich mich in eine Reihe vor den Kassen, kaufte etwas ‚Typisches‘ und suchte einen freien Tisch auf. Nach Möglichkeit wählte ich einen Platz, von dem aus das Lokal gut zu überblicken war und Aktionen von Jugendlichen beobachtet werden konnten. Auf dem Tisch legte ich mir ein kleines Notizbuch zurecht, um kurze Notizen in Form von Stichworten während der Beobachtung einzutragen. Diese waren hilfreich, um später das Beobachtete leichter rekonstruieren zu können (vgl. Emerson 1996, 19f). Mitgehörte Gesprächsausschnitte, die bedeutsam erschienen, wurden möglichst wortwörtlich festgehalten. Am unkompliziertesten gestaltete sich die Beobachtungssituation, wenn von meinem als Gast eingenommenen Platz am Tisch Interaktionen einer Gruppe Jugendlicher in unmittelbarer Nähe mitverfolgt werden konnten. Schwieriger war die vollständige Erfassung von

¹ Bei meinen Aufenthalten im Feld war ich um möglichst minimale Manipulation der Untersuchungsbedingungen bemüht, indem ich mein Verhalten dem am Ort üblichen angepasst hatte. Doch durch die Aufmerksamkeit und meinen beobachtenden Blick wurden vielleicht auch Interaktionen anderer beeinflusst.

Handlungen, in denen die AkteurInnen den Schauplatz wechselten und so aus meinem Blickfeld verschwanden. Diese Ortswechsel erfolgten oft temporeich, sodass während meiner Überlegungen, wie ich ohne zu stören meine Position verändern könnte, die Szenerie schon wieder wechselte. Oft trugen dann Hinweise, wie von den an den ursprünglichen Schauplatz zurückgekehrten Jugendlichen mitgebrachte Utensilien, zum Verständnis der Situation bei.

Beim Beobachten wurde die lokale Praxis zeitgleich, unterstützt durch Aufzeichnungen, mitvollzogen und rekonstruiert (vgl. Amann/Hirschauer 1997, 21). Durch das Anfertigen von Notizen während einer beobachteten Szene ergab sich manchmal das Problem, durch das Notieren etwas zu verpassen und den Anschluss an die ‚Geschichte‘ zu verlieren. Hans Oswald und Lothar Krappmann beschreiben diese Problematik folgendermaßen:

„Das Dilemma besteht darin, daß man während des Schreibens nicht beobachten kann. Je ausführlicher man bereits in diesen Notizen darstellt, desto weniger sieht man. Man muß deshalb einen Weg finden, um die Abläufe mit möglichst wenigen Worten festzuhalten“ (Oswald/Krappmann 1988, 28).

Im Feld fanden ständig an verschiedenen Orten Interaktionen statt, was eine Selektion notwendig machte, worauf der Aufmerksamkeitsfokus gelegt werden sollte (vgl. Amann/Hirschauer 1997, 22). So wurde eine bestimmte Szenerie zur Beobachtung ausgewählt, wie zum Beispiel eine Gruppe Jugendlicher an einem Tisch. Es erforderte Diszipliniertheit, bei einem Geschehen zu bleiben, um es möglichst vollständig zu erfassen, auch wenn dafür anderes nicht gleichzeitig beobachtet werden konnte. Dabei versuchte ich mich im Sinne einer ‚Reisenden‘ nach der Metapher von Steinar Kvale, die er auf die Tätigkeit des Interviewens bezieht, auf die Beobachtung einzulassen. Kvale nennt zwei Metaphern für die Rolle der Interviewerin oder des Interviewers: *miner* und *traveller*. Als „miner“ begibt sich die oder der Forschende auf die Suche nach guten Quellen, um einen Schatz zu heben. Im Gegensatz dazu meint „traveller“, sich im Gespräch auf eine Reise zu machen, die auch unerwartete Wendungen beinhalten kann (vgl. Heyl 2001, 370f). Dies trifft meiner Meinung nach auch auf den Aufenthalt im Feld zu.

Der zeitliche Rahmen einer Beobachtungseinheit wurde zu Beginn der Feldbesuche mit einer halben bis zu einer Stunde geplant. Beim ersten Feldbesuch fühlte ich mich fremd und unwohl, wodurch die Zeit nur langsam

voranzuschreiten schien. Vierzig Minuten bei McDonald's ‚durchzuhalten‘, fiel schwer. Ab dem zweiten Aufenthalt im Feld änderte sich das Verhältnis zur Zeit. Die einzige Einschränkung, Beobachtungen nicht zu lange auszudehnen, bildete das eigene Erinnerungsvermögen. Aus Bedenken, später Wesentliches nicht mehr rekonstruieren zu können, wurde versucht, Feldaufenthalte nicht über eine Zeitspanne von zwei Stunden auszudehnen. Im Einzelfall bestimmten oft die Ereignisse im Feld die Dauer der Beobachtung, wie an folgendem Protokolleintrag abzulesen ist: „Es ist 13:10 Uhr und ich beschließe zu gehen. In dem Moment machen sich zwei Mädls auf zum Internetterminal und ich beobachte weiter“ (vgl. F9/6, 27f)¹. Da hier etwas passierte, das ich unbedingt beobachten wollte, konnte ich das Feld nicht verlassen.

Nach jeder Anwesenheit im Feld erfolgte eine regelmäßige Unterbrechung durch Rückzugsphasen, die der Reflexion und theoretischen Verarbeitung des Beobachteten dienten (vgl. Amann/Hirschauer 1997, 28). Das Ziel der Feldbesuche war, einzelne Szenen und Handlungen genau zu beobachten und mittels Notizen festzuhalten, die ein späteres Beschreiben in Form von Beobachtungsprotokollen ermöglichten (vgl. Oswald/Krappmann 1988, 29). Der Gefahr, im Feld ‚verloren zu gehen‘, begegnete ich mit längeren Phasen der Distanzierung von McDonald's (vgl. Breidenstein/Kelle 1998, 22).

4.3 Protokollieren

Unmittelbar anschließend an den Feldaufenthalt wurde mit Hilfe der Beobachtungsnotizen das Geschehen erinnert und in Form einer Beschreibung schriftlich festgehalten. Im Beobachtungsprotokoll vermerkte ich zunächst Zeitpunkt, Ort und Dauer der Beobachtung. Die darauffolgende Beschreibung widmete sich neben der Darstellung beobachteter Szenen der materiellen Beschaffenheit des Ortes, wie zum Beispiel der Inneneinrichtung, sowie der wahrgenommenen atmosphärischen Eindrücke. Die erinnerten Interaktionen

¹Zitationsangabe: (Beobachtungsprotokoll/Seite, Zeile).

wurden so genau wie möglich beschrieben. Vermutungen über die Bedeutung von Handlungen, die beim Beobachten nicht eindeutig zu verstehen waren, wies ich durch Setzung von Klammern als theoretische Überlegungen aus (vgl. Oswald/Krappmann 1988, 34). Die Beschreibungen sind durch den eigenen subjektiven Blick auf die beobachteten Ereignisse beeinflusst.

In den Protokollen wurde darauf geachtet, die Anonymität von Personen zu wahren, sodass sie nicht wiedererkannt werden könnten. Neben der Beobachtung im Feld hielt ich auch die Gespräche mit den InformantInnen schriftlich fest. Die Praxis des Protokollierens warf verschiedene Probleme auf. Damit der Umfang des Materials nicht ausuferte und zu unübersichtlich wurde, musste entschieden werden, was aufzuschreiben war und welche Aspekte keinen Eingang ins Protokoll finden sollten (vgl. Breidenstein/Kelle 1998, 143). Stilistisch stellten sich Fragen nach der Verwendung bestimmter Begrifflichkeiten.

Ausgehend von der Konstruiertheit von Raum folgt meine Annahme dem relationalen Raumkonzept, das Raum als fließendes Netzwerk beschreibt (vgl. Löw 2001, 112 u. Kap. 2.4). Das sollte auch in den Beobachtungsprotokollen zum Ausdruck kommen. Um nicht bereits in der Beschreibung unreflektiert von Raum im Sinne einer Behälterraumvorstellung zu sprechen, wenn lediglich der physische Ort gemeint war, versuchte ich, den Begriff *Raum* vorerst nicht zu verwenden (vgl. Kap. 2.1). Er wurde durch andere Bezeichnungen, wie Platz, Zimmer oder Räumlichkeit ersetzt. Dieses Vorgehen erwies sich letztlich als nicht zufriedenstellend, da immer wieder Situationen entstanden, die einen bestimmten Raum nicht anders verständlich beschreiben ließen. Ein Beispiel dafür bildete der ‚Raum‘ vor der Theke, der auch so physisch vorhanden war, wenn er gerade ‚leer‘ war. So sind mit dem Begriff *Raum* in den Beschreibungen sowohl der physische als auch der immaterielle Raum gemeint, die unterschiedliche Aspekte von Raum darstellen.

Beim Verfassen der Beobachtungsprotokolle, beziehungsweise schon beim Beobachten selbst, kamen verschiedene Kategorienbildungen zum Einsatz. Diese besaßen zwar zum Teil ordnende Funktion im Feld, wurden aber von mir als Beobachterin auch unabhängig von einer Bedeutsamkeit für die AkteurInnen konstruiert. Dazu zählen vor allem die Kategorien Geschlecht und Alter. Bereits durch die Eingrenzung der Forschungsfrage auf Interaktionen Jugendlicher macht eine altersmäßige Unterscheidung des Forschungsfelds deutlich. Bei der Zu-

schreibung von Alter konnte ich mich nicht der üblichen dichotomen Konstruktion wie bei Geschlecht bedienen und es bedurfte dadurch zumindest einiges Abwägen. Den Altersangaben kommt somit die Funktion einer ungefähren Sortierung der AkteurInnen nach geschätztem Lebensalter zu.

Die Kategorisierung nach Geschlechtszugehörigkeit passierte im Vergleich zu Alter fast ‚wie von selbst‘. Aufgrund verschiedener Hinweise, wie zum Beispiel Körperhaltung, Kleidung oder Stimme, besitzen wir ein erlerntes Wissen über das Erkennen von Geschlechtszugehörigkeit. Dieses Wissen lässt uns kaum eine andere Möglichkeit, als Personen einem Geschlecht zuzuordnen (vgl. Breidenstein/Kelle 1998, 54). Es gab die Überlegung, die Geschlechtszuschreibung in den Beobachtungsprotokollen nicht vorzunehmen. In einem Versuch kennzeichnete ich die unterschiedlichen AkteurInnen mit Buchstaben, anstatt ‚Mädchen‘ oder ‚Bursche‘ zu schreiben. Aus Bedenken, dadurch später zu wenige Anhaltspunkte für die Interpretation der protokollierten Szenen zu haben, wurde diese Konstruktion nicht beibehalten. Ohne darüber Bescheid zu wissen, ob und welche Bedeutung die Unterscheidung der Geschlechter für die beobachteten AkteurInnen besaß, ordnete ich schließlich die handelnden Personen in ‚Frauen‘ und ‚Männer‘ beziehungsweise ‚weibliche‘ und ‚männliche‘ Jugendliche.

„Die Geschlechterunterscheidung bietet andererseits Möglichkeiten, die sie auch für die Ethnographie als unverzichtbar erscheinen lassen: Sie ist aufgrund ihrer hohen Sichtbarkeit (im Vergleich zu anderen Merkmalen) jederzeit verfügbar und bietet sich gerade in unübersichtlichen und verwirrenden Situationen an, um die Wahrnehmung zu orientieren und die Beschreibung zu strukturieren“ (Breidenstein/Kelle 1998, 58).

Der flüssigeren Lesbarkeit wegen bezeichnete ich in den Beschreibungen weibliche Jugendliche synonym als *Mädchen* und mit *Burschen* wurden männliche Jugendliche gleichgesetzt. Aus diesen Benennungen ergab sich ein Ungleichgewicht. *Das Mädchen* erhielt sprachlich etwas Geschlechtsloses und gleichzeitig Verniedlichendes durch die Verkleinerungsform mit der Endsilbe „-chen“. Der Bursche dagegen durfte seine ‚Männlichkeit‘ behalten. In Ermangelung an zufriedenstellenden Alternativen wurden diese Begrifflichkeiten mit dem Wissen um deren Unzulänglichkeiten verwendet.

Unterschiedliche Personen ließen sich durch die Beifügung von bestimmten äußerlichen Merkmalen, wie ein „blonder Junge in knallig-grünem Kapuzenpulli“

(F9/3, 15), voneinander unterscheiden. Erschienen die AkteurInnen einer Szene oberflächlich zu ähnlich, um so ein Attribut zur Unterscheidung zu finden, erhielten sie im Beobachtungsprotokoll eine Kennzeichnung durch Buchstaben. Das war dann der Fall, wenn wiederholte Interaktionen zwischen mehreren AkteurInnen stattfanden. Um die einzelnen Personen noch später voneinander unterscheiden zu können, falls es für die Interpretation eine Rolle spielen könnte, wurden sie so markiert. Folgender Auszug stammt aus einem Protokoll, wo wie beschrieben vorgegangen wurde.

„Dabei fällt mir ihr ähnliches, fast gleiches Äußeres auf. Beide tragen sehr lange, glatte Haare und Adidas-Kapuzenjacken, von denen eine grün und die andere schwarz ist“ (F9/7, 4-6).

Die beiden Jugendlichen interagierten über einen längeren Zeitraum mit verschiedenen anderen Personen. Um den Überblick über das Geschehen zu behalten, wies ich ihnen die Buchstaben A und B zu.

„Zwei Mädchen, in ähnlichem Stil gekleidet wie A und B, ebenfalls mit langen glatten Haaren, pendeln offenbar zwischen deren Tisch und einem anderen hinter meinem Platz. Durch den hohen Raumteiler dazwischen kann ich diesen Platz nicht einsehen. ‚Ich musste nur meine Schultasche holen‘, erklärt C zu diesem Tisch. Sie trägt eine Schultasche von einem Tisch zum anderen“ (ebd., 10-14).

„Schicht’spezifische und ethnische Zugehörigkeit blieb in den Beschreibungen oftmals unberücksichtigt, da meistens zuwenig Anhaltspunkte vorlagen, um eine Kategorisierung zu begründen.

4.4 Ethnografische Gespräche

Ergänzt wurden die Beobachtungen im Feld mit zusätzlichen Informationen zu McDonald’s aus jugendlicher Perspektive. Die Gespräche mit Jugendlichen bezogen sich auf die konkrete Raumnutzung und den subjektiven Bezug der Mädchen und Burschen zu McDonald’s. Dadurch konnten die Interpretationen Jugendlicher zu den Möglichkeiten, die dieser Ort eröffnet, in den Forschungsprozess miteinbezogen werden (vgl. Breidenstein/Kelle 1998, 33).

Mit Auskünften versorgten mich vier InformantInnen, zwei 17jährige weibliche Jugendliche sowie zwei männliche Jugendliche im Alter¹ von 14 und 16 Jahren. Die Burschen leben in B-Stadt, ein Mädchen in C-Markt, das andere in A-Stadt. Gemeinsam ist ihnen, dass sie in ihrer Kindheit nicht oft bei McDonald's waren, es sei denn, die Eltern ließen sich dazu überreden, was nicht oft geschah. Sie fanden McDonald's schon als Kind toll und wären gerne öfter dort gewesen. Jetzt, im jugendlichen Alter, das mehr Taschengeld und weniger elterliche Aufsicht mit sich bringt, können sie selbstständig „zum Mäcki“ gehen und tun dies oft und regelmäßig. Der Kontakt zu den InformantInnen bestand bereits vor dem Forschungsvorhaben durch gemeinsame Bezugspersonen.

Das erste Gespräch beziehungsweise Interview führte ich mit einer Jugendlichen aus der Nachbarschaft. Beim Verlassen eines McDonald's Restaurants in A-Stadt, nach einem Feldbesuch, traf ich auf die benachbarte Jugendliche, die, wie sich herausstellte, regelmäßig Gast in diesem Lokal war. Zu einem späteren Zeitpunkt kontaktierte ich das Mädchen, um es um ein Interview zu bitten. Dieses erste InformatInnengespräch war methodisch angelehnt an das problemzentrierte Interview nach Andreas Witzel (vgl. Witzel 2000) und die Richtlinien für das ethnografische Interview nach Barbara Heyl. Demnach soll das Interview dazu dienen, Einsichten und Daten direkt von den beforschten Personen zu erhalten. Die Aufgabe der Interviewerin besteht darin, etwas über die subjektive Bedeutung von Ereignissen zu lernen. Gefordert ist genaues, respektvolles Zuhören und das Bewusstsein über die eigene Rolle in der Bedeutungskonstruktion während des Interviews, über die vielfältigen Einflüsse, die auf die Forschung wirken und darüber, dass immer nur partielles Wissen erreicht werden kann (vgl. Heyl 2001, 369f).

Das Interview zeichnete ich auf Tonband auf. Die erhaltenen Aussagen waren informativ und hilfreich für die weitere Vorgangsweise in der Untersuchung. Um das Interview verständlich aufzeichnen zu können, musste dafür ein ruhiger Ort und ein Zeitpunkt gefunden werden. Die so inszenierte Interviewsituation außerhalb des Feldes erfüllte zwar ihren Zweck, es zeigte sich aber, dass spontane Gespräche, die am besten noch von den Jugendlichen ausgingen, dem Feld oder Forschungsgegenstand angemessener zu sein schienen. So verzichtete

¹Zu Beginn der Studie.

ich im weiteren auf Tonbandaufnahmen und hielt erinnerte Gespräche zum nächstmöglichen Zeitpunkt schriftlich fest. Die Gespräche fanden spontan an unterschiedlichen Orten, wie McDonald's, auf der Straße oder privat in einer Wohnung statt. Es erwies sich als fruchtbarer im Sinne von Reichhaltigkeit der Informationen, die InformantInnen die Initiative zum Gespräch ergreifen zu lassen. Die jugendlichen ‚Insiders‘ steckten mir oft von sich aus Informationen zu und fanden amüsant, dass ihre Auskünfte für mich bedeutsam waren. Sollte eine Äußerung nicht festgehalten werden, teilten sie das mit. Die InformantInnen-auskünfte machten umfangmäßig nur einen sehr kleinen Teil des Datenmaterials aus, lieferten aber fruchtbare Ideen zur Gestaltung des Forschungsprozesses.

4.5 Interpretation und Auswertung

Gemäß der methodischen Schritte der Grounded Theory, wie Corbin und Strauss sie beschreiben, wechselten sich Feldaufenthalte, Schreiben von Protokollen und Auswertung ab. Interpretation, Theoriebildung und weitere Beobachtungen passierten nicht als unabhängige Prozesse, sondern griffen ineinander (vgl. Strauss 1998 und Strauss/Corbin 1996).

Bei der Analyse der erhobenen Daten, im konkreten Fall Beobachtungsprotokolle, wurden diese zunächst kodiert. Kodieren bezeichnet dabei das Vorgehen, Daten aufzubrechen und auf neue Art zusammenzusetzen (vgl. Strauss/Corbin 1996, 39). Dabei folgte ich den Empfehlungen von Gabriele Rosenthal, den Text nicht zu früh in Kategorien zu zerlegen (vgl. Rosenthal 2008, 204), sondern möglichst offen zu kodieren und vorerst, ähnlich der sequentiellen Feinanalyse, Zeile für Zeile zu untersuchen (vgl. ebd., 213). Die Analyse begann mit dem Herausgreifen einer Textstelle und der Vergabe eines Namens für jedes einzelne Phänomen. Dies geschah, indem Fragen wie „Was ist das? Was repräsentiert es?“ (Strauss/Corbin 1996, 45) gestellt wurden. Dann folgte die Bildung von Kategorien, welche zu den zentralen Themen zur Beantwortung meiner Forschungsfrage führten. Diese Kategorien waren zunächst nah am Text und beschreibend (vgl. ebd.). Entsprechend dem vorgeschlagenen Kodier-

paradigma der Grounded Theory wurden die Daten hinsichtlich des beschriebenen Phänomens nach Bedingungen, Interaktionen, Strategien und Konsequenzen ‚befragt‘ (vgl. Strauss 1998, 57). Später im Forschungsverlauf erfolgte eine abstraktere Kategorienbildung und Beziehungen zwischen den Kategorien wurden untersucht. Dieses Erstellen von Verbindungen wird als axiales Kodieren bezeichnet (vgl. Strauss/Corbin 1996, 88). Datensammlung und -analyse waren eng verwoben, denn die Analyse gab vor, worauf der Fokus weiterer Feldaufenthalte gerichtet werden sollte (vgl. ebd., 40). Dieses sogenannte theoretische Sampling fand auf der Basis der entwickelten Kategorien statt (vgl. Strauss 1998, 73ff). Protokolle von InformantInnengesprächen wurden nicht systematisch in die Auswertung miteinbezogen, sie hatten eher die Funktion von Memos.

Das Verfassen von Theorie-Memos erfolgte kontinuierlich im Laufe der Forschung. Memos bezeichnen Berichte, in denen theoretische Fragen, Codes und Hypothesen festgehalten werden (vgl. ebd., 50). Letztlich bildeten die Memos eine Grundlage zum Sortieren der Codes und zur Darstellung der Forschungsergebnisse.

Das Ziel der Auswertung stellt die dichte Beschreibung der Praxis der Raumbildung und -nutzung Jugendlicher bei McDonald's dar. Diese dichte Beschreibung entsteht aus den verarbeiteten Beobachtungsprotokollen und Memos. Der Begriff „dichte Beschreibung“ wurde bekannt durch Geertz, der die strikte Trennung von Verstehen und Erklären im Forschungsprozess lösen möchte (vgl. Fuchs/Berg 1995, 45). Geertz versteht unter der ethnografischen Tätigkeit ein als *dicht* bezeichnetes Beschreiben von Vorgängen und Handlungen, welches nicht nur äußerliche Geschehnisse, sondern deren Bedeutung erfasst (vgl. Geertz 1987, 15).

5 Nutzung und Konstitution von „Mäcki“ - Darstellung der Ergebnisse

Wie nützen nun also Jugendliche McDonald's beziehungsweise wie wird das Phänomen „Mäcki“ gebildet? Da als unumgängliche Elemente der Raumkonstitution deren physisch-materielle Komponente sowie die eingelagerten und interaktiv reproduzierten Strukturen rund um das McDonald's Restaurant betrachtet werden (vgl. Kap. 2.3), widmet sich das erste Kapitel, 5.1, der Raumanalyse den lokalen Bedingungen und Nutzungsregeln.

Die durch das Unternehmen McDonald's vorgegebenen Strukturen, wie zum Beispiel Einrichtung, Beschallung und Verkauf, und das konkrete Handeln und Nutzungsverhalten der Menschen, die sich im McDonald's Restaurant aufhalten, erzeugen Räume mit bestimmten Qualitäten, auf die in Kapitel 5.2 eingegangen wird. Diese Qualitäten, wie etwa Verfügbarkeit oder Zugänglichkeit, besitzen Bedeutung für Jugendliche und tragen zur Attraktivität des Restaurantbesuchs bei.

Eine Schlüsselkategorie, die sich aus der Auswertung der Beobachtungsprotokolle ergibt, stellt das Herstellen von Zugehörigkeiten in der Gleichaltrigengruppe dar. Diese Zugehörigkeiten werden über Kleidung und Styling repräsentiert, durch körperliche Nähe und verschiedene Interaktionen und gemeinschaftliche Rituale, die in den Kapiteln 5.3 und 5.4 beschrieben werden.

Die eigene Sicht auf Raum, welche den theoretischen Hintergrund der empirischen Untersuchung bildet, schließt sich dem Ansatz von Löw an. Bei der Rede von Raum wird von einem prozesshaften Raumbegriff ausgegangen (vgl. Löw 2001, 15). Die Konstitution von Raum wird als sozialer Prozess verstanden, das Handeln selbst bildet dabei den Raum. Räume ergeben sich aus den Anordnungen von Körpern, und diese Körper sind bewegt (vgl. ebd., 67).

5.1 Schauplätze und ‚Spielregeln‘

Der Ort, an dem die kulturelle Praxis Jugendlicher beforscht wurde, ist nicht beliebig, sondern stellt ein Element in der Raumkonstitution von „Mäcki“ dar. Die lokalen Gegebenheiten werden im folgenden Abschnitt vorgestellt.

Im Erdgeschoss jedes typischen McDonald's Restaurants befinden sich die Verkaufstheke und ein Bereich mit Tischen und Sitzgelegenheiten. Vor vielen Lokalen wird weiters der Gehsteig und der Schanigarten von Jugendlichen genutzt. Der Vorraum der Sanitäranlage und, wenn vorhanden, das Obergeschoss bieten hingegen eine häuslichere oder privatere Raumatmosphäre. Die vorgegebene sowie durch die AkteurInnen erzeugte Benützungsordnung bei McDonald's wird als Element der Raumkonstitution Jugendlicher an diesem Ort betrachtet.

Manche Räume sind stärker frequentiert als andere. Für viele Gäste ist ein Tisch im Erdgeschoss erste Wahl. In diesem stark besuchten Bereich geht es laut und geschäftig zu. Im Obergeschoss dagegen ist es *ruhiger als unten und viele Tische sind leer (F1/4, 18)*.¹ Die Mehrheit der BesucherInnen sitzt offensichtlich lieber im Erdgeschoss. Dort befinden sich der Eingang und der Verkauf, alles ist in praktischer Weise über kurze Wege erreichbar. Das Obergeschoss wird aufgesucht, wenn unten kein Sitzplatz mehr frei ist oder genau die Nutzungsmöglichkeiten, die das Obergeschoss bietet, beabsichtigt werden. Das Obergeschoss bildet einen eigenen Raum, ein ruhigeres Extrazimmer, das als Speisesaal genutzt werden kann. Unten sind die Ausschank und eine Öffnung zur Straße, während oben der Blick zum Straßeneingang nicht möglich ist.

Im McDonald's Restaurant gibt es zwei ‚Hauptangebote‘: Essen kaufen und Verweilen. Viele Personen bleiben nicht länger als nötig im Lokal, sie nützen es nur zum Einkauf. Andere kaufen nichts und verweilen im Lokal, ebenso können beide Angebote kombiniert werden, was die beobachtete Hauptnutzungsart darstellt (vgl. F1/4). Die Firma McDonald's ist ein Handelsunternehmen, dessen Zweck das Geschäft und die Vermehrung des ökonomischen Kapitals ist. Der ‚Haupthandlungsauftrag‘ von McDonald's an die KundInnen lautet „Kaufen“.

¹ Die kursive Schreibweise kennzeichnet in diesem Abschnitt der Diplomarbeit wörtlich zitierte Stellen aus Beobachtungsprotokollen. Zweck ist die bessere optische Unterscheidung von Protokoll, wörtlicher Rede und Fließtext. Die Kennzeichnung „(F1/4, 18)“ steht für: (Feldnotiz 1 / Seite 4, Zeile 18).

Es gibt bestimmte ‚Spielregeln‘ zur Nutzung des McDonald’s Restaurants. Die ergeben sich aus der Vorstrukturierung des Unternehmens und marktwirtschaftlichen Gesetzen, wie zum Beispiel dem Warentausch gegen Geld, und der tatsächlichen Nutzungsweise, den Handlungen der AkteurInnen an diesem Ort. Jeder Schauplatz besitzt seine eigenen Spielregeln, hinter der Verkaufstheke agiert eine vom Konzern McDonald’s instruierte und bezahlte ‚Spilleitung‘.

Das Personal trägt als Uniform rote, schürzenartige Kleidung (F1/1, 9f).

Im McDonald’s Restaurant arbeiten mehrere Personen. Diese sind an der einheitlichen Kleidung von den KundInnen zu unterscheiden. Diejenigen, die arbeiten, tragen auffällige Uniformen. Die müssen bei der Arbeit hier angelegt werden. Das ist eine Vorgabe des Konzerns. Durch die Uniformierung lassen sich die SpielleiterInnen erkennen. Die einheitliche Kleidung des Personals verhindert eine Verwechslung mit Gästen. Die Individualität der MitarbeiterInnen muss zugunsten der Uniformierung zurückgesteckt werden. Das Aussehen der Uniform ist nicht in jedem Lokal gleich, sie wird von der Filialleitung oder den FranchisingnehmerInnen aus Vorschlägen von McDonald’s gewählt.

5.1.1 Vor der Verkaufstheke

An der Theke sind drei Kassen mit je einer jungen erwachsenen Verkäuferin besetzt. Vor jeder Kassa stehen zwischen vier und sechs Personen in einer Reihe an. In der offenen Küche sind zwei Personen beim Arbeiten zu sehen [...]. An der Kassa werden Speisen und Getränke gekauft (F1/1, 29-33).

Die lange Verkaufstheke mit mindestens drei Kassenplätzen bildet ein fix positioniertes Element in jedem McDonald’s Restaurant. Sie trennt den Küchenbereich, der nur dem Personal zugänglich ist, vom Gästebereich. Zu beiden Seiten dieses Raumteilers finden Handlungen statt, die einer gewissen Vorstrukturierung von McDonald’s sowie gesellschaftlichen ‚Bräuchen‘ unterliegen. Im KundInnenbereich vor der Theke gelten bestimmte ‚Spielregeln‘, wie das Anstellen vor einer Kasse und das Bilden einer Reihe, wenn kein Platz unmittelbar vor der Kasse verfügbar ist.

Um im Lokal ein Produkt zu erwerben, müssen sich die KundInnen an einen bestimmten Ort begeben: vor eine Kasse an der Verkaufstheke. Sind dort bereits alle Plätze besetzt, stellen sich die hinzugekommenen AkteurInnen hinter die Personen vor den Kassen und bilden Reihen. Dabei ordnen sich die Menschen so an, dass etwa gleichmäßig lange Reihen entstehen. Diese Regel scheint allen LokalnutzerInnen bekannt zu sein. Wer beim Eingang hereinkommt, sieht die Reihen und weiß, was zu tun ist. Diese Anordnung wird von der ‚Spielleitung‘ vorstrukturiert, denn neben den Kassen, außerhalb der Reihe, gibt es keine Bedienung. Die Regeln sind für alle gleich, sie müssen warten, bis sie an der Reihe sind.

Ein Reihenplatz kann von zwei Personen vorübergehend geteilt werden (vgl. Goffman 1982, 63f). Die müssen einander bekannt und üblicherweise als Paar oder Gruppe ins Lokal gekommen sein. Sofern nicht eine Akteurin oder ein Akteur für die Gruppe bestellt und bezahlt, wird spätestens an der Kasse die geteilte Reihenposition wieder aufgelöst in zwei Plätze, die hierarchisch angeordnet sind. Eine Position ist die vordere und wird zuerst bedient:

Nachdem eine der beiden ihr Getränk in einem hohen Pappbecher erstanden hat, bleibt sie am Verkaufspult stehen und wartet, bis auch die andere alles erhalten hat (F3/2, 1f).

Die erste in der Reihe lässt die nachfolgende Person wieder aufholen, um gemeinsam den nächsten Schauplatz aufzusuchen. Die Reihenanordnung bleibt nicht statisch, sondern die Positionen verlagern sich mit der Zeit in Richtung Ziel. Entsprechend der Bewegungsrichtung der Reihe ordnen sich die meisten der angestellten Menschen mit dem Blick zur Theke an. Anders verhält sich die Ausrichtung des Körpers, wenn die paarweise Gruppierung zugunsten der Reihenordnung verändert wird. Um sich weiterhin miteinander unterhalten zu können, wendet sich die Person auf dem vorderen Platz zu ihrer Nachfolgerin um. Da sich die Reihen zu stark frequentierten Zeiten bei McDonald's in der A-Straße in den Sitzbereich hinein ausdehnen, kann dort während des Anstellens ein Barhocker besetzt und gleichzeitig eine Reihenposition eingenommen werden (vgl. F3/1).

Die AkteurInnen halten die Nutzungsregeln der sozialen Ordnung bei McDonald's ein. Goffman bezeichnet als „soziale Ordnung“ die Grundregeln,

denen eine Gruppe von Handelnden unterworfen zu sein scheint. Personen, die miteinander in Beziehung treten, bedienen sich strukturierter Anpassungen an diese Regeln (vgl. Goffman 1982, 10f).

Hinter der Theke, aus KundInnensicht, agiert das Personal von McDonald's. Dieses ordnet sich einzeln im Küchenbereich vor Geräten an und an der Theke jeweils hinter einer Kasse. Die VerkäuferInnen übernehmen die ‚Spielleitung‘ und Kontrolle an der Theke:

Das Personal fragt freundlich nach den Bestellwünschen, bedient und kassiert (F2/2, 16).

An der Verkaufstheke werden die KundInnen von den VerkäuferInnen freundlich in Empfang genommen und nach ihren Wünschen befragt, sowohl die Produkte als auch die weitere Lokalnutzung betreffend: *Die Verkäuferin fragt [.]*: „Zum Hier-Essen?“ (F3/2, 9). Wird bejaht, werden die bestellten Produkte von der Verkäuferin, oder in Einzelfällen einem Verkäufer, aus der Küche zusammengetragen und auf einem Tablett angeordnet. Dabei ist die Anzahl der Produkte nicht ausschlaggebend für den Gebrauch eines Untersatzes, auch für ein Getränk gibt es ein Tablett (vgl. F3/2, 10f). Die Verkäuferin regelt die Speisenübergabe für das „Hier-Essen“ im Tausch gegen Geld. Die Theke bildet die räumliche Schranke zwischen Gästebereich und Küche, die nur McDonald's Angestellten zugänglich ist. LokalbesucherInnen dürfen nicht in die Küche, um sich selbst etwas zu essen aus den Warmhaltegeräten zu holen. Die Essensausgabe wird vom Personal kontrolliert, ebenso die Bezahlung. Im Warenangebot gibt es Speisen und Getränke, ein bestimmtes Sortiment, aus dem gewählt werden kann. Der ‚Spielablauf‘ an der Theke ist klar geregelt und auf wenige mögliche ‚Spielzüge‘ beschränkt: auf der einen Seite bestellen und bezahlen die Menschen, auf der anderen wird bedient und kassiert.

In der Reihe ordnen sich die AkteurInnen den Spielregeln vor der Theke unter und warten, bis sie am Zug sind. Die Wartezeit lässt sich mit Unterhaltung zubringen. Das vorstrukturierte Angebot besteht aus den Videoclips, die auf einem Bildschirm im Thekenbereich gezeigt werden, der Musikbeschallung und dem Blick in die Küche. Jugendliche, die zu zweit oder zu mehr in der Reihe anstehen, unterhalten sich miteinander (vgl. F3/1f). Der Platz in der Reihe kann zur Selbstrepräsentation und zur Demonstration von Zusammengehörigkeit beim

gemeinsamen Anstehen genutzt werden (vgl. ebd.). Während des Wartens vor der Theke können sich die KundInnen mit dem Blick in die offene Küche unterhalten, wo dem Personal beim Arbeiten zugesehen werden kann. Die MitarbeiterInnen von McDonald's halten sich, mit Ausnahme der Reinigungskraft, meist hinter der Verkaufstheke auf. Der einzige Bereich, in dem das Personal für die Gäste sichtbar agiert, ist die offene Küche. Dort findet neben der Arbeit auch Unterhaltung vor Publikum statt:

Die Angestellten [...] scheinen sehr jung zu sein, scherzen miteinander, lachen und verbiegen sich dabei. Ein junger Mann in ebensolcher Uniform kommt vom hinteren Bereich der offenen Küche dazu. Eine Verkäuferin sagt mehrmals lachend zu ihm: „Ich muss zum Arzt“, und fasst sich dabei mit einer Hand an die Rippen (F3/2, 3-7).

Im Gegensatz zu anderen Schauplätzen und Unterhaltungsmöglichkeiten bei McDonald's ist das ‚Spiel‘ an der Theke kostenpflichtig. Der Mindesteintrittspreis, um bei diesem Angebot mitzuspielen, beträgt einen Euro. Dafür erhält man entweder eine kleine Mahlzeit, ein Getränk oder einen leeren Pappbecher, der zur Nutzung der Getränke-Selbstbedienungsstation berechtigt. Wer mehr bezahlt, kann eine größere Auswahl an Speisen und Getränken nützen (vgl. F2/2, 5f). Es gibt mehrere Kassen, die auf der Verkaufstheke positioniert sind. Die bestellten Waren müssen hier bezahlt werden, egal, ob sie im Lokal verzehrt werden oder nicht. Mehrere KundInnen können zeitgleich an verschiedenen Kassen bezahlen, das verkürzt oder verhindert Wartezeiten bei größerem Andrang vor der Theke. McDonald's gibt vor, wieviel für das jeweilige Produkt zu zahlen ist. Das kann wenig sein, wie etwa für bestimmte Waren um einen Euro, oder mehr für ‚exklusivere‘ Burger und Salate. Um an der ‚feineren‘ „McCafe“-Theke einzukaufen, ist grundsätzlich mehr Geld nötig. „McCafe“ nennt sich

eine kleine Kaffeebar, welche mit verschiedenen Kuchen und Torten in einer Glasvitrine bestückt ist. Dahinter steht eine [...] Erwachsene in McCafe-Kleidung. Auf der Vitrine stapeln sich Kaffeebecher in verschiedenen Größen. Was hier bestellt wird – Kaffee, Getränke, Kuchen – erhält man in „richtigem“ Geschirr und nicht in Pappe und Papier. Die Preise sind höher als die der Produkte an der gewöhnlichen McDonald's-Theke. Der Gästeraum ist aber nicht unterteilt in McCafe und McDonald's, man kann überall Platz nehmen, egal, was konsumiert wird (F4/2, 1-8).

Es existiert sozusagen ein ‚mehrklassiges‘ System bei McDonald’s. Nur sitzen dürfen alle in der ‚ersten‘ Klasse. Variiert wird bei Geschirr und Speisenangebot. Aufgrund der Feldbeobachtungen kann geschlossen werden, dass viele der Jugendlichen im McDonald’s Restaurant sowohl das Warenangebot als auch andere Unterhaltungsangebote nutzen.

Die Schauplätze besitzen fließende Übergänge. So geht der Thekenbereich in den Sitzbereich über, wenn sehr viele Leute lange Reihen bilden. Die Anordnung der Menschen bestimmt die Ausdehnung des Schauplatzes Theke. Die Benützungsordnung des McDonald’s Restaurants ist an der Verkaufstheke durch MitarbeiterInnen, die die ‚Spielleitung‘ an diesem Schauplatz innehaben, geregelt. Wer etwas zu essen oder trinken möchte, muss sich dieser Regelung unterwerfen. Das Angebot, im Lokal einen Tisch zu benützen, ist nicht so straff organisiert wie an der Theke. Die Gäste müssen sich selbst darum kümmern, einen Platz zu erhalten. Da es Sitzplätze unterschiedlicher Qualität hinsichtlich ihrer räumlichen Lage und Größe gibt, erfordert das Organisieren vor allem bei starker BesucherInnenfrequenz Geschick, Durchsetzungsvermögen und Schnelligkeit (vgl. F1/3).

5.1.2 Spielregeln im Sitzbereich

Zu beiden Seiten des Eingangs befinden sich weiße Kunststofftische mit je zwei Sitzgelegenheiten - weich gepolsterte, bequeme Bänke an der Wand sowie Kunststoffsessel zur Lokalmitte (F1/1, 11ff).

McDonald’s bietet einen vorstrukturierten Raum zur Nutzung an. Der Aufenthaltsbereich für Gäste ist mit Sitzgelegenheiten ausgestattet, die in bestimmten Anordnungen platziert sind. Sie bieten eine vorgegebene Aufteilungsmöglichkeit der Personen im Lokal. Die Gruppierung der Sitzmöbel schlägt den Gästen vor, sich in kleinere Einheiten an verschiedene Tische aufzuteilen, in diesem Fall in Zweiergruppen. Die jeweiligen Sitzgelegenheiten für zwei Personen an einem Tisch sind von unterschiedlicher Beschaffenheit. Auf der Bank sitzend wird der Rücken durch die Wand dahinter geschützt, der Blick ins Lokal ist möglich und die weiche Polsterung bequem. Das Gegenüber, wie es die Anordnung des Sessels

vorschlägt, sitzt auf Plastik mit dem Rücken zur Lokalmitte. Außer der beschriebenen sind noch weitere Sitzkonstellationen möglich, etwa an Vierertischen. Im Laufe der Feldphase der vorliegenden Studie, einem Zeitraum von etwa eineinhalb Jahren, wurden in vielen Restaurants die Kunststoffsessel gegen gepolsterte Hocker getauscht.

Die Anordnung der Dinge beeinflusst die Anordnung der Menschen und umgekehrt. So wie viele der Sitzgelegenheiten zwei Sitzplätze bieten, ordnen sich die LokalbesucherInnen häufig paarweise an: *Eine Zeit lang erscheinen die Gäste paarweise [...], gehen parallel nebeneinander durch den breiten Eingang (F7/2, 23ff)*. Nachdem sich diese Zweierkonstellation im Lokal an den Tischen fortsetzt, wird es auch paarweise wieder verlassen: Die Mädchen *schlendern [...] nebeneinander zum Stiegenabgang (F3/3, 25)*. Neben Zweiertischgruppen sind Sitzgelegenheiten für Aufteilungen zu mehr als zwei vorhanden, vor allem in den flächenmäßig größeren und moderner eingerichteten Filialen von McDonald's:

Es gibt sehr viele unterschiedlich große eckige sowie runde Tische mit Bänken oder Sesseln sowie mehrere längliche Bartische mit hohen Barhockern davor (F10/2, 11ff).

Die Aufteilung der Gäste im Sitzbereich muss von diesen selbst organisiert werden, ebenso die Inbesitznahme eines Tisches für den Aufenthalt:

Ich höre lautes, hektisches Rufen wie: „Do sitz i!“, und „Do sitz i.“ Ich habe den Eindruck, dass ein guter Sitzplatz gesichert werden muss (F9/3, 31ff).

Es gilt dabei die unausgesprochene Regelung, dass Neuankommende nur freie, unbesetzte Tische einnehmen. Erst wenn alle Tische besetzt sind, werden sie mit Fremden geteilt: *Sitzt schon eine, meist erwachsene, Person allein an einem Tisch, wird zuerst gefragt, ob man sich dazusetzen darf (F2/2, 10f)*, was in der Regel keine Ablehnung zur Folge hat. Das solchermaßen Teilen eines Tisches wurde im Rahmen der Feldbesuche ausschließlich bei Erwachsenen beobachtet.

Die Gäste im Lokal servieren sich ihr Essen selbst. Das an der Theke erhaltene Tablett wird dabei vor dem Körper hergetragen, und es lässt sich damit ein *Weg durch die Menschenreihen vor der Kasse zum Stiegenaufgang ins Obergeschoss (F3/2, 11f)* bahnen. Das Tablett signalisiert die Absicht seiner TrägerInnen, einen Tisch einzunehmen. Sein Bestimmungsort ist eine freie Tischplatte, auf der es abgestellt werden kann. Mit dem Abstellen des Servier-

tablets auf dem Tisch ist der Anspruch darauf für alle übrigen NutzerInnen des Sitzbereichs sichtbar. Solange es noch einen freien Tisch im übrigen Sitzbereich gibt, kann die selbst eingenommene Tischgruppe als Territorium (vgl. Goffman 1982, 59 u. Kap. 2.2) für die Dauer des Verweilens beansprucht werden (vgl. F1/1f). Sind mehrere freie Tische vorhanden, besteht die Möglichkeit, den Sitzplatz zu wählen. Mit persönlichen Dingen lässt sich der eingenommene Platz als ‚besetzt‘ ausweisen, wenn er kurz verlassen wird und nicht selbst bewacht werden kann:

Einer der beiden [...] zieht seine [Jacke] aus und hängt sie über die Sessellehne. Etwas später verlässt er seinen Platz und besorgt sich noch etwas von der Theke (F1/2, 18ff).

Vor allem bei einem Mangel an freien Plätzen im Lokal ist das bedeutsam. Die Jacke zeigt anderen Gästen an, dass auf den Sessel trotz des Verlassens weiterhin Besitzanspruch erhoben wird. Die Dauer der Tischnutzung ist von der Knappheit oder der Fülle des Angebots beeinflusst. Zu Zeiten, in denen viele Personen den Sitzbereich nützen und freie Tische Mangelware sind, dehnen die TischbesitzerInnen die Einnahme des Tisches selten über die Dauer des Essens aus. Anders verhält sich das bei ausreichender Verfügbarkeit von Tischen. Besteht kein Mangel an freien Tischen, verweilen die Gäste länger.

Sofern es aufgrund der Gruppengröße möglich ist, wird die von McDonald's vorgeschlagene Sitzordnung eingehalten (vgl. F3). Für größere Gruppen, die üblicherweise zusammenbleiben, gibt es meist nur eine Sitzgruppe im Lokal. Ist diese besetzt, werden kleinere, nebeneinander angeordnete Tische eingenommen. Durch die Positionierung der Körper und die Zugewandtheit zueinander stellen die AkteurInnen einen gemeinsamen Raum her. Flexibilität bezüglich der Anordnung der Sitzmöbel bietet der Gastgarten am Gehsteig. Sind auch dort zu wenige Sitzgelegenheiten vorhanden, bleiben Gruppenmitglieder stehend beim Tisch oder belegen zu zweit einen Sessel (vgl. F10).

Am Tisch bei McDonald's herrscht nicht dieselbe Etikette wie in herkömmlichen Restaurants. Gegessen wird mit den Fingern, mit dem ‚Geschirr‘ darf gespielt und Müll am Tisch zurückgelassen werden. Verschmutzung wird toleriert:

Am Tisch zurück bleiben Verpackungen, Becher, eine Hand voll unbenutzter Trinkhalme und einzelne Pommes. Diese Dinge sind um das Tablett herum über die

ganze Tischplatte verteilt [...]. Die Reinigungskraft kommt und räumt alles ab (F7/5, 33 – 6, 3).

Lärmen und Laufen im Lokal sind erlaubt, niemand scheint sich daran zu stören:

Ein Kind fährt mit einem Roller im Lokal hin und her (F3/3, 25).

Eine Unterhaltungsmöglichkeit im McDonald's Restaurant, die von Kindern genützt wird, ist das Roller fahren. Wenn die Fläche vor der Verkaufstheke frei ist, bietet sich der Platz für eine Rundfahrt an (vgl. F10/5, 16ff). Doch auch bei starker BesucherInnenfrequenz ist diese Beschäftigung möglich. Kinder und Jugendliche dürfen sich im Lokal bewegen und müssen nicht still halten. Das wird vom Unternehmen und den übrigen Gästen ermöglicht.

5.1.3 Die Reinigungskraft oder Spielleitung

Sobald man fertig gegessen hat, kommt eine Frau [.] in Uniform und räumt das Tablett mit den Verpackungen vom Tisch ab (F1/4, 12f).

Die einzige Bedienung, die es im Sitzbereich des Lokals gibt, ist das Abräum-service. Die für die Reinigung zuständige Angestellte des Restaurants beobachtet die Gäste. Sobald jemand aufgegessen hat, kommt sie an den Tisch und räumt alle McDonald's Utensilien ab. Weiters fegt sie den Boden und sorgt für Sauberkeit. Sie ist meist die einzige Vertretung des Unternehmens, die auf der anderen Seite der Theke, unter den LokalbesucherInnen, agiert. Durch die Uniformierung ist sie von den übrigen AkteurInnen gut zu unterscheiden. In ihrer Funktion lässt sich der Reinigungskraft die Rolle der Raumwächterin, und begrenzt auch Spielleiterin, zuschreiben. Sie muss den Raum regelmäßig durchstreifen und kontrollieren. Besonders fiel bei einem Feldbesuch in der Filiale in B-Stadt der respektvolle Umgang mit den jugendlichen Gästen auf:

Die Reinigungskraft scheint so um die 50 Jahre alt und spricht die Jugendlichen sehr höflich und zuvorkommend an. Sie geht eilig von Tisch zu Tisch und fragt, ob sie schon fertig sind. Wenn ja, nimmt sie Tablett und Verpackungen mit (F9/4, 11ff).

Während in anderen McDonald's Restaurants kaum Konversation zwischen Reinigungskraft und Gästen beobachtet wurde, forderte die ‚Raumwächterin‘ in B-Stadt ihrerseits die Jugendlichen zur Mithilfe auf:

[Die Reinigungskraft] ist voll beladen mit etlichen übereinandergestapelten Tablett und einem Berg voller Verpackungen darauf. Auf dem Weg zum Kassensbereich bleibt sie vor dem Mädchen stehen und bittet es, die Serviette vom Boden aufzuheben. Die Jugendliche nimmt die zerknüllte Serviette und legt sie auf das oberste Tablett des Stapels, den die Abräumfrau in der Hand balanciert (F9/5, 26-30).

Ähnliche Interaktionen der Reinigungskraft wurden ausschließlich mit weiblichen Jugendlichen beobachtet. Das mag einerseits an dem zufälligen, kleinen Ausschnitt, der der eigenen Wahrnehmung im Trubel des Geschehens im Lokal zugänglich war, liegen, andererseits entspricht das Verhalten der ‚klassischen‘ Geschlechterrollenreproduktion: Eine weibliche Person dient und putzt und fordert dies wiederum von weiblichen Personen ein, was die Geschlechterhierarchie auch nur so erlaubt. Bedeutsam scheint ebenso das Altersgefälle in der beschriebenen Szene, in der eine erwachsene Person von einer jüngeren etwas ‚fordert‘. Die männlichen Informanten sind der Überzeugung, dass sich die Reinigungskraft nicht „traut“, sie zurechtzuweisen, wenn sie etwa Pommes Frites auf den Boden werfen (vgl. I4/1¹). ²

Mit dem Abräumen des Tisches wird dieser von der Reinigungskraft für die nächsten Gäste vorbereitet. Dort, wo sie das nicht sofort nach Beendigung des Essens tut, verweilen die AkteurInnen länger (vgl. F2/1, 32f). Das Putzen des Tisches stellt eine indirekte Aufforderung, das ‚Spiel‘ zu beenden und den Tisch freizugeben, dar. Wird der Spielleitung nicht Folge geleistet, verleiht sie mit unterschiedlichen Strategien dem Ende des Spiels Nachdruck:

Dann kehrt sie mit einem Besen den Boden unter den leeren Tischen. Sie fegt danach auch unter meinem Tisch, obwohl ich noch da sitze (F3/4, 20f).

Da ich in der Rolle der Beobachterin den Tisch ungewöhnlich lange für eine erwachsene Lokalnutzerin nicht frei gebe, setzt die Reinigungskraft das nächste

¹ Zitierweise: (vgl. InformantInnengespräch Nummer 4 / Seite 1).

² Inwieweit da auch interne Arbeitsanweisungen von McDonald's mitwirken, konnte in diesem Zusammenhang nicht eruiert werden.

Mittel ein, um die Herausgabe des Tisches voranzutreiben. Sie bereitet den Tisch schon für das nächste Schauspiel vor. Eine Variante der ‚Tischabnahme‘ stellt die folgende Interaktion dar:

Die Reinigungsfrau kommt zu meinem Tisch und fragt mich, ob ich fertig bin. Ich bejahe. Sie hebt mein Tablett mit den leeren Kartonverpackungen hoch und wischt mit raschen Bewegungen die Tischplatte sauber. Der Tisch riecht nun sehr stark nach Chlor. Ich habe das Gefühl, ich müsste jetzt gehen, weil mein Tisch leer und gereinigt ist (F3/4, 28-32).

Die Reinigungskraft nimmt das Tablett, das Zeichen des Anspruchs auf einen Tisch, an sich und markiert den Platz mit einem Geruch, der nicht zum Verweilen einlädt. Ein weiteres Einnehmen des Platzes wird nicht geahndet. Das Putzen des Tisches kann als indirekte Aufforderung, den Tisch freizugeben, verstanden werden. Diese Aufforderung ist keine absolute, die zwingend durchgesetzt wird, sondern eher eine Verhandlungsbasis, die nicht umgehend befolgt werden muss. Die Spielleitung im Lokal ist in den untersuchten McDonald’s Filialen ausschließlich weiblich besetzt.

5.1.4 Gehsteig und Schanigarten

Einige Burschen, welche einen befreundeten Eindruck machen, wechseln öfters zwischen dem Aufenthalt im Lokal, wo sie ihre Becher mit Getränken auffüllen, und dem Gehsteig vor dem Restaurant (F2/2, 21ff).

Die Akteure versorgen sich an der Selbstbedienungsstation mit Getränken und verlassen das Lokal, um auf dem Gehsteig zu verweilen. Der Gehsteig ist neben dem Lokal eine Option des Aufenthalts. Der Ort besitzt öffentlicheren Charakter als der Innenraum von McDonald’s, denn er wird auch von PassantInnen genutzt. Die Jungen verlassen aber nicht nur einfach das Lokal, sondern dehnen McDonald’s auf den Bereich des Gehsteigs aus, von wo sie wie die Gäste an den Tischen drinnen die Versorgungsmöglichkeit mit Getränken nutzen. Der einmal gekaufte Pappbecher berechtigt zum beliebig wiederholbaren Befüllen an der Selbstbedienungsstation und hält diejenigen, die dieses Angebot nützen, in der Nähe des Getränkeautomaten.

Im Bereich des Gehsteigs vor McDonald's ist in der Regel vor dem Lokal *ein kleiner Schanigarten eingerichtet. Ein paar wenige Tische mit Sesseln stehen in einer Reihe entlang des Gehsteigs zur Straßenseite hin (F10/1, 15ff)*. Während diese manchmal direkt rechts und links der Eingangstüre zum Lokal angeordnet sind, befinden sich die Außen-Sitzmöglichkeiten vor McDonald's in der A-Straße im straßenseitigen Bereich des breiten Gehsteigs. Der Gastgarten am Gehsteig vor dem McDonald's Restaurant wird oft von größeren Gruppen Jugendlicher genutzt:

Im Schanigarten sitzt eine Gruppe Jugendlicher in einer Art Kreis, die Mädchen jeweils auf dem Schoß eines Burschen. Sie unterhalten sich und haben zum Beobachtungszeitpunkt nichts zu essen oder trinken am Tisch oder in der Hand (F1/4, 20ff).

Da die Sitzmöbel nicht am Boden fix verankert, sondern transportabel sind, können sie von den Gästen selbst angeordnet werden. Die Anordnung der Sessel erfolgt bei größeren Gruppen kreisförmig. Der Raum, der so gebildet wird, strahlt nach außen eine Abgeschlossenheit aus. Es ist sichtbar, wer im Kreis ist und wer nicht dazugehört. Allerdings stellt die Sitzordnung nicht für alle AkteurInnen eine demokratische dar, denn nur die Burschen verfügen über eine eigene Sitzgelegenheit. Die Mädchen ‚besetzen‘ je einen Burschen. Diese Sitzordnung ermöglicht körperliches Nahesein und wurde im Rahmen der Untersuchung jeweils in unterschiedlichen Gastgärten von McDonald's beobachtet. Dieser Außenbereich von McDonald's wird vor allem von größeren Gruppen zum längeren Verweilen genutzt (vgl. F10).

5.1.5 Der Vorraum der Toilettenanlage

Beim Vorraum der Toilettenanlage handelt es sich um einen dem breiteren Publikum verschlossenen Schauplatz. Dass dort Unterhaltung stattfindet, lässt sich im Lokal hören, aber nicht sehen. Es ist ein Ort, an dem es zu einer Sortierung der Geschlechter kommt – einerseits fordert McDonald's dazu auf, andererseits handeln die NutzerInnen nach diesem Gebot. Dieser Ort stellt den

einigen Schauplatz dar, an dem Personengruppen über ein Symbol nach der Kategorie Geschlecht eigene Räume zugewiesen werden. Diese Räume bieten für das jeweilige Geschlecht, das Zugang dazu hat, unter anderem einen Ort, an dem kommuniziert und gemeinsam gelacht werden kann:

Eine weitere Gruppe männlicher Jugendlicher hält sich im Vorraum der Toilettenanlage auf, Gelächter ist zu hören (F2/3, 3f).

Die Beobachterin fühlt sich hier nicht Zutrittsberechtigt.

5.2 Räumliche Qualitäten von „Mäcki“

Die untersuchten McDonald's Restaurants sind eingebunden in ein städtisches Gefüge. Sie befinden sich dort, wo „viel los ist“. Die Orte, an denen McDonald's Lokale errichtet werden, sind vom Konzern nach marketing-strategischen Gesichtspunkten ausgewählt – in der Regel Grundstücke oder bestehende Gebäude in konsumtechnischer Bestlage. McDonald's kann in eine *belebte[n] Einkaufsstraße im Stadtzentrum* (F1/1, 3) eingebettet sein, wie mehrere Lokale der Kette in A-Stadt. Andere McDonald's Filialen liegen an stark befahrenen Straßen nahe zu Verkehrsknoten und verfügen über eine Drive-in Möglichkeit.

Die Attraktivität der Lage, welche im kurzen Weg und der guten Erreichbarkeit für die NutzerInnen liegt, hat neben der Ausstattung des einzelnen Lokals Einfluss auf die Zusammensetzung des Publikums, besonders hinsichtlich des Alters, und die Art der Nutzung. Befindet sich McDonald's in naher räumlicher Distanz zu Schulen, lässt es sich zum Verbringen einer Freistunde oder der Mittagspause von Jugendlichen nützen (vgl. F9), wie zum Beispiel McDonald's in B-Stadt. Das Lokal, das regelmäßig von SchülerInnen aufgesucht wird,

liegt an einer stark befahrenen Bundesstraße, welche die südliche Stadtausfahrt aus B-Stadt ist. Unmittelbar angrenzend befinden sich zwei Tankstellen, ein großer Spielwarenhandel und eine Autoreparaturwerkstatt. Daran schließen mehrere Wohnblöcke an. In zu Fuß gut erreichbarer Nähe gibt es mehrere Schulen: Volksschule, Gymnasium, Volkshochschule und andere (F4/1, 7-12).

McDonald's wird von Personen, die in der Umgebung des Lokals tätig sind, genutzt. So zählen hier Angestellte der benachbarten Autowerkstätte zur Frühstückskundschaft (vgl. F5/3, 25 - 4, 18). Eine Eigenschaft der untersuchten Restaurants ist ihre günstige Verkehrsanbindung. Lokale im Stadtzentrum befinden sich in unmittelbarer Nähe zu U-, Straßenbahn- und Autobushaltestellen. In den Randbezirken besitzt McDonald's bessere, aber nicht ausschließliche, Erreichbarkeit für den Individualverkehr.

Als ich mich vom A-Bahnhof, U5-Station, dem Lokal auf der A-Straße näherte, leuchtet mir aus einiger Entfernung ein gelber Doppelbogen, das M des Firmenlogos, entgegen (F3/1, 11ff).

McDonald's leuchtet den potentiellen Gästen entgegen und weist den Weg von der U-Bahnstation zum Lokal. Das Firmenlogo fungiert als Signal, als Erkennungszeichen für den Ort, der neben Essen und Wärme ein bestimmtes Unterhaltungsangebot bereit hält. Dieses Erkennungszeichen besitzt für ‚Eingeweihte‘ Bedeutung. Die Sichtbarkeit ist Teil der Selbstrepräsentation des Unternehmens. Sie dient der leichteren Zugänglichkeit, das Lokal lässt sich in unbekannter Gegend schnell ausmachen. Der gelbe Leuchtkörper in Form eines Doppelbogens ist relativ voluminös und gut sichtbar an der Außenfassade angebracht, bei freistehenden Restaurants am Dach (vgl. F4/1, 6f).

5.2.1 Ein- und Voraussehbarkeit

Eine Eigenschaft der McDonald's Restaurants ist ihre Einsehbarkeit von draußen:

Von der Straßenseite ist es sehr gut einsehbar, da ein Großteil der Front aus Glas besteht (F1/1, 4f). Über jedem Tisch hängt eine Lampe, welche in einem warmen Gelb leuchtet. Zusätzlich ist das Lokal im Verkaufsbereich sehr hell bis grell ausgeleuchtet (ebd., 13ff).

Zum Beobachtungszeitpunkt war es auf der Straße bereits dämmrig, so dass durch die hell erleuchteten Fenster ins Lokal hineingesehen werden konnte, und zwar „sehr gut“. Das Glas bildet eine Barriere, eine Begrenzung des Lokals, aber eine durchsichtige. Den Vorübergehenden präsentiert sich das Innere des

McDonald's Restaurants bereits von draußen, ohne es dafür erst betreten zu müssen. Diese Einsehbarkeit setzt sich im Inneren des Lokals fort. *Gegenüber dem Eingang befindet sich der Verkaufstisch mit dahinter einsehbarer offener Küche (F1/1, 7f).* Die Küche ist nicht durch eine Wand, sondern durch die Verkaufstheke vom Gästebereich abgetrennt. Darüber öffnet sie sich dem Blick der KundInnen und kann eingesehen werden. Die Menschen im Lokal, sowohl das Personal in der Küche als auch die Gäste, befinden sich von außen betrachtet auf einer hell erleuchteten Bühne, für alle Personen am Gehsteig vor McDonald's sichtbar. Die Vorstrukturierung in Form der Fenster und der Beleuchtung wirkt sich auf die Atmosphäre des Innenraums aus, der wie eine wettergeschützte Erweiterung des Straßenraums subjektiv von mir als Beobachterin im Feld empfunden wird. Das Handeln vieler LokalbesucherInnen bestätigt diesen Eindruck, etwa das Anbehalten der Straßenkleidung beim Restaurantsaufenthalt (vgl. F2/1, 28).

Die Einsehbarkeit desselben Lokals ist tagsüber, bei bestimmten witterungsbedingten Lichtverhältnissen, weniger gut gegeben. Bei schwächerer Beleuchtung des Innenraums können PassantInnen gerade einmal ihr eigenes Spiegelbild in den Scheiben betrachten. Um McDonald's einzusehen, muss nahe an die Fenster herangetreten werden (vgl. F7/1, 8ff). Von allen untersuchten Lokalen der Kette fällt eines bezüglich seiner besonderen Architektur, nicht nur hinsichtlich der Einsehbarkeit, aus dem Rahmen. Es handelt sich dabei um eine weitere Filiale in der A-Straße, welche überhaupt keine Fenster besitzt, durch die hineingespäht werden könnte (vgl. F10/1, 9-30).

Durch die gute Einsehbarkeit des Lokals wissen die NutzerInnen schon, bevor sie es betreten, was sie drinnen erwartet. Das ist anders als bei einem Nachtclub, wo durch einen engen Einlass hineingegangen wird und sich das Publikum erst drinnen zeigt. Vor allem, wenn es abends draußen dunkel ist und das McDonald's Restaurant innen erleuchtet, präsentiert sich das Innere nach außen (vgl. F1/1, 4f). Die Voraussehbarkeit bezieht sich auch auf die angebotenen Produkte.

Über den Kassen am Verkaufstisch prangen Leuchttafeln, mit den zu erwerbenden Speisen und Getränken bebildert und beschriftet (F1/1, 8f).

Was es hier zu kaufen gibt, Speisen und Getränke, wird gut sichtbar gezeigt. Die Leuchttafeln sind gleich zu sehen, wenn das Lokal betreten wird, in manchen

Filialen bereits schon von außen. Alle Produkte sind so abgebildet, dass die KundInnen auf einen Blick erfahren, wie das jeweilige Essen zusammengesetzt ist. Die Speisen leuchten, neben den Fotos steht der Name des jeweiligen Produkts. Es muss keine Speisekarte gelesen werden und wenn etwas bestellt wird, weiß man in etwa, was man bekommt. Die genaue Beschaffenheit¹ des Essens ist voraussehbar. Nicht nur in diesem McDonald's Restaurant, sondern in allen. Die einzige Variable der Produktpalette ist gelegentlich die Temperatur der Speisen.

Das vorstrukturierte Angebot bei McDonald's ist ebenso voraussehbar, weil es bis auf Nuancen überall gleich ist. Der Vorteil an der Voraussehbarkeit des Gleichen und gleichzeitig ein Motiv für die Entscheidung, zum „Mäcki“ zu gehen, und nicht in ein anderes Lokal oder Geschäft, wird von einer Informantin wie folgt beschrieben:

„Man muss nicht nachdenken - weil man weiß - was es gibt. Nur von der Einrichtung her sind sie schon alle anders“ (I1/4, 11f).

5.2.2 Verfügbarkeit

„Mäcki gibt's halt überall [...] - dass man - immer - wenn man irgendwo in [A-Stadt] steht - sofort zum Mäcki kann“ (I1/4, 6ff).

Der Aussage voran ging die Frage der Forscherin, ob es für den Informanten Alternativen zu McDonald's gäbe. Keine der anderen Fast Food Ketten, die der Informant kurz in Erwägung zieht, kommt in Frage, weil McDonald's unter anderem eine besondere Qualität besitzt, seine Allgegenwärtigkeit in A-Stadt. Dass der Besuch bei McDonald's spontan möglich ist, liegt an der allseits vorhandenen Verfügbarkeit von McDonald's Restaurants. Die untersuchten Lokale von McDonald's sind in unmittelbarer Nähe von Haltestellen öffentlicher Verkehrsmittel positioniert. Sie lassen sich von verschiedenen Ausgangsorten schnell erreichen. Die zahlreiche Verteilung der McDonald's Restaurants über A-Stadt gewährleistet eine gute Versorgung. Die Verfügbarkeit von McDonald's

¹ Die „Beschaffenheit“ bezieht sich dabei auf die grobe Zusammensetzung, wie etwa Fischlaibchen und Brötchen, aber nicht auf die Inhaltsstoffe.

ergibt sich aus der Anzahl der Lokale und deren Erreichbarkeit, die durch die verkehrsgünstige Lage der Restaurants gegeben ist.

„Mäcki ist eigentlich etwas - was grundsätzlich nicht länger geplant ist“ (11/2, 12f).

Mit „Mäcki“ bezeichnet der Informant nicht nur die Räumlichkeit McDonald's, sondern das ganze Unternehmen des Lokalbesuchs. „Mäcki“ ist kurzfristig möglich und muss nicht länger im Voraus geplant werden. Aufgrund der örtlichen Verfügbarkeit und der ausgedehnten Öffnungszeiten, die je nach Lokalität variieren können, ist „Mäcki“ fast rund um die Uhr machbar, so „dass man immer sofort zum Mäcki kann“. Diese Möglichkeit, die die Restaurantkette offeriert, besitzt Bedeutung für den jugendlichen Informanten. Die Verfügbarkeit ist an den städtischen Raum gebunden. Für bestimmte Nutzungsformen, die das Verweilen im Lokal beinhalten, brauchen Jugendliche für „Mäcki“ zumindest eine zweite befreundete Person, mit der sie eine Gruppe bilden können. Erwachsene halten sich auch allein im Restaurant auf.

Die für sie wichtige Geselligkeit führt Jugendliche in der Stadt häufig an öffentliche Orte, wo sich Gesellschaft in der Gleichaltrigengruppe mit Konsumaktivitäten verbinden lässt (vgl. Herlyn u. a. 2003, 26). „Mäcki“ stellt einen Ort und Raum dar, der diese Funktion erfüllt. Die Verfügbarkeit ist eine Qualität von McDonald's, ein Service, das gut ankommt bei den Jugendlichen. Es gibt offenbar ein Bedürfnis nach „Mäcki“, dessen sofortige Befriedigung durch die Verfügbarkeit möglich ist. Die Verfügbarkeit hängt eng mit der Erreichbarkeit zusammen.

Nach Baackes sozialökologischem Ansatz wäre der Lebensraum der Gleichaltrigengruppe in der „ökologischen Peripherie“ einzuordnen. Diese Zone wird nun für Jugendliche zum Zentrum der Lebensorganisation und Sinngebung, Jugendliche sind auf räumliche Möglichkeiten, sich zu treffen, angewiesen (vgl. Baacke 2003, 284f).

5.2.3 Zugänglichkeit

Der Zugang zu dieser Lokalität gestaltet sich offen, grundsätzlich ist es jeder und jedem möglich, sie zu betreten, die Toilette und das Internetterminal zu benutzen und Musikvideos zu sehen. Mit Geld - ab 1 Euro - kann etwas zu essen oder trinken erworben werden (F2/2, 3-6).

Der Zutritt zum Verkaufs- und Sitzbereich bei McDonald's ist grundsätzlich jeder Person möglich, es konnte im Rahmen der Feldbesuche keine rechtliche Beschränkung von Seiten der BetreiberInnen beobachtet werden. Allerdings gibt es in manchen Filialen Schauplätze, die nicht barrierefrei zugänglich sind. Dazu gehört in der Regel das Obergeschoss, das nur von Personen, denen das Treppensteigen möglich ist, betreten werden kann. Nur in zwei der untersuchten Lokale liegen die Toiletten ebenerdig. Dieser Aspekt der fehlenden Zugänglichkeit hat vielleicht Einfluss auf die Tatsache der Abwesenheit von betagten Menschen und Personen mit schwerer Behinderung bei McDonald's. Andererseits stellt das wohl kein örtliches Spezifikum dar, die genannten Personengruppen sind generell im öffentlichen Stadtraum wenig präsent. Die Unterhaltungsangebote „Internetterminal“ und „Musikvideo“ sowie die Benützung der Sanitäreanlage sind nicht kostenpflichtig¹, die bereitgestellte Verpflegung dagegen schon. Wer hier etwas essen will, braucht Geld als Zugangsbedingung, zumindest einen Euro. Das Verfügen über dieses ökonomische Kapital ist Bedingung, um zu allen Angeboten von McDonald's Zugang zu haben.

Die Eigenschaft der niederschweligen Zugänglichkeit zur Nutzung von McDonald's hat Bedeutung für Jugendliche und entspricht scheinbar deren Bedürfnissen und/oder Möglichkeiten. Die im Feld gemachten Beobachtungen diesbezüglich stimmen mit den Aussagen einer Informantin überein:

I²: Und - warum gehst du grad zu McDonald's?

IP: - - Ja - wo soll ich anders hingehen? ((lacht))

I: Wo könntest du denn anders hingehen?

IP: Ja - da ist halt das Praktische – [...] dass's denen ganz egal ist - ob man was konsumiert oder nicht - das heißt - man kann – wenn's im Winter kalt is - sich einfach

¹ Entgegen anders lautender Gerüchte waren die Sanitäreanlagen in den untersuchten Filialen zum Untersuchungszeitpunkt nicht an eine Konsumation gebunden.

² I bezeichnet die Interviewerin, IP die interviewte Person.

nur reinsetzen und - man kommt um - es ist nicht so teuer wie wenn man jetzt - ich mein - wenn man was um einen Euro dort kriegt als wie wenn man in ein Kaffeehaus geht oder in ein Restaurant - da muss man halt auch was bestellen dann (I1/3, 6-14).

Konsequenz der Zugänglichkeit ist, dass McDonald's von Jugendlichen genutzt wird. Diese Altersgruppe verfügt oft nicht über viel ökonomisches Kapital, „Mäcki“ ist dennoch leistbar. „Mäcki“ ist eine leicht zugängliche Möglichkeit an gesellschaftlicher Teilhabe:

„Man kann auch hier sitzen ohne dass man irgendwas konsumiert“ (Informantin in I1/2, 34).

Unter den jugendlichen Gruppierungen, die im Lokal verweilen, vertreiben sich nicht alle Personen die Zeit mit Essen. Es ist durchaus möglich, dass jemand ohne Mahlzeit mit am Tisch sitzt:

Dann beginnen zwei der Burschen, ihre Burger zu essen. Sie haben alle keine Getränke dabei, einer konsumiert nichts [...]. Während zwei der Burschen essen, klopft der dritte mit einer Karte, die er ebenso wie die anderen ihren Burger mit beiden Händen festhält, in kurzen Abständen auf die Tischplatte (F3/3, 32 - 4, 3).

Die Gruppe ist unter anderem zum Essen zu McDonald's eingekehrt. Ein Junge isst nichts und sitzt trotzdem bei den anderen am Tisch. Er ‚sitzt‘ die Essenszeit der anderen eher ‚ab‘. Später brechen sie wieder gemeinsam auf. Zweck des Aufenthalts ohne Konsumation ist offenbar das ‚Dabeisein‘.

5.2.4 Öffnung, Privatheit und fließende Raumbegrenzungen

Der Innenbereich des McDonald's Restaurants ist baulich ein eindeutig definierbarer, durch Mauern begrenzter, aber nicht abgeschlossener Ort. Der tatsächliche Nutzungsraum geht über diese Begrenzung hinaus:

Die Eingangstüre ist während der Beobachtungszeit durchgehend geöffnet (F1/1, 5f).

Das Lokal besitzt eine Stelle, eine Öffnung zum Gehsteig, die einen Übergang zu anderen Räumen, wie den Straßenraum, ermöglicht. In vielen McDonald's Restaurants befindet sich die Verkaufstheke direkt gegenüber der Eingangstüre.

Zu stark frequentierten Zeiten ist der Übergang zwischen dem Lokal und dem Gehsteig fließend:

Die Menschenreihen vor den Kassen lösen sich nicht auf, es kommen ständig neue KundInnen nach und stellen sich am Ende an. Viele gehen mit den gekauften Sachen wieder aus dem Lokal (F1/4, 9ff). Durch den offenen Eingangsbereich zur Straße hin wirkt das Lokal mehr wie ein Imbissstand als ein Restaurant (F3/1, 17f).

Die Offenheit des Lokals zum Gehsteig wird durch die KundInnen und ihre Handlungen mitproduziert. Sie verweilen nicht an einem Tisch im Restaurant, sondern ordnen sich von der Straße kommend hinter den Kassen an. Zeitlich nachfolgende Personen sorgen dafür, dass die Verbindung zwischen ‚drinnen‘ und ‚draußen‘ durch die Reihenanordnung der Menschen nicht abreißt. Auch die kontinuierliche Bewegung von Personen in die Gegenrichtung, von der Kasse in den Straßenraum, wirkt einer starren Begrenztheit des Raums entgegen. Der Eingangsbereich von McDonald's geht fließend in den Verkaufsthekenbereich über, der Übergang zur Straße ‚verschwimmt‘. Aufgrund der Menschenanordnung verliert die Linie der baulichen Gebäudegrenze, die Türschwelle, ihre Wirkung. Es lässt sich nicht mehr so klar ausmachen: Wann ist man drinnen, wo ist ‚drinnen‘ und wo ist genau ‚draußen‘?¹

Der Bereich im Erdgeschoss von McDonald's in der A-Straße vermittelte mir als mit dem Feld nicht vertraute Forscherin den Eindruck eines Zwischenraums zwischen Straße und häuslichem Raum:

Es ist laut und es herrscht eine – subjektiv empfundene – Atmosphäre wie in einer Bahnhofswartehalle, ein Gefühl von „nicht draußen und nicht drinnen“- „draußen“ im Sinne von „auf der Straße“ (F2/1, 18-21).

Dabei wird betont, dass es sich um eine individuelle Wahrnehmung der Stimmung, die der Raum vermittelt, handelt, die bei anderen Personen ähnlich, aber auch anders ausfallen könnte. Raum wird nicht allein durch seine physische Beschaffenheit, sondern durch konkretes Handeln bestimmt.

Alle behalten ihre Jacken, die Straßenkleidung, an (F2/1, 28).

¹ Der Drang, den Raum in ein duales Schema einzuordnen und nicht von einer hybriden Möglichkeit auszugehen, mag auf der Sozialisation der Beobachterin beruhen.

Neben anderen Motiven, die dazu führen, dass die Gäste ihre Straßenkleidung nicht ablegen, entspricht dieses Verhalten der Gestimmtheit des Raums und reproduziert wiederum diese. Das Publikum befindet sich nicht auf der Straße, aber trotzdem in einem öffentlichen Bereich und nicht davon abgeschottet in einem Zimmer, wie das zum Beispiel im Obergeschoss desselben Lokals möglich ist.

Dort befindet sich ein großer, heller Raum mit vielen kleinen Tischen entlang der Wände und der Fensterfront zur A-Straße (F3/2, 14f).

Auf den Plätzen direkt am Fenster kann zwar auf die Einkaufsstraße herabgesehen werden, aber anders als im Erdgeschoss lassen sich bei diesem physischen Raum die Begrenzungen klar festmachen. Es gibt eine Öffnung vom Stiegenhaus, durch die die Etage betreten werden kann. Die Menschen, die sich hier aufhalten, geben mit ihren Handlungen diese Ordnung wieder. Die offene Eingangstüre im Erdgeschoss, das ständige Kommen und Gehen und die Fenster zur Straße tragen zu dem Gefühl eines nach außen hin nicht starr begrenzten Raums bei.

Einige McDonald's Lokale besitzen zwei Etagen, eine ebenerdige und ein Obergeschoss. Die beiden Räumlichkeiten können baulich voneinander getrennt und nur durch eine schmale Treppe verbunden sein. Verschiedene Faktoren begünstigen die jeweilige Nutzung der Räume und ihre Konstitution. Die kann im Obergeschoss anders ausfallen als im ebenerdigen Bereich, selbst dann, wenn die obere Etage als eine Art Galerie oder Balkon in den Gesamtraum integriert ist. Der spezifische Charakter des Obergeschosses von McDonald's in der A-Straße in A-Stadt unterscheidet sich besonders vom unteren Bereich und wird hier exemplarisch vorgestellt.

Im Obergeschoss überwiegen gedeckte Farben und zwischen den einzelnen Tischen ist mehr freier Raum als im Erdgeschoss (F1/1, 15ff).

Ein Aspekt der Atmosphäre eines Raums lässt sich mit seiner Vorstrukturierung ausmachen, mit der Farbgebung der Wände und der Möblierung sowie der Anordnung der Einrichtung. Die Tische, die nicht so eng aneinander aufgestellt sind, laden zu einer „privateren“ Nutzung ein, wie zum Beispiel das Führen vertraulicher Gespräche, erzwingen diese aber nicht (vgl. F2/3-4). In der oberen Etage *gibt es nur eine große Lärmquelle, den Fernsehapparat, sonst sind*

Gespräche zu hören und der Raum wirkt entspannter und positiver als unten (F2/1, 29f).

Im Kontrast zum Erdgeschoss, wo sich die Geräuschkulisse aus unterschiedlichsten Quellen zusammensetzt, ist im oberen Raum eine identifizierbare Beschallung in Betrieb, die gemeinsam mit dem Reden der Gäste die Klangatmosphäre bildet. Der vorstrukturierte, in Interaktion hergestellte Raum erzeugt eine (subjektive) Wirkung, die hier eine andere ist als in den übrigen Bereichen des Lokals. Im Obergeschoss findet kein Verkauf statt¹, kein Blick in die Küche wird geboten, es ist ein *Gastraum* (F1/2, 10), vergleichbar mit dem Speisesaal eines Wirtshauses, der vom Schankraum baulich getrennt wird. Eingeschossige McDonald's Restaurants besitzen Räume in ähnlicher Qualität, welche wie das Obergeschoss in einer physischen Distanz zum Eingangsbereich und der Verkaufstheke liegen.

Neben der dinglichen Anordnung ermöglichen die Tageszeit und ihre NutzerInnen das Herausbilden von Räumen mit ähnlichen Eigenschaften, wie sie das Obergeschoss besitzt, auch dort, wo zu einem anderen Zeitpunkt rege bewegte und laute Betriebsamkeit herrscht. Bei McDonald's in B-Stadt, welcher ebenerdig angelegt ist, wird zwischen 7 und 8 Uhr morgens der gesamte Sitzbereich zum „Obergeschoss“:

Es ist ruhig und wenig los. Auf zwei Bildschirmen, jeweils in zwei gegenüberliegenden Ecken des Raums oben an der Wand angebracht, läuft McChannel [...]. Der Ton ist kaum wahrnehmbar, eher so eine leise Untermalung zum Bild. Auch aus der Küche dringen keine lauten Geräusche (F4/2, 15-19).

5.2.5 Sprachenvielfalt/ Diversität

Im Erdgeschoss fällt auf, dass in verschiedenen Sprachen gesprochen wird (F2/1, 16f).

Es gibt hier keine vorgegebene ‚Bühnensprache‘, sie wird von den AkteurInnen gewählt. Dass das der Beobachterin „auffällt“, könnte einerseits an ihrer

¹ Werbung allerdings schon, doch die ist bei McDonald's nicht auf einen Bereich beschränkt, sondern allgegenwärtig.

Sozialisation liegen, andererseits am Zweck des Lokalbesuchs. Deshalb kann aus der Aussage „fällt auf“ im Beobachtungsprotokoll keinesfalls der Schluss gezogen werden, dass sie für andere im Lokal anwesende Personen Gültigkeit besitzt. McDonald's stellt jedenfalls eine Lokalität dar, in der sich Menschen mit unterschiedlichen Sprachen unterhalten können. Das Publikum hier beherrscht zum Teil verschiedene Sprachen. Das erlaubt ein Wechseln der Konversations-sprache.

Die Jungen essen, trinken und unterhalten sich. Themen, die ich höre, sind die Arbeit, der Chef des einen Burschen und das Essen [...]. Zwei weibliche Jugendliche kommen mit einem Tablett zu dem Tisch, an welchem die beiden Burschen sitzen [...]. Beide Mädchen und Burschen unterhalten sich lachend in einer Sprache, die ich nicht verstehe (F1/2, 16- 4, 7).

Die Wahl der Sprache kann privaten Raum und Vertrautheit schaffen. Sie markiert in der beschriebenen Szene die Zusammengehörigkeit von denjenigen, die sich miteinander in derselben Sprache unterhalten. Die internationale Atmosphäre, besonders was die Sprachenvielfalt betrifft, stellt das (internationale) Unternehmen McDonald's auch mit der Gestaltung der verwendeten Pappbecher her:

In über zehn Sprachen, z.B. russisch, englisch, chinesisch, arabisch, ist „ich liebe es“ aufgedruckt (Dokumentation ausgewählter Materialien im Feld/1).

Im Laufe des Untersuchungszeitraums wechselte McDonald's das Design der Becher:

Auf meinem Getränkebecher aus Pappe steht [...] „Erfrischung für ALLE“ (F10/6, 16f).

„ALLE“ wird groß geschrieben, aber nur noch eine Sprache benutzt, die Amts- oder Mehrheitssprache des Landes. Eine ebensolche Veränderung, was die kulturelle Vielfalt des Publikums betrifft, kann in den Beobachtungen nicht festgemacht werden. Attribute des Publikums, wie Diversität oder Jugendlichkeit, treffen auch auf das Personal zu.

5.2.6 Schallkulisse und McChannel

Im Lokal herrscht eine Geräuschkulisse, die sich aus der Vorstrukturierung und der Nutzung ergibt. Die im Hintergrund wahrnehmbaren Geräusche sind im zentralen, ebenerdigen Bereich *englischsprachige Popmusik, mit welcher das Lokal beschallt wird, sowie Zischgeräusche aus der Küche (F1/1, 19f).*

Während die Musikuntermalung auch im Obergeschoss zu hören ist, dringen Geräusche, die beim Frittieren entstehen, wie das Zischen von heißem Fett, nur in die Bereiche der Ebene, wo sich die Küche befindet. Die Küchengeräusche haben durch den offenen Kochbereich „freie Bahn“ ins Lokalinne zu den Gästen und vermitteln so die Information, dass hier etwas gebraten wird oder zumindest erhitzt beziehungsweise erwärmt. Dies geschieht in Echtzeit, vor den Augen und Ohren der Gäste.

Das Unternehmen amerikanischen Ursprungs bespielt alle McDonald's Filialen mit demselben Programm, welches als „McChannel“ bezeichnet wird. Dieses Programm gehört zur fixen Klang- und Bildkulisse im Lokal. Über große Monitore, welche in Überkopfhöhe an der Wand in jedem Lokal montiert sind, werden dem Publikum Musikvideos, Trailer von Kinofilmen, Nachrichtensendungen, Veranstaltungsankündigungen und Werbeeinschaltungen präsentiert. Dabei erlaubt das Betrachten der Bilder den Gästen mehr Entscheidungsfreiheit dafür oder dagegen als das Hören des Tons, der immer im Hintergrund präsent ist. Die Lautstärke sowie die Programminhalte variieren mit der Tageszeit.

Die Klanglandschaft oder der akustische Raum McDonald's ist Teil der Raumkonstitution. In Kombination mit den Geräuschen, die handelnd bei der Nutzung von McDonald's entstehen, werden Räume gestaltet und deren Begrenzungen markiert. Durch bestimmte akustische Merkmale lassen sich Räume erkennen beziehungsweise wiedererkennen. In einer bestimmten Umgebung, einem sozialen Raum, gibt es spezifische Geräusche und Klänge. Diese stellen typisierende Charakteristika dar (vgl. Schulte-Fortkamp 2003, 271f).

Die Beschallung kann laut oder leise sein, nach Tageszeit variieren und das Handeln der NutzerInnen beeinflussen, wie aus folgenden Protokolleinträgen abzulesen ist. Diese beschreiben zunächst die Stimmung bei McDonald's in B-Stadt um sieben Uhr morgens:

Es ist ruhig und wenig los. Auf zwei Bildschirmen, jeweils in zwei gegenüberliegenden Ecken des Raums oben an der Wand angebracht, läuft McChannel. Ein Werbeclip für eine bestimmte Kaffeemaschine und danach für Snowboards wird gezeigt. Der Ton ist kaum wahrnehmbar, eher so eine leise Untermalung zum Bild. Auch aus der Küche dringen keine lauten Geräusche. Die anwesenden Personen sprechen ebenfalls so leise, dass Gespräche einen Tisch weiter nicht mehr mitgehört werden können. Manche reden nicht, sondern lesen Zeitung (F4/2, 15-22).

Raumbeschallung und Interaktion der Gäste sowie des Personals stehen in einem Zusammenhang. Die Lautintensität der Werbeclips, der Tätigkeiten und Maschinen in der Küche sowie der Stimmen der anwesenden Personen ist auf demselben Niveau einander angepasst. Durch die geringe Sprechlautstärke bleiben Gesprächsinhalte an einem Tisch und dringen nicht weiter in den Raum. Dass eine Unterhaltung leise geführt werden kann und eventuell muss, hängt von der Lautstärke des eingespielten Programms ab. Die Geräuschkulisse bildet auch eine Typik der frühen Morgenstunde ab. Es ist insgesamt keine Szenerie, die von Jugendlichen besonders genützt wird, wie folgender Protokolleintrag zeigt:

Außer dem Mädchen mit den beiden Erwachsenen sind keine Jugendlichen da (F4/2, 29f).

Zwei Stunden später ist die Musik lauter gedreht:

Easy Listening-Pop (F5/1, 25) und [J]azzige Musik wird gespielt (F5/2, 24). Ein Zischen kommt aus der Küche, die Musik wird lauter. Zwei Jugendliche, weiblich und männlich, betreten den Sitzbereich [...]. Das Lachen einer Frau ist zu hören. Eine [.] erwachsene Frau wippt mit dem Körper im Takt der Musik. Gespielt wird laute, flotte Akkordeonmusik [...]. Unangenehme Piep-Töne dringen aus der Küche. Der Lärmpegel steigt. Es sind vermehrt Geräusche wie Zischen, Scheppern und andere zu hören. Auch die Leute sprechen lauter (F5/3, 11-21).

Mit dem geräuschvollen Bedienen der Küchengeräte wird auch die Lautstärke der Musikbeschallung erhöht. Unter den Gästen befinden sich neben Erwachsenen nun auch Jugendliche. Der akustisch vorgegebene Raum ermöglicht und erzwingt nun eine Anpassung der Lautäußerungen der Personen im Lokal. Neben der Stimme wird auf die Musik von einer Frau mit dem ganzen Körper reagiert, wobei sie den vorgegebenen Rhythmus aufnimmt gleich einem Tanz.

5.3 Selbstdarstellung der AkteurInnen

5.3.1 Styling und Bühnenpräsenz

In der Reihe links [vor der Verkaufstheke] stehen zwei Mädchen an, die sich durch ihre Aufmachung von den anderen Personen unterscheiden. Sie tragen beide lange, glatte Haare, Röhrenjeans, Converse-Sneakers und Glitzer-Shirts (F3/1, 19ff).

Durch ihr Styling unterscheiden sich die beiden Mädchen von allen anderen Personen vor den Kassen. Nur die zwei sind „glitzernd“ gekleidet. Durch die Gleichheit ihrer Aufmachung wirken sie auf den ersten Blick zusammengehörig. Die Mädchen sind auf eine bestimmte Weise angekleidet und frisiert, die nur ihnen an diesem Ort gemeinsam ist und sich von den übrigen „Aufmachungen“ der Leute unterscheidet. Die beiden Mädchen haben für sich die gleiche Kleidung und Frisur gewählt, im gleichen Stil. Sie besitzen sichtlich den gleichen Geschmack (vgl. Kap. 2.3).

Am Ende der Reihe daneben sind ebenfalls zwei weibliche, offenbar sich bekannte Jugendliche angestellt. Sie wirken im Vergleich zu den anderen Mädchen ungeschminkt, tragen kurzes Haar und braun-graue Kleidung (F3/1, 28ff).

Diese Jugendlichen heben sich durch ihr Äußeres nicht so von der Menge ab, wie die beiden Mädchen im Glitzer-Shirt. Ihre nüchtern und nicht bunt wirkende Kleidung bildet einen Kontrast zum Stil der anderen Mädchen. Der ‚farblose‘ Eindruck, den die Jugendlichen mit kurzem Haar erzeugen, entsteht vor allem im Vergleich und der Unterscheidung von den auffällig gekleideten Mädchen. Die Außenwirkung der Aufmachung steht in einer Wechselwirkung mit der Umgebung.

In beiden Fällen stellt das ‚Styling‘ den Eindruck von Gemeinsamkeit her und unterscheidet die jeweils im gleichen Stil gekleideten Personen optisch von den anderen, die nicht dazugehören. Die Auswahl der angeführten Beispiele erfolgte aus Gründen der Anschaulichkeit zur Illustration des Phänomens, das kein geschlechtsspezifisches darstellt, wie anhand einer Jungengruppe exemplarisch gezeigt werden kann:

An einem größeren Tisch mit niedrigen Hockern sitzen drei Burschen, geschätzt etwa zwischen vierzehn und sechzehn Jahre alt. Sie essen und unterhalten sich. Sie sind modisch ähnlich gekleidet und tragen Skater-Frisuren (F8/1, 27-30).

Gemischtgeschlechtliche Gruppen, wie die *Dreiergruppe*, bestehend aus zwei Burschen und einem Mädchen [...] [können] im selben Stil gekleidet [sein]:

die Burschen tragen Jogginghosen, dunkle Stoffjacken und eine dunkle Wollhaube weit ins Gesicht gezogen. Das Mädchen trägt keine Haube, die Haare zu einem Zopf gebunden, schwarze Leggings und Stoffschuhe mit pinken Schuhbändern (F7/3, 2-7).

Nach außen präsentieren sich die drei „im selben Stil“, der sie von den übrigen Personen im Lokal unterscheidet und sie als zusammengehörende Gruppe kenntlich macht. Innerhalb dieses Stils treffen die ProtagonistInnen eine geschlechtsspezifische Unterscheidung. Dass Jugendliche ein Interesse haben, sich selbst darzustellen und das nicht allein, sondern in der Gleichaltrigengruppe (vgl. Herlyn u. a. 2003, 219), stellt kein auf den Raum McDonald's beschränktes Phänomen dar, wenngleich das McDonald's Lokal mit seinen Schauplätzen eine geeignete Bühne dafür bietet.

Das Erzeugen eines Eindrucks von Gemeinsamkeit und die sichtbare Unterscheidung zu Nicht-Dazugehörigen ist auch ein Aspekt des Zwecks der Uniformierung des Personals:

Die Angestellten tragen knallrote Oberteile und schwarze Jeans (F7/2, 3).

Die in einer auffälligen, starken Farbe gehaltene Oberbekleidung wird ausschließlich von den Angestellten von McDonald's getragen und unterscheidet diese von den Gästen. Die Dienstkleidung, die nicht in allen Filialen von gleicher Farbe ist, aber in jedem Lokal einheitlich, markiert die Zu- und Zusammengehörigkeit sowie die Rolle von bestimmten AkteurInnen sichtbar für die anderen Personen im Raum.

Ich [...] sehe eine junge Frau in McDonald's Uniform Tische abräumen. Auch das übrige Personal trägt dieselben braun-schwarzen T-Shirts. Das Braun ist ein bisschen grünlich und die Shirts sind oberhalb des Brustbereichs im Westernlook abgesteppt [...]. Mit Ausnahme eines [...] jungen Mannes, der fast schick in diesem Oberteil aussieht, wirken alle blass und fahl damit (F10/2, 3-9).

Bei McDonald's tragen Frauen und Männer die gleiche Uniform, die eine Präsentation des persönlichen ‚Stylings‘ nur mehr durch die Frisur oder Schminke ermöglicht. Es ist weder Frauen noch Männern erlaubt, Farbgebung und Schnitt der Kleidung individuellen Vorzügen anzupassen. In dieser Hinsicht besteht ein

Gleichgewicht zwischen den Geschlechtern. Dennoch beinhaltet das gleiche Gewand für alle eine ungleiche Verteilung der Möglichkeit, sich gutaussehend zu präsentieren. Dieser vom Konzern dem Personal auferlegte Zwang, der die Gelegenheit zur individuellen Selbstrepräsentation weitgehend unterbindet, steht in starkem Kontrast zur Gestaltungsfreiheit der Selbstdarstellung der KundInnen.

5.3.2 Unterscheidung von anderen und Präsentation von Individualität

Zwei weibliche Jugendliche betreten den Raum. Sie wählen aus mehreren jetzt unbesetzten Tischen [einen Sitzplatz] [...]. Eine der beiden zieht ihre knallpinke Jacke, welche unter der eher dunklen Kleidung der übrigen Gäste hervorsticht, aus und legt sie neben ihre Handtasche auf den Tisch (F3/4, 22-26).

Die Farbe der Jacke ist an diesem Ort einzigartig und fällt auf. Im Vergleich zum leuchtenden Pink entsteht der Eindruck eines homogenen Äußeren der Personen in der Umgebung. Die pinke Jacke zieht die Aufmerksamkeit auf sich und hebt sich von der Masse ab. Mit dem besonderen Kleidungsstück wird in diesem Fall keine Gruppenzusammengehörigkeit präsentiert, sondern Individualität. Die Jacke stellt eine Überbekleidung dar und kann im Gegensatz zu einer auffälligen Frisur abgelegt werden.

Eine auffällige Kostümierung wird gelegentlich von ‚HauptdarstellerInnen‘ getragen, wie im folgenden ‚Stück‘:

Ein auffällig gestylter Junge [...] dieser Gruppe geht mit einem großen leeren Pappbecher ins Lokal. Er trägt schulterlanges, fransig geschnittenes Haar, enge Röhrenhosen und knallige Sneakers (F10/2, 32 - 3, 2). Nach einiger Zeit kommt der fransig frisierte Junge [...] wieder die Stufen herunter, nun mit dem befüllten Becher. Wie er aus dem Lokal auf den Gehsteig tritt, ruft jemand: „Hallo Martin!“ Scheinbar sind noch ein paar Burschen und Mädchen zur Gruppe dazugekommen und stehen beim Tisch. Es gibt da keine freien Sitzplätze mehr. Martin bleibt vor dem Tisch stehen. Ihm gegenüber sitzt ein Mädchen mit sehr langen, dunklen Haaren [...]. Das langhaarige Mädli bewirft den stehenden Jungen über den Tisch hinweg mit Kügelchen. Beide lachen. Dann steht das Mädchen auf und geht mit dem Burschen kurz ins Lokal rein. Hand in Hand kehren sie relativ bald wieder zurück. Sie befinden

sich gerade in der Eingangstür, als von draußen ein neu hinzugekommenes Mädchen entgegen schreit: „Hallo Martin!“ Der Junge und das langhaarige Mädchen lassen die Hände los. Das Mädli am Gehsteig fällt dem Jungen um den Hals und begrüßt ihn stürmisch. Beide umarmen und drehen sich dabei (F10/3, 4-16).

Die Bühne für Martin scheint nicht das Innere des McDonald's Restaurants zu sein, sondern der Auftritt beginnt mit dem Heraustreten auf den Gehsteig. Dort befindet sich ‚seine‘ Gruppe um einen Tisch im Schanigarten. Der Junge wird laut begrüßt und damit seine Zugehörigkeit bekräftigt. Das „langhaarige Mädli“ stellt mit ihrem ‚Wurfspiel‘ Beachtung durch den Jungen her. Ihre Darbietung initiiert eine gemeinsame Handlung. Indem sie sich an den Händen halten, setzen sie ein „Beziehungszeichen“. So ein Zeichen informiert einerseits die beteiligten Personen, zum anderen außenstehende. „Händchenhalten zum Beispiel ist (unter anderem) eine offene Bekundung gegenüber dritten Parteien, daß sie Zeuge einer bestimmten Beziehungsart sind“ (Goffman 1982, 264). Allerdings beinhalten solche Zeichen keine Eindeutigkeit und sind kontextabhängig. Dieser Kontext erschließt sich oft nicht in einer einmaligen Beobachtung der ProtagonistInnen (vgl. ebd., 265f). Goffman bezeichnet das „An-den-Händen-Halten“ als Signal sexueller Gleichheit, da es ein von der Körperhaltung der Frau und des Mannes her betrachtetes symmetrisches Zeichen für eine Paarbeziehung darstellt (vgl. ebd., 304f). Die beiden Jugendlichen in der beschriebenen Szene lösen ihre Hände an der Stelle voneinander, wo sie wieder vor ‚ihr‘ Publikum treten und eine dritte Person auf die Paarkonstellation stößt. In der Folge bilden, zumindest für einen kurzen Zeitraum, der Junge und das hinzugekommene Mädchen eine neue Einheit, die körperliche Nähe und eine Darbietung überschwenglicher Freude beinhaltet.

Eine individuelle Kostümierung, die sich auffällig von der Kleidung der MitspielerInnen unterscheidet, bedingt aber keine zentrale Position in der Gruppe, sondern kann auch Zeichen des Nicht-Dazugehörens sein:

Unter dem Videoschirm sitzen jetzt drei Burschen in lässiger schwarzer Kleidung. „He, was macht’s denn ihr am Wochenende?“ fragt einer laut in die Runde. Er sitzt quer zum Tisch so auf der Bank, dass er deren gesamte Länge einnimmt und seine Beine seitlich zum Sessel, der unbesetzt ist, herausstreckt. Ein Junge in einem etwas altmodisch wirkenden Pullover und dem obligatorischen Speisentablett in der Hand betritt langsam den Sitzbereich. Sein Blick schweift suchend umher. Er nähert sich

dem von den drei Burschen besetzen Tisch und wird prompt ‚verscheucht‘. Einer von ihnen zeigt auf den übernächsten Tisch, der frei ist. Dorthin setzt sich der Junge dann (F9/3, 22-30).¹

Die Beispiele zeigen, dass bei der individuellen Unterscheidung von anderen Personen durch Frisur und Kleidung der jeweilige Stil in Zusammenhang mit der Zugehörigkeit zu einer Gruppe stehen kann. Bedingung eines ‚zeitgemäßen‘ Stylings stellen der Besitz von ökonomischen Kapital und der ‚richtige‘ Geschmack dar (vgl. Kap. 2.3). Fehlt eines davon, kann ein sich vom Rest der Peers unterscheidender Kleidungsstil die Ausgegrenztheit widerspiegeln, wie der „altmodisch wirkende Pullover“ des Jungen.

5.3.3 Schöne Outfits und H&M

[Die Mädchen] haben große Umhängetaschen und Einkaufssackerl von H&M bei sich, welche zum Teil neben den Sesseln sowie auf dem Tisch liegen (F3/2, 26ff).

Nach einer Zeit angeregter Unterhaltung über eine gemeinsame Lehrerin und deren Unterricht wird Kleidung zum Thema.

[Die Jugendlichen] sprechen über „schöne Outfits“ und H&M (F3/3, 17).

Wie bei der Kleidung hat hier nicht nur eine Person der Gruppe ein bestimmtes Accessoire bei sich, sondern alle das gleiche. In große Taschen passt viel hinein, sie sind zum Beobachtungszeitpunkt modischer Trend, selbst wenn nur eine Kleinigkeit transportiert wird. Die Plastiktaschen, in die üblicherweise der Einkauf von der Handelskette H&M verpackt ist, werden zu McDonald's mitgenommen. Das mag daran liegen, dass vor der Einkehr hier geshoppt wurde. In derselben Einkaufsstraße, in der sich das McDonald's Restaurant befindet, gibt es auch Filialen der Modekette. Dort einzukaufen, ist scheinbar bei Jugendlichen ‚in‘. Die H&M-Plastiktasche zeigt, wo eingekauft wurde und wird nicht versteckt. Ähnlich wie McDonald's kann in diesem Warenhaus ein gewisses Angebot mit wenig Geld erstanden werden, anderes ist etwas teurer, aber es fällt nicht in eine

¹ Die beobachteten Jugendlichen verbringen hier ihre Schulfreistunde und gehören offenbar zu einer Schulkasse. Der Junge in der Außenseiterposition hat später dann noch andere Tischgesellschaft bekommen (vgl. F9).

„gehobenerer“ Preisklasse. H&M steht für eine internationale Handelskette, die neueste jugendliche Modetrends kostengünstig kopiert. Wer dort einkauft, beweist einen bestimmten Geschmack und Jugendlichkeit. Der Geschmack bezieht sich dabei nicht nur auf die erworbene Kleidung, sondern auch auf den Entertainment-Gehalt des „Shoppens“. H&M ist eine Marke, die bestimmte Assoziationen nahelegt, nämlich jugendlich, trendig und leistbar. Das Einkaufssackerl weist seine TrägerInnen sichtbar als dazugehörig zu den „trendigen“ Jugendlichen aus, die über ökonomisches Kapital verfügen und sich etwas leisten können. Von außen kann der finanzielle Wert des Sackerlinhalts nicht abgelesen werden. Wie bei McDonald's ist es möglich, mit wenig Geld „dabei“ zu sein. In den untersuchten Fällen stellen Einkaufssackerl der besprochenen Firma die einzige Sorte von Plastiktüten dar, die Jugendliche sichtbar mit sich tragen, Mädchen wie Jungen, wie aus folgendem Protokolleintrag ersichtlich wird:

Ein Jugendlicher mit einem H&M-Sackerl in der Hand kommt herein (F10/2, 23f).

Bei den durchgeführten Feldbesuchen wird das Mitführen dieses Plastiksacks wesentlich häufiger bei weiblichen als bei männlichen Jugendlichen beobachtet. Die Sackerl werden vom H&M-Geschäft nicht nur bis zum nächsten McDonald's Restaurant mitgenommen, sondern auch in ein weiter entfernt gelegenes (vgl. F11/2, 21f).

Im Umfeld der untersuchten McDonald's Filialen befinden sich auch andere Modeketten. Diese ziehen möglicherweise eine KäuferInnenschicht an, die nicht zur Kundschaft von McDonald's zählt. In jedem Fall werden während der eigenen Feldaufenthalte andere Plastiktüten als jene mit H&M-Logo von Jugendlichen bei McDonald's nicht zur Selbstrepräsentation verwendet. Die Betonung liegt dabei auf der Altersgruppe der Jugendlichen. Ältere Personen bedienen sich sichtlich einer anderen Bekleidungskette, wie folgender Protokolleintrag zeigt:

Zwei SeniorInnen, eine Frau und ein Mann, mit C&A-Sackerln kommen herein (F10/2, 1f).

Gemeinsam ist den beiden Modeketten, dass sie sich mit der Preisgestaltung vor allem an eine KäuferInnengruppe, die nicht in der gesellschaftlichen Oberschicht angesiedelt ist, richten.

McDonald's erlässt keine Bekleidungsvorschriften für die Gäste, für das Personal schon. Die Gäste haben freie Wahl. Das jeweilige Outfit der

Jugendlichen hängt vielleicht auch davon ab, wo man sonst noch hingeht, da laut InformantInnen „Mäcki“ eine Unternehmung ist, die oft mit anderem kombiniert wird (vgl. I1). Mit der Selbstdarstellung durch Kleidung kann Dazugehörigkeit zu einer Gruppe und/oder die Abgrenzung zu Außenstehenden demonstriert werden. Über die individuelle Inszenierung des Körpers ist ein ‚Herausragen‘ aus der Konformität der Gruppe möglich.

McDonald’s als öffentliche Bühne ermöglicht den Jugendlichen, sich zu präsentieren und den Auftritt ihrer Person zu inszenieren. Der Ort bietet auch das Publikum dafür. Dabei muss nicht zwingend eine Hauptrolle dargeboten werden, die Gäste können auch eine weniger aktive Rolle im Publikum einnehmen. Kleidung markiert zusätzlich den Raum der Gruppe, sie unterstreicht ihn. Die Selbstrepräsentation trifft eine Aussage über den Charakter, den man selbst diesem Ort verleiht. Die Selbstrepräsentation wird auch zum Gesprächsthema zwischen Jugendlichen, besitzt Bedeutung (vgl. F3).

5.3.4 Repräsentation von ‚Jugendlichkeit‘ und Geschlechtszugehörigkeit durch Kleidung

Viele der Burschen halten ihren Kopf [mit der Kapuze] bedeckt, aber vereinzelt auch Mädchen (F2/1, 15f).

Die Bekleidung der meisten Jugendlichen hier ist schwarz (vgl. ebd.). Zum Beobachtungszeitpunkt stellt das Überziehen von Kapuzen einen modischen Trend dar. Die Jugendlichen präsentieren sich somit modern und trendbewusst. Die übergezogene, schwarze Kapuze erzeugt aber auch das Image von „Gangster“ und „Inkognito-Sein“, das mit inszenierter Coolness und Männlichkeit einhergeht. Das spricht offenbar viele Jugendliche an. Die Kapuze ist auch ein Schutz vor ungewollten Blicken, sie macht unter anderem die Identifizierung des Geschlechts auf den ersten Blick schwieriger, verhüllt die Frisur. Mehr männliche als weibliche Jugendliche präsentieren sich so. Diese Art sich zu kleiden wird in den untersuchten Fällen ausschließlich bei der Altersgruppe der Jugendlichen beobachtet. Über die Kleidung und die Art, wie sie getragen wird, repräsentieren

die AkteurInnen sichtbar Jugendlichkeit. Sie zeigen sich modern und modisch ‚am Puls der Zeit‘. Das funktioniert mit Kleidung unterschiedlicher Stilrichtungen. Dabei gibt es unterschiedliche ‚Outfits‘ für Mädchen oder Burschen. Über diese wird nicht nur ‚Jugend‘ repräsentiert, sondern auch Geschlecht, wie folgende Protokollnotiz zeigt:

[Ein] Mädchen und ein Junge mit dunklem Haar, die wie zum Ausgehen zurechtgemacht scheinen, [kommen] gemeinsam vom Gehsteig zum Eingang [...], das Mädchen trägt ihr langes Haar zu einem Pferdeschwanz gebunden, große Ohrringe, enge Hosen und ist ‚stark‘ geschminkt (F15/1, 32-2,3).

Bedingung für diese Selbstrepräsentation ist ökonomisches Kapital und ein mit Peers geteilter Geschmack. Wer das nicht besitzt, ist von der Inszenierung der Jugendlichkeit durch modische Kleidung und Frisur ausgeschlossen. Auch andere Altersgruppen präsentieren sich über den Kleidungsstil, zu ‚ihrer‘ Zeit¹ bei McDonald’s:

Vom Tisch direkt hinter dem Fenster blickt mir das Gesicht eines älteren, grauhaarigen Mannes mit Brille und Lodenhut entgegen (F7/1, 11ff).

Im Rahmen der Untersuchung wurden keine älteren Personen, die sich durch ihr Äußeres der Gruppe der Jugendlichen zugehörig zeigten, beobachtet. McDonald’s scheint ein Ort zu sein, an dem Jugendliche ‚unter sich‘ sein können und Erwachsene das durch ihr Verhalten respektieren. McDonald’s ermöglicht Jugendlichen die Repräsentation von Jugendlichkeit. Was das genau ist, kann nur durch Differenz zu anderen Altersgruppen festgemacht werden.

5.4 Gruppe machen

Die beobachteten Jugendlichen betreten das Lokal zu zweit oder zu mehreren (F2/2, 24).

Die Aufzeichnung, die nach einem Feldbesuch bei McDonald’s in der A-Straße entstand, beschreibt zwar kein allgemeines ‚Gesetz‘, jedoch scheint es ein Muster

¹ Am Vormittag zum Frühstücksprogramm „Easy morning“.

zu sein, dass Jugendliche McDonald's meist nicht einzeln oder allein nützen. Die Altersgruppe der Jugendlichen kommt bereits zu mehr in einer Gruppe zu McDonald's. Diese trifft sich nicht erst im Lokal, sondern zumindest draußen vor dem Eingang oder schon zu einem früheren Zeitpunkt an einem anderen Ort, von dem aus dann das McDonald's Restaurant aufgesucht wird. Die Gruppe ist gleichsam Bedingung und Voraussetzung für das Betreten des Lokals. Dabei bilden mindestens zwei Personen eine Gruppe. Diese Einheit bezeichnet Goffman als „Miteinander“. „Ein Miteinander ist eine aus mehreren bestehenden Partei, deren Mitglieder als zusammengehörig wahrgenommen werden“ (Goffman 1982, 43). Gleichaltrigengruppen besitzen für Jugendliche besondere Bedeutung, da hier „reale Sozialerfahrungen“ in einer selbst gewählten Gruppe gemacht werden. Die Peergroup ermöglicht die Entwicklung sozialer Maßstäbe ohne die unmittelbare Beeinflussung von Erwachsenen (vgl. Herlyn u. a. 2003, 24).

Lothar Böhnisch und Richard Münchmeier sprechen über eine Zunahme der Gleichaltrigenorientierung unter Jugendlichen in den letzten Jahrzehnten. Die Bildung von Gleichaltrigengruppen weist darauf hin, dass sich Jugendliche stärker an gleichaltrigen Personen orientieren als am Ablösungsprozess von der Familie (vgl. Böhnisch/Münchmeier 1993, 54). „Jugendliche schaffen sich Gleichaltrigenräume, um ihre Selbständigkeit ausleben, darstellen und widerspiegeln zu können“ (ebd.).

Jugendliche nützen McDonald's in einer Gruppe, mit der sie für die Dauer des Aufenthalts eine Tischgemeinschaft bilden. Im Rahmen der Feldbesuche wird unter Jugendlichen das Teilen eines Tisches nur mit bekannten Personen beobachtet. Anders verhalten sich Erwachsene, die sich bei Mangel an freien Plätzen einen Tisch mit fremden Personen teilen. Jugendliche suchen in so einem Fall einen anderen Schauplatz auf, zum Beispiel den Gastgarten am Gehsteig. Die jugendliche Tischgemeinschaft besteht häufig aus zwei Personen, die in der Regel die von McDonald's vorgegebene Sitzordnung einhalten: *An einem Tisch sitzen sich ein Mädchen und ein Bursche gegenüber (F2/3, 12)*. Das trifft auch auf gleichgeschlechtliche Paarungen zu. Die beobachteten Jugendlichen, die sich zum Verweilen im Lokal entschieden haben, widmen sich zunächst ihrer Mahlzeit. *Als sie mit dem Essen fertig sind, bleiben sie noch sitzen und reden lachend (F2/4, 16f)*. Der Besuch bei McDonald's dient nicht nur dem Bedürfnis nach Essen, sondern dem Verbringen von Zeit mit Peers.

Im Obergeschoss sitzt eine Gruppe dreier männlicher Jugendlicher um den großen Tisch in der Mitte des Raumes (F2/2, 28f). Ein paar Tische sind von jeweils zwei Mädchen besetzt (ebd., 3, 5).

Anders als bei der allgemein gehaltenen Beschreibung der „AkteurInnen“ erfolgt in den einzelnen Szenenbeschreibungen eine Kategorisierung der Jugendlichen nach Geschlecht. Dies dient der anschaulichen Auseinanderhaltung der ProtagonistInnen der Szenen und der Möglichkeit, eine eventuelle Bedeutung des Faktors ‚Geschlecht‘ ausmachen zu können. Die Anordnungen der Jugendlichen weisen die Neigung auf, sich nach Geschlecht zu sortieren. Es gibt zwar gelegentlich jugendliche gemischtgeschlechtliche Gruppenbildungen, doch sehr oft wird das Lokal mit Peers des gleichen Geschlechts aufgesucht. Das Bilden geschlechts-homogener Gruppen scheint kein McDonald’s spezifisches Phänomen zu sein. Das Forschungsprojekt der Wüstenrot Stiftung zu jugendlicher Aneignung öffentlicher Freiräume in der Stadt beschreibt diese Art der Gruppenzusammensetzung als etwas „Regelhaftes“ (vgl. Herlyn u. a. 2003, 51).

5.4.1 Erzählen und zuhören

In der Tischgemeinschaft findet Kommunikation statt. Die Jugendlichen reden und lachen miteinander. Die Lautstärke oder Privatheit der Unterhaltung wird von der Größe der Tischgruppe beeinflusst. Gespräche in der Zweiergruppe werden leiser geführt:

Ein paar Tische sind von jeweils zwei Mädchen besetzt, welche sich relativ leise unterhalten. Sie sitzen nahe nebeneinander und sprechen einander zugeneigt (F2/3, 5f).

Zu zweit können bei McDonald’s laut Informantin „[t]iefsinnigere Sachen“ (11/3, 5) besprochen werden. Von der Beobachterin lassen sich hauptsächlich Gespräche in größeren als Zweiergruppen mitverfolgen, da diese lauter geführt werden. Die Vielfalt der Inhalte, die einander in der Tischgemeinschaft mitgeteilt werden, reicht von sehr persönlichen Themen, wie Freundschaft oder Liebesbeziehung (vgl. F2/4), bis zu unverfänglicheren: *Sie sprechen über Pommes Frites (F1/2, 18).*

Neben anderen Themen, die die Jugendlichen besprechen, teilen sie sich über das Gegenwärtige mit, über das, was sie im Moment gerade vor sich haben und tun.

Zu McDonald's gehen kann ‚Unterhaltung‘ sein. Neben den vorstrukturierten Entertainment-Angeboten bietet das Lokal den geeigneten Rahmen, indem sich interaktiv ‚Unterhaltung‘ erzeugen lässt:

Im Obergeschoss sitzt eine Gruppe dreier [...] Jugendlicher um den großen Tisch in der Mitte des Raumes und diskutiert. Alle sind am Gespräch beteiligt, auf eine Wortmeldung folgt sofort die nächste, die Unterhaltung wirkt sehr temporeich. Die Tischrunde gestikuliert, meist mit dem Becher in der Hand, raumgreifend, teilweise über dem gesamten großen Tisch. Die Oberkörper der Burschen sind dabei weit nach vorn zueinander gebeugt. Sie sprechen über eine Fernsehserie. „Hast du gesehen, wie sie ihn verwandeln wollten?“ – Alle hören zu und beteiligen sich anschließend am Gespräch. Die Jungen lachen oft, später reden sie über Videospiele (F2/2, 28 - 3, 2).

‚Unterhaltung‘ oder Konversation findet an den Tischen unter anderem in der Form des „informellen Gesprächs“ (Goffman 1993¹, 536) statt. Der Junge, welcher in der beschriebenen Szene zunächst die Rolle des Sprechers oder Erzählers übernimmt, berichtet nach der Theorie Goffmans nicht bloß über ein Ereignis – in diesem Fall eine Sequenz aus einem Film, sondern gibt seine persönliche Erfahrung wieder (vgl. ebd., 540). Mit der Einstiegsfrage des Erzählers „Hast du gesehen, wie sie ihn verwandeln wollten?“ wird einerseits eine Spannung auf die folgende Geschichte erzeugt, andererseits dient sie der Versicherung, ob das Folgende den Zuhörern unbekannt ist oder jemand in der Runde eigene Erlebnisse dazu besitzt. Das Erzählen hat offenbar nicht einen reinen Selbstzweck des Unterhalters, sich darzustellen, sondern es bietet der gesamten Gruppe spannende Unterhaltung. Das gewählte Thema der Erzählung besitzt Bedeutung in der Tischrunde. Mit dem Gespräch über die Fernsehserie stellen die Akteure Gemeinsamkeit her. Dass der Erzähler seine Erfahrung mitteilen kann, wird durch das Zuhören des Publikums ermöglicht. Im informellen Gespräch zwischen direkt Anwesenden, wo es meist nur wenig ZuhörerInnen gibt, „muß jeder zeigen, daß er die Mitteilung empfangen hat und sie versteht“ (Goffman 1993, 580). Indem die Zuhörerschaft in der beschriebenen Szene zunächst zuhört und sich dann am

¹ Original 1974.

Gespräch beteiligt, zeigt sie Wertschätzung für den Sprecher, den Inhalt der Erzählung und die Darbietung insgesamt (vgl. dazu ebd.).

Die gewählten Gesprächsthemen ermöglichen einen gemeinsamen Bezug unter den Personen am Tisch, wie im folgenden Beispiel einer Vierergruppe weiblicher Jugendlicher:

Themen, worüber laut gesprochen wird, sind eine bestimmte Schularbeit und eine Französisch-Professorin (F3/2, 30f).

Dieses Thema ermöglicht den Akteurinnen am Tisch gemeinsames Erinnern und Teilhabe am Gespräch:

„Singt sie mit dir auch immer etwas auf Französisch?“ [...] „Wir haben Anfang Dezember schon mit Weihnachtsstunde angefangen. Da mussten wir eine Stunde Bingo spielen.“ Es folgt ein angeregter Austausch am Tisch: „In einer Weihnachtsstunde hat sie französische Spiele mitgebracht.“ „Und dann sagen wir immer: ‚Bonjour Madame‘!“ (F3/2, 31-3, 2).

Insbesondere ‚der McDonald’s der Jugendlichen‘ kann als Ort der Kommunikation bezeichnet werden. Es wird hier grundsätzlich viel miteinander gesprochen. Konversation findet hauptsächlich in der Gruppe, mit der das Lokal besucht wird, statt. Der Raum und seine Atmosphäre ermöglichen Gespräche unter den Gästen. Als gesprächsförderlich lassen sich die Sitzordnung, gemeinsame Interessen und das „gute Essen“ (vgl. I1) betrachten. Durch die körperliche Zugewandtheit und die Teilhabe am Gespräch wird Zugehörigkeit und ‚Gruppe‘ hergestellt. Breidenstein und Kelle nennen die interaktive Gestaltung als wesentliches Element von Freundschaften und Cliques. Für diese muss die Zusammengehörigkeit von allen Beteiligten aktiv herbeigeführt werden (vgl. Breidenstein/Kelle 1998, 266). Zu McDonald’s gehen ist Kommunikation in der Gleichaltrigengruppe.

5.4.2 Vertrauliche Gespräche, Zärtlichkeiten und ‚Anmache‘

Im Obergeschoss wird länger gespielt, geblieben und der Tisch behalten. Das ermöglicht auch die Reinigungskraft, die hier nicht sofort nach dem Essen die Tische abräumt und wischt wie unten (vgl. F2/1, 31ff). Die Straßenkleidung wird im

Obergeschoss eher abgelegt, was im Vergleich zum Erdgeschoss an der häuslicheren, privateren Atmosphäre des ‚Speisezimmers‘ gelegen sein kann. Man bleibt auch länger hier, da zahlt sich das ‚häusliche Einrichten‘ aus. Für einen längeren Aufenthalt mit Straßenkleidung ist der Raum fast zu warm temperiert. Neben der messbaren Raumtemperatur übt die Stimmung des Raums einen Einfluss auf das Empfinden von Wärme oder Kälte aus. Das Verhalten der Personen im Raum erzeugt eine häusliche Atmosphäre (vgl. ebd.). An den Tischen in diesem privat gestimmten Raum werden vertrauliche Gesprächsthemen möglich, wie die von der Beobachterin am Nebentisch ‚belauschten‘ zwischen zwei Jugendlichen:

Sie: „Letztes Mal, wie ich mit dir telefoniert habe, hast du gemeint...“ – Thema ist nun Beziehung, ob sie hält [...]. Er sucht ein Foto am Telefon, das er ihr zeigt. Er: „Ich hab sie jetzt eine Woche nicht gesehen...“ – jetzt spricht er weiter in englischer Sprache. Sie: „What’s her name?“ Er faltet seine Hände und stützt seine Arme auf die Tischplatte. Die weibliche Jugendliche blickt auf sein Mobiltelefon und drückt Tasten [...]. Er stützt den Kopf in seine Hände. Sie dreht das Mobiltelefon am Tisch im Kreis herum. Die Unterhaltung setzen sie englisch fort, Thema ist einen Freund haben (F2/3, 28 - 4, 8).

Die beiden Jugendlichen wirken sehr vertraut, was sich in der Intimität des Gesprächs zeigt. Der Junge gewährt dem Mädchen Eintritt in sein „Informations-reservat“ (Goffman 1982, 260). Die Jugendliche nimmt die gewährte Freiheit wahr und fragt den Jungen nach einem persönlichen Verhältnis, das ihn und offenbar auch die Fragestellerin betrifft. Sie verschafft sich nicht nur durch das Gespräch, sondern auch mit dem Benützen des Mobiltelefons des Burschen vertrauliche Information und Einblicke.

Zum Beobachtungszeitpunkt sind einige Tische in diesem Raum von Jugendlichen besetzt, die sich jeweils sichtlich nicht um Personen an anderen Tischen kümmern. Als Beobachterin bin ich die einzige ältere hier, die das tut und außerdem die einzige, die allein an einem Tisch sitzt – noch dazu sehr nahe zur nächsten Tischgemeinschaft. Bezogen auf die Entstehung von Privatheit in diesem Raum wirken meine Anwesenheit und mein Verhalten dieser entgegen. Eine mögliche Interpretation des Wechsels der Sprache der beiden Jugendlichen ist der Versuch, Privatheit herzustellen und das Gesagte einer eventuellen Zuhörerinnenschaft zu entziehen. Andererseits könnte das Sprechen in einer

Fremdsprache für die AkteurInnen eine gewisse Distanz zum Gesprächsgegenstand schaffen. Dieser ist bedeutsam, denn er dient offenbar der Definition der Situation zwischen den beiden, was sich im weiteren Verlauf der Interaktion zeigt:

Das Mädchen [...] fragt [...] den Burschen, was er später noch vor hat. Er hält seine Hände vor dem Mund gefaltet. Beide schweigen kurze Zeit. Dann klebt der Junge dem Mädchen ein kleines Preisschildchen auf den Ärmel. Dieses legt sich mit dem Oberkörper auf den Tisch und fragt: „Magst du noch was kaufen gehen?“ Er spielt mit dem Mobiltelefon. Dann beugt er sich vor und zupft sanft in den Haaren des Mädchens herum. Beide lächeln sich an (F2/4, 8-14).

Der hergestellte Raum macht neben privaten Gesprächen die Aushandlung von ‚Zuneigung‘ - auch im physischen Sinn - und den Austausch von Zärtlichkeiten möglich. Die Szene spielt an einem Freitag gegen 19:00 Uhr, das Mädchen möchte die Pläne des Jungen für den weiteren Abend erfahren. Seine Körperhaltung vermittelt eine gewisse Zurückhaltung im Vergleich zu der ‚Lockerheit‘ des Mädchens. Der Junge hält die Hände „vor dem Mund gefaltet“, als müsste er sich sammeln, konzentrieren und etwas Abwägen. Das könnte mit dem Mädchen, das er „eine Woche nicht gesehen“ hat, zusammenhängen und mit der Definition der Situation zwischen ihm und seiner Tischgefährtin. Die Jugendliche agiert bezüglich ihres Werbeverhaltens zielstrebig und ohne zu zögern. Personen, die bei McDonald’s der Privatheit den öffentlicheren Auftritt vorziehen, halten sich an anderen Schauplätzen des Lokals auf.

Als ich wieder aufblicke, liegt das Mädchen mit dem Kopf am Tisch. Etwas später stützt die Jugendliche den Kopf auf ihre Hände und lehnt sich über den Tisch zu dem Burschen hin (F2/3, 20-23).

Jugendliche nutzen an diesem Ort im Vergleich zu älteren Personen verschiedene Sitzpositionen. Mit der Veränderung der Positionierung des Oberkörpers kann die Akteurin bei gleichzeitiger Einhaltung der vorgegebenen Sitzordnung Variationen von Nähe und Distanz zu ihrem Gegenüber herstellen sowie eine entlastende Haltung einnehmen. Die beobachtete Jugendliche tut dies in raumgreifenden Bewegungen.

„Anmache“

Folgende Szene entstammt aus einer Beobachtung an einem späten Samstagvormittag bei McDonald's in A-Stadt:

Die Atmosphäre wirkt leicht dämmrig, es ließe sich fast die Tageszeit vergessen, wenn ich nicht aus dem Fenster blicken könnte. Am Bildschirm wird ein „Simply Red“-Musikvideo gezeigt. Als es zu Ende ist, ist es sehr ruhig im Lokal. Ein Snowboardclip folgt. Es ist wenig los, die meisten Tische sind unbesetzt. Ich steuere einen Tisch im hinteren Bereich des Lokals an, in der Nähe der einzigen Gruppe Jugendlicher hier. Es sind die zwei Burschen mit Wollmütze und das Mädchen, die ich zuvor an der Theke beobachtet habe. Sie sitzen an einem Vierertisch und verzehren Burger, Pommes und Chicken Nuggets und haben große Becher mit Soft Drinks und Strohalm vor sich. Der größere Junge, welcher vorhin die anderen etwas dirigierte, sitzt auf einer Bank gegenüber den beiden und erzählt ihnen laut und etwas aufgekratzt von einem Blow Job. Seine ZuhörerInnen wirken interessiert und unterbrechen ihn mehrmals aufgeregt mit Fragen wie: „Hast du's aufgenommen?“ [...] Die drei wirken dabei aufeinander bezogen, keine/r sieht sich zu anderen Leuten oder mir um. Bald danach steht zuerst der Erzähler auf und schaut, neben seiner Bank wartend, auf die anderen beiden. Die sitzen noch, das Mädchen direkt neben dem Raumteiler, der Bursche auf der Seite zum Gang. Er lehnt sich zum Mädchen und gibt ihr langsam, fast wie in Zeitlupe, einen leichten Kuss auf die Wange. Das Mädchen bleibt während dieser Annäherung reglos sitzen und sieht den stehenden Jungen gegenüber an. Der noch sitzende Bursche erhebt sich und geht voran Richtung Ausgang. Das Mädchen rutscht hinter ihm nach aus der Bank und folgt ihm. Der wartende Junge schließt sich zuletzt an und legt beim Gehen seinen Arm kurz von hinten um die Taille des Mädchens. Dieses zeigt keine sichtbare Reaktion darauf (F7/5, 9-33).

Die Jugendlichen, die sich im Obergeschoss, das eine ‚häuslichere‘ Atmosphäre ausstrahlt als das Erdgeschoss von McDonald's, aufhalten, nutzen die Tischgemeinschaft außer zum Essen für ein aufregendes Gespräch, das thematisch um eine sexuelle Praktik handelt. Initiiert wird es vom „größeren Jungen“, der schon vor dieser Szene als Anführer der Gruppe aufgetreten ist. Mit der Themenwahl hat er das Interesse der anderen Jugendlichen getroffen und ihre Aufmerksamkeit gewonnen. Das ‚Sich in Szene setzen‘ des Burschen bezieht sich nicht auf andere

Gäste im Lokal, wie es die Beobachterin vermutet hätte, sondern gilt den gleichaltrigen TischgefährtnInnen.

Kelle und Breidenstein interpretieren anzügliche Anspielungen und Kommentare zum Thema Sexualität als ein „unter Beweis stellen“ der Kenntnisse und des Verstehens um sexuelle Praktiken (vgl. Breidenstein/Kelle 1998, 174).¹ „Die Thematisierung von Sexualität *sexuiert* die Beteiligten“ (ebd.). Der Geschlechtszugehörigkeit wird Beachtung geschenkt, die gleichzeitig eine Voraussetzung für das Sprechen über sexuelle Praktiken darstellt (vgl. ebd.).

In der Folge der Unterhaltung in der beschriebenen Szene suchen beide Jungen Körperkontakt zu dem Mädchen. Die Art der Berührungen findet nicht beliebig oder ‚kumpelhaft‘ statt, sondern gleich einer vorsichtigen Annäherung in erotischer Absicht. Dabei übernehmen die Jungen den aktiven Teil, das Mädchen lässt sie gewähren. An der ausbleibenden, für die Beobachterin nicht erkennbaren Reaktion der weiblichen Jugendlichen lässt sich die Reproduktion der hierarchischen Ordnung der Geschlechter vermuten.

Die Inszenierung der Rolle des sexuellen Subjekts, das Initiative und Begehren zeigt, wird tendenziell Jungen zugeschrieben, Mädchen dagegen die Rolle des Objekts, das sich anbietet und begehren lässt (vgl. ebd.). Die Jungen dringen in den persönlichen Raum des Mädchens ein, was umgekehrt hier nicht passiert. In diesem Raumverhalten spiegelt sich ein Machtgefälle wieder. „Die männliche Abwertung der Frau äußert sich gerade im räumlichen Jungenverhalten der ‚Anmache‘, aber auch in der räumlich demonstrierten ‚Beschützerpositur‘ der Jungen“ (Böhnisch/Münchmeier 1993, 84).

5.4.3 Aus einem Becher trinken

Für den Preis von einem Euro kann an der Verkaufstheke ein Pappbecher erworben werden. Befüllt wird dieser Becher selbst an einer Getränke-Selbstbedienungsanlage im Lokal,

¹ Sie beziehen sich dabei auf Zwölfjährige. Die beobachteten Jugendlichen der dargestellten Szene wirkten etwas, aber nicht viel, älter, weshalb hier meines Erachtens ein Bezug auf die Studie von Kelle und Breidenstein möglich ist.

die mit Zapfhähnen ausgestattet ist. Unterschiedliche Getränke, wie Cola, Fanta oder Sodawasser können selbst „gezapft“ werden, so viel und oft, wie gewünscht. Diese Selbstbedienungsanlage nimmt räumlich viel Platz ein. In der Mitte verfügt sie auch über ein Gerät mit Eiswürfeln (F4/2, 32 - 3, 2).

Das gemeinsame Trinken einer Tischgruppe aus einem Becher, der in der Mitte des Tisches steht, gehört zu einem oft beobachteten Ritual bei einem McDonald's Besuch in der Gleichaltrigengruppe. Dazu erwirbt meist eine Person einen Becher, der von der gesamten Tischgruppe mitbenutzt wird. Auch in Tischgruppen, wo offenbar jede/r Jugendliche einen eigenen Becher gekauft hat, wird oft einer davon mit mehreren Strohhalmen bestückt und in der Mitte des Tisches positioniert. Die folgende Szene steht exemplarisch für die Beobachtung des ‚Becherrituals‘, zeigt zudem aber auch eine scheinbar für McDonald's in B-Stadt und weibliche Jugendliche ‚typische‘ Interaktion mit der Raumwächterin (vgl. Kap. 5.1):

Zu zweit gehen [...] [die Jugendlichen] mit einem Becher zur Getränkestation und füllen ihn auf [...]. Die Reinigungskraft kommt etwas später [am Tisch, wo die Mädchen sitzen,] vorbei und weist darauf hin, dass sie noch Getränke am Tisch haben. Die stehen an den Rand zur Wand geschoben. Die uniformierte Angestellte spricht etwas in ermahndem Tonfall und geht weiter. Alle Mädchen lachen. Der neu befüllte Becher, in dem drei Strohhalme stecken, steht in der Mitte der Tischplatte. Die Mädchen sitzen zurückgelehnt da. Eine von ihnen nimmt nun den Becher und trinkt ihn leer (F9/8, 6-13).

Jugendliche nutzen die Selbstversorgungsangebote im Lokal, was immer wieder Bewegung und Ortswechsel ermöglicht und das kurzfristige Bilden kleinerer Gruppen aus einer größeren. Der Becher mit mehreren Strohhalmen in der Mitte der Tischgemeinschaft zeigt an, dass hier an diesem Tisch so etwas wie Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit hergestellt und praktiziert wird. Die Reinigungskraft, die offiziell die Interessen des Konzerns vertritt, ermahnt die Jugendlichen - offenbar bezüglich des verschwenderischen Umgangs mit Ressourcen. Wie bereits in Kapitel 5.1 beschrieben, werden ähnliche Interaktionen der Reinigungskraft nur mit weiblichen Jugendlichen beobachtet.

Der Trinkbecher kann auch ohne zu bezahlen auf andere Weise organisiert werden. Laut InformantInnen ist es gerade unter SchulkollegInnen üblich, den Becher nach Gebrauch anderen zu überlassen (vgl. I8). Ein jugendlicher Informant berichtet von einer weiteren Variante, zu einem Gratis-Trinkbecher zu kommen:

„Da musst du zur Kasse gehen und sagen: ‚Könnte ich bitte einen Becher haben, meinen haben sie abserviert, während ich am Klo war.‘“ Das würde immer funktionieren. Der Informant gibt mir den Tipp, dass ich es so versuchen solle (I8/1, 9-12).¹

Weiters berichtet er, dass es Brauch wäre, dass die Person, die den Trinkbecher kauft oder organisiert, dafür vom Nachfüllen befreit sei und dass die anderen übernehmen müssten, als Ausgleich sozusagen (vgl. ebd., 5-8). Die folgende Protokollnotiz beschreibt eine weitere Interaktion mit dem Trinkbecher zwischen zwei Jugendlichen:

Das Mädl mit den violett gefärbten Haaren kehrt mit einem Pappbecher vom Eingangsbereich [wo sich Verkaufstheke und Getränkestation befinden] zum Tisch zurück. „Da hast das!“ ruft sie aus einiger Entfernung der beim Tisch wartenden Jugendlichen zu und hält den Becher mit ausgestrecktem Arm vor sich. Das angesprochene Mädchen steht von der Bank auf, nimmt den Becher entgegen und sie verlassen das Lokal (F9/6, 12-16).

Eine der beiden Jugendlichen hat für die andere ein Getränk besorgt, und zwar so, dass es auch ein paar Tische weiter von der Beobachterin durch ihre Äußerung und Körperhaltung wahrnehmbar ist. Mit den „violett gefärbten Haaren“ unterscheidet sich die Jugendliche von anderen Gästen im Lokal. Die Kommunikation mit ihrer Tischgenossin beschränkt sie nicht auf den begrenzten Raum des Sitzplatzes, sondern nimmt durch Bewegung und Stimme darüber hinaus Raum ein beziehungsweise stellt ihn so her.

Das Beanspruchen von Raum wird in der Sozialisationsforschung eher Jungen zugeschrieben (vgl. Böhnisch/Münchmeier 1993, 81). „Laute Mädchen werden schief angeschaut, laute Jungens sind selbstverständlich“ (ebd.). Die Erfahrung, wie sich ein Raum nutzen lässt und wie er die persönlichen Möglichkeiten beschränkt, hat Einfluss auf das Selbstwertgefühl. Mädchen erfahren oft eine Begrenzung ihres Raums (vgl. ebd., 81f). Ohne das nach wie vor gegebene Machtgefälle der Geschlechterhierarchie in Abrede stellen zu können,

¹ Beim nachträglichen Durchlesen und Erinnern an das Gespräch fand ich es im ersten Moment rührend, dass der Jugendliche davon ausgeht, dass ich selbst mir auf diese Weise einen Becher ‚erschummeln‘ könnte. Diese eigene Reaktion zeigte mir, wie hartnäckig meine eigenen Annahmen über ‚erwachsenes‘ und ‚jugendliches‘ Verhalten wirken. Der Jugendliche hingegen scheint die Angelegenheit, ohne Geld an Mäcki teilzuhaben, nicht auf eine Altersgruppe zu reduzieren.

bilden Jugendliche bei McDonald's auch Räume, die dem stereotypen Verhältnis nicht entsprechen, wie die beiden Jugendlichen in beschriebener Szene.

5.4.4 Spiele

In der Tischgemeinschaft besteht die Möglichkeit zu Wurf- und ‚Roll‘-Spielen. Dabei wird ein Gegenstand, der entweder von den AkteurInnen mitgeführt wird, wie die Münze, oder im Lokal vorhanden ist, wie Trinkhalme oder Becher, von einer Person zur anderen befördert:

Das Mädchen beginnt mit einer Münze zu spielen und rollt sie über die Tischplatte zu dem Burschen. Dieser rollt sie zurück, worauf es lacht. Sie raten „Kopf oder Zahl“, das Mädchen lacht dabei, der Bursche verhält sich ruhig (F2/3, 25-28).

Eine Person initiiert ein Spiel, indem sie das Spielzeug zu ihrem Gegenüber befördert. Das Spiel wird bei Gefallen von der ‚angespielten‘ Person aufgegriffen und fortgesetzt. Das Spiel erfüllt nicht nur den Selbstzweck der Unterhaltung, sondern stellt das „Beachtet-Werden“ von der aufgeforderten Person her und lockert eine angespannte Stimmung auf:

Die weibliche Jugendliche bläst einen Pappbecher zu ihrem Gegenüber. Der Becher trifft den Burschen an der Nase, sie lacht. Darauf lacht der Bursche erstmals auch und sagt mehrmals: „Du bist so blöd!“, worauf das Mädchen noch mehr lacht. Sie: „Tut dir die Nase weh? Sorry.“ (F2/3, 29-32)

Mit dem Anstupfen des Jungen ergreift das Mädchen in der beschriebenen Szene abermals die Initiative zum Kontakt. Das Necken wird hier nach ‚typischen‘ Mustern dieser spezifischen Interaktion ausgeführt. Kelle und Breidenstein beschreiben „Necken“ folgendermaßen: Während eine Seite „provoziert“, ruft die andere nach Vernunft und klagt die Grenzen des „guten Geschmacks“ ein (vgl. Breidenstein/Kelle 1998, 206).

Die Sitzordnung und der Tisch als Spielfeld bieten einen geeigneten Raum für Paar-Spiele. Wurfspiele zwischen Mädchen und Jungen werden nicht nur in der Kleingruppe gespielt (vgl. F10/3, 6-13). Die Wurfobjekte überwinden die räumliche Distanz zum Gegenüber und lösen stets eine Reaktion von diesem aus. In den

beiden beschriebenen Fällen haben Wurfspiele zwischen den Geschlechtern körperliche Nähe zur Folge. Das Werfen von ‚Spielobjekten‘ zu anderen Jugendlichen ist nicht auf die Herstellung von Nähe zwischen Mädchen und Jungen beschränkt:

Drei etwas jüngere Burschen, so zwischen 13 und 14, [...] lassen sich und ihre Rucksäcke auf Bank und Sessel einer Tischreihe, die an einem gebogenen Raumteiler angeordnet ist, fallen. Zwei sitzen einander gegenüber an einem Zweiertisch, der dritte hat auf der Bank beim nächsten Tischchen Platz genommen. Jeder der Burschen hat ein Tablett mit Burger oder Ähnlichem dabei, einer bringt zusätzlich eine handvoll in Papierhüllen verpackte Strohhalme mit. Kaum sitzen sie, wirft der Junge, der allein am Tisch sitzt, einen Strohalm in Richtung Nachbartisch. Er landet etwas weiter weg am Boden. Einer der Jungen, der näher zum Halm sitzt, springt vom Sessel auf, greift nach dem Halm und wirft ihn zurück. Alle lachen dabei (F9/3, 6-14).

Mit dem Wurfspiel stellt der Junge, der an einem eigenen Tisch sitzt, Kontakt zur Gruppe, der er angehört, her und erlangt deren Aufmerksamkeit.

Mitgeführtes ‚Spielzeug‘, wie Notebook oder Mobiltelefon, eignet sich zur Unterhaltung ohne Peers. Diese Spielvariante scheint bei den beobachteten Jugendlichen, die üblicherweise McDonald's in der Gruppe nützen, eine eher untergeordnete Rolle zu spielen. Vorrangig handelt es sich beim ‚Spiel allein‘ um eine Variante der Erwachsenen.

5.4.5 ‚Action‘

Die Rahmenbedingungen im McDonald's Restaurant ermöglichen die Unterhaltung mit ‚Action‘. Die folgende Szene zeigt die im vorangegangenen Kapitel beschriebene Gruppe dreier Jugendlicher, die ihre Mahlzeit beendet hat und sich nun einander zuwendet.

Die drei Burschen vom ersten Tischchen schießen mit verpackten Strohhalmen. In der Mitte des Tischchens steht ein großer (Halbliter-) Pappbecher, aus dem sie [dann] zu dritt mit Halmen trinken. Einer von ihnen hat diesen Becher offensichtlich an der Getränke-Selbstbedienungsstation mit etwas befüllt, das den anderen nicht

schmeckt [...]. Laute Ausrufe des Ekels sind zu hören. Da steht einer der Burschen auf, nimmt den Becher in die Hand, kippt ihn und gießt den Inhalt langsam über der Tischplatte aus. Die anderen beiden Jungen lachen verhalten und blicken ein bisschen wie erstarrt (oder gespannt?) auf die sich ausbreitende gelborange Pfütze am Tisch. Die Flüssigkeit sieht aus wie Fanta. (Ich [die Beobachterin] bin völlig gefesselt von dieser unerwarteten Aktion und kann wie die anderen meinen Blick nicht abwenden. Dadurch bemerke ich auch nicht, ob und wie jemand anderes die Situation registriert.) Die Flüssigkeit rinnt schließlich über die Tischplatte hinunter. Alle drei schnappen eilig ihre Schulrucksäcke und rücken einen Tisch weiter. Sie drehen dem begossenen Tisch den Rücken zu und unterhalten sich (F9/4, 27 – 5, 8).

Die Jungen in der beschriebenen Sequenz unterhalten sich zunächst mit einem Wurfspiel, wozu sich das Verpackungsmaterial sowie Trinkhalme eignen. Halme und Getränke stehen in großen Mengen kostenfrei zur Verfügung. Sowohl dadurch als auch mit dem gemeinsamen Trinkhalm-Bewerfen stellen die Beteiligten Zusammengehörigkeit her und sind für Außenstehende als Gruppe identifizierbar. Mit der Initiative des Jungen, den Becher an Ort und Stelle zu entleeren, bietet er sich sowie seinen Tischkollegen ein spannendes Ereignis. Den Moment erlebe auch ich als Beobachterin sehr intensiv, so als wäre die Zeit kurz angehalten. Aufgrund der Erstarrung der Jugendlichen liegt die Vermutung nahe, es könnte ebenso für sie ein Augenblick von Intensität sein. Da sich niemand der Jungen nach Publikum umwendet und eher verhalten reagiert, scheint es sich mehr um eine gruppeninterne Darbietung und das persönliche Erlebnis dabei zu handeln. Die verhaltene Reaktion der Zuschauer dieser Aktion könnte darauf hinweisen, dass den Jungen die Unüblichkeit und eventuelle ‚Brisanz‘ der Handlung bewusst ist. Nach der Aktion wird der Tisch rasch verlassen und keines Blickes mehr gewürdigt. Mit dem Zukehren des Rückens zum überschwemmten Tisch zeigen die Jugendlichen, dass das Spiel dort beendet ist.

Der Junge, welcher den Inhalt des Bechers über den Tisch leert, lässt sich zu einer außergewöhnlichen Aktion hinreißen, die durchaus vermeidbar wäre. Goffman versteht unter „action“ Handlungen, die zunächst „um ihrer selbst willen unternommen werden“ (Goffman 1999¹, 203). Die ausgewählte Aktivität ist völlig der handelnden Person überlassen und erzeugt Anspannung und Aufmerksamkeit. In Augenblicken von „action“ „wird meist ein besonderer affektiver Zustand

¹ Original 1967.

hergestellt, der sich in Form der Erregung darstellt“ (ebd.). „Action“ kann auch für ein Publikum veranstaltet werden (vgl. ebd., 213). Doch die ausführende Person selbst, wie hier der Junge, ist gleichzeitig Darsteller und Publikum seiner Handlung. Die Tischkumpane des Jungen können seinen Einsatz aus nächster Nähe miterleben und sich an der Aktion erfreuen oder durch sie unterhalten.

McDonald's bietet einen geeigneten Ort für Aktionen wie die beschriebene, doch das wird nicht von allen Gästen so wahrgenommen und genützt. Die Aktion an diesem Tisch wird von der Raumwächterin nicht sanktioniert, wie es die Beobachterin eventuell erwartet hätte. Allerdings sind die Jungen durch das Weiterrücken an den nächsten Tisch nicht mehr als vormalige Besitzer des überschwemmten Platzes auszumachen. So wird er für das nächste Schauspiel freigegeben:

Die Reinigungskraft erscheint auf der anderen Seite des Raumteilers wieder, ohne Tablett. Sie widmet sich nun dem überschwemmten Tisch und beseitigt einige unbenutzte Strohhalme, die in der Saftpfütze schwimmen. Dann reinigt sie die Tischplatte mit raschen Bewegungen (F9/5, 32 – 6, 2).

Die Tatsache, dass das Verhalten der Jugendlichen nicht direktiv kontrolliert wird¹, entspricht dem Bedürfnis Jugendlicher „nach kontrollarmen Räumen als Voraussetzung von Selbsterfahrung und -entfaltung“ (Herlyn u. a. 2003, 31). In einer von der Wüstenrot Stiftung in Auftrag gegebenen Befragung Jugendlicher zur Nutzung öffentlicher städtischer Freiräume befinden diese einen Ort attraktiv, an dem keine Aufsicht vorhanden ist und es Jugendlichen dadurch möglich ist, unter sich zu sein (vgl. ebd., 62). Nun handelt es sich bei McDonald's zwar um eine Einrichtung, die Erwachsene rechtmäßig besitzen, jedoch erfahren Jugendliche im Lokal keine strikte Beaufsichtigung. Besonders zu Zeiten, an denen McDonald's den Jugendlichen ‚gehört‘, wie zum Beispiel in der Schulfreistunde oder nachts, ermöglicht der konstituierte Raum das ‚Unter sich sein‘.

Ähnliche unkonventionelle Aktionen wie das Ausleeren einer größeren Menge eines Getränks auf den Tisch wurden im Rahmen der Feldaufenthalte hauptsächlich beim McDonald's Besuch in der Schulfreistunde beobachtet. Der von der Beobachterin so empfundene Verstoß gegen den üblichen Brauch, Plätze in einem Lokal vor Publikum nicht vorsätzlich über das unvermeidliche Maß hinaus

¹ Das mag zum Teil daran liegen, dass hier die Jugendlichen ‚Eintritt‘ bezahlt haben. Als Aspekt der Unternehmensstrategie sind gewisse Verhaltensfreiheiten vermutlich im Preis inbegriffen.

zu verunreinigen, wird durch den teilweise unkontrollierten Raum und den offensichtlichen ‚Nicht-Angriffspakt‘ zwischen den übrigen, auch erwachsenen, LokalbenutzerInnen ermöglicht.

Das Ausführen solcher Aktionen lässt sich im Zusammenhang mit dem streng kontrollierten Raum Schule, der von den jugendlichen SchülerInnen in der Freistunde verlassen werden kann, betrachten. Im Vergleich zur schulischen Vorderbühne bildet „Mäcki“ die Hinterbühne¹. Zinnecker beschreibt in Bezug auf das Pausenleben von SchülerInnen, „daß es besonders ‚schlimme Stunden‘ seien, die ein nachfolgendes exzessives Ausbrechen auf der Hinterbühne verursachen“ (Zinnecker 2001, 333). Wobei unter dem ‚Schlimmen‘ die Zwänge und Disziplinierung sowie schwierig zu bewältigende Leistungsanforderungen zu verstehen sind (vgl. ebd., 333f). Im Kontrast zu diesem Ort der Disziplin und Kontrolle hält das McDonald’s Restaurant einen gewissen Grad an Ungezwungenheit und Freiheiten im Verhalten für Jugendliche bereit. Diesem ‚erlaubten‘ Verhalten ordnen sich auch die anwesenden Erwachsenen unter, indem sie sich nicht dazu äußern. Nach Baacke können in der Peergroup die Grenzen von gesellschaftlich akzeptierten Verhalten getestet werden. Somit nützt die Peergroup der persönlichen Orientierung (vgl. Baacke 2003, 277).

Der Schanigarten am Gehsteig bietet Raum für das Erproben von ‚verbotenen‘ Handlungen:

Als ich wieder [zu der Gruppe im Gastgarten] hin sehe, halten zwei der davor beobachteten Jungen jeweils eine angezündete Zigarette in der Hand. Dabei schieben sie die Hand so unter die Tischplatte, dass die Zigarette darunter versteckt ist. Wenn sie einen Zug machen, bücken sie sich ein bisschen nach unten und blicken um sich. Es macht auf mich den Eindruck, dass sie noch keine 16 sind [...]. Dabei sieht das Gesicht des Jungen, der mir zugewandt sitzt, angespannt und ernst aus. Mir ist nicht ganz klar, wer alles das Rauchen nicht beziehungsweise schon sehen soll. Die anderen Jugendlichen scheinen uninteressiert daran (F10/3, 25-33).

Der Gastgarten am Gehsteig ermöglicht den Jugendlichen zwar inoffiziell das Rauchen von Zigaretten, doch es muss versteckt werden. Die öffentliche Gesetzgebung verbietet den Nikotinkonsum bis zu einem bestimmten Alter, das die Beobachterin aufgrund der äußeren Erscheinung und ihres Verhaltens den

¹ ‚Hinterbühne‘ gilt in diesem Fall für den Vergleich mit der Schule, nicht bezogen auf Mäcki allgemein, der durchaus reichlich Vorderbühnencharakter besitzt.

Jungen nicht zuspricht. Die Angelegenheit des heimlichen Rauchens stellt mehr dar als nur Unterhaltung. Es scheint sich um eine ernsthafte Tätigkeit zu handeln, die Mut und Geschick erfordert. Im Erwachsenenalter fallen die Erfordernisse weg, die an die Jugendlichen gestellt sind, wenn sie das Betreten des ‚erwachsenen Sozialraums‘ erproben.

5.4.6 Beobachten und Videos schauen

Eine Tätigkeit in der Tischgruppe ist das Beobachten von Geschehnissen oder Utensilien an anderen Tischen in Sichtweite. Im folgenden Beispiel handelt es sich um eine jugendliche Dreiergruppe:

Zwei Tische weiter in ihrem Blickfeld benutzt ein Mann einen Laptop, dessen Bildschirm den Jugendlichen zugewandt ist. Dies beobachten die Burschen. „Schaut schee aus“, meint einer von ihnen. Sie sprechen über den Laptop (F3/4, 10-13).

Von ihrem Sitzplatz, an dem sich die Burschen halbkreisförmig angeordnet haben, unterhalten sie sich gemeinsam mit einer Beobachtung von etwas, das offenbar ihr Interesse weckt, dem Laptop. Im Gegensatz zu McDonald's in der Innenstadt, wo das Benützen eines Computers unter den Gästen üblich ist, fällt am Ort der Beobachtung, McDonald's in der A-Straße, das mitgebrachte ‚Spielzeug‘ des Erwachsenen auf. Auch andere Aktionen, die aus dem Rahmen des Umfelds fallen, ziehen die Aufmerksamkeit von ‚fremden‘ Tischgruppen auf sich, wie der Protokolleintrag eines Feldbesuchs bei McDonald's in B-Stadt zeigt:

An einem Tisch weiter entfernt in der Ecke des Lokals sitzen zwei Jugendliche, etwa 15, 16 Jahre alt, einander gegenüber. Eine der beiden trägt knallig violettes Haar. Die Lampe über ihrem Tisch schwingt ausholend hin und her, die Mädchen lachen laut. [Das wird von einem Mädchen an einem anderen Tisch bemerkt.] Eines der Mädchen, das [...] genau in diese Blickrichtung sitzt, sieht das, lacht und macht die Jugendliche, die neben ihr sitzt, darauf aufmerksam. Diese und alle, die es mitbekommen, schauen hinüber und kichern. Es wird hier überhaupt viel beobachtet, was andere Jugendliche machen (F9/5, 14-20).

Gemeinsam ist den unterschiedlichen Szenen, in denen sich Jugendliche mit dem Beobachten von Geschehnissen an anderen Tischen unterhalten, dass diese ‚Schauspiele‘ im Hintergrund der eigenen Blickrichtung stattfinden. Die von der Forscherin beobachteten Jugendlichen drehen sich von ihrem Sitzplatz nicht auf der Suche nach ‚Darbietungen‘ um.

Im Eingangsbereich einiger der untersuchten McDonald's Restaurants befindet sich ein Bildschirm, auf dem unter anderem Musikvideos gespielt werden. Dieses Angebot interessiert Jugendliche: *Einige stehen vor dem Bildschirm und sehen Musikvideos an (F2/2, 14)*. Vor dem Videoschirm gibt es Stehplätze, um Musikclips anzuschauen. Ein weiterer Bildschirm, der im Sitzbereich angebracht ist, wird von den Gästen gelegentlich zur Unterhaltung und Information über Konzerttermine genutzt (vgl. F3/4, 6-10).

Über den Videoschirm, von dem mindestens einer in jedem McDonald's Restaurant installiert ist, wird das Lokal mit Werbesendungen, *vor allem für Mobiltelefonie (F2/1, 7)* und Kinofilme (vgl. ebd.) bespielt. Der Monitor ist beispielsweise *oberhalb der Selbstbedienungs-Getränkestation angebracht [...], [e]in weiterer Bildschirm befindet sich im Obergeschoss in einer Ecke, die Einspielungen sind die gleichen wie unten (F2/1, 5-9)*. Zwischen den Werbesendungen werden Musikvideoclips und je nach Tageszeit *Nachrichten in Textform (F5/2, 27)*, also ohne Ton, und *das McDonald's Wetterservice (F5/2, 30f)* ausgestrahlt. Auch das firmeneigene Sponsoring von Sportlern wird präsentiert, etwa in Form von *Werbung für den McDonald's Fußballklub (F5/2, 33-3, 1)*. Den präsentierten Werbespots schenken die jugendlichen Gäste unterschiedliche Beachtung. Manche Werbeinhalte, wie zum Beispiel Slogans (F2/3, 25), werden Gegenstand einer laufenden Unterhaltung zwischen zwei Jugendlichen, die räumlich sehr nahe zum Bildschirm sitzen:

Die beiden sitzen einander gegenüber am Tisch, worauf sich ein Tablett mit leeren Verpackungen und Bechern befindet. Sie: „Außer, dass du müde bist, geht es dir gut?“ [...] Weiters sprechen die beiden über Jeans, schwarze, oder welche ihm gefallen würden. Danach schweigen sie und schauen zum Bildschirm [...]. Am Bildschirm wird Werbung gezeigt, immer wieder für Mobiltelefone. Dies besprechen das Mädchen und der Bursche, besonders den Slogan „Frag doch den Inder!“ (F2/3, 15-25).

Die gezeigten Werbesendungen, die die Aufmerksamkeit der Jugendlichen auf sich ziehen, werden in die Kommunikation einbezogen und dienen als Motiv, um sich gegenseitig auszutauschen. Gerät ein Gespräch ins stocken, kann diese Pause mit einem Blick auf den Videoschirm mit Unterhaltung gefüllt werden und die betrachteten Inhalte neuen Redestoff liefern. Die beworbene Ware, Mobiltelefone, stellen ein begehrtes Gut bei Jugendlichen - und keinesfalls nur in dieser Altersklasse – dar. Die Werbesendungen, die hier regelmäßig als Medium der Unterhaltung laufen, informieren darüber, was gerade „in“ ist. Mobiltelefone können als Gegenstände, die einen hohen Identifizierungsfaktor mit ihrer Eigentümerin oder ihrem Eigentümer aufweisen und wie Kleidung oder Accessoires einen Stellenwert in der Selbstrepräsentation besitzen, angesehen werden, abgesehen von ihrem Unterhaltungswert.

„Schau mal rauf!“ fordert der Junge [...] seinen Sitznachbarn auf und blickt zum Videoschirm. Der angesprochene Junge, welcher mit dem Rücken zum Schirm sitzt, dreht sich um. Es läuft Werbung für das Nova-Rock Festival. Darauf folgen weitere „Event“-Tipps. Nach Ende dieses Clips drehen sich alle wieder zum Tisch (F3/4, 6-10).

‚Bedingung‘ für das Ansehen von Werbeclips ist eine Sitzposition in der Nähe des Bildschirms. Sitzt eine Person so beim Tisch, dass sich der Videoschirm in ihrem Blickfeld wie ein bewegtes Hintergrundbild befindet, schenkt sie den Werbungen gelegentlich Beachtung. Um das Gesehene, die Information beziehungsweise das Zusehen mit den anderen am Tisch zu teilen, fordert sie zum Hinschauen auf. Der Aufforderung wird nachgekommen, das, was am Bildschirm gezeigt wird, scheint das Interesse der Jugendlichen zu wecken oder sie zu unterhalten. Es wird nicht wahllos zum Bildschirm geschaut. Ist der gezeigte Inhalt nicht mehr interessant, wenden sich die Jugendlichen wieder ab. Die gesendeten Filme, gleich, ob Werbung, Musikvideos oder Filmtrailer, sind kurz gehalten, verschiedene Inhalte wechseln einander ab. Das ermöglicht dem Publikum jederzeit einen „Ein- und Ausstieg“ ins Programm. Ohne allzuviel Zeit zu investieren, kann ein Clip zu Ende gesehen werden oder zwischendurch während des Aufenthalts im Lokal. Den Zeitpunkt und die Zeitspanne, wann ein bestimmter Inhalt zum Zusehen zur Verfügung steht, ordnet McDonald’s an. Werbeeinschaltungen für die jugendliche Zielgruppe, wie Ankündigungen von ausgewählten Pop-Festivals, werden zu einer

Tageszeit gesendet, zu der sich viel jugendliches Publikum im Lokal aufhält und nicht am frühen Morgen, wo das nicht der Fall ist. Das lässt die Vermutung zu, dass das von McDonald's gesetzte Angebot in einer Wechselwirkung zu den NutzerInnen dieses Angebots steht.

Die Möglichkeit, beim Besuch von McDonald's Werbeclips anzusehen, wird keineswegs von allen Jugendlichen genützt. Die Werbeclips bei McDonald's dienen der Unterhaltung in der Gruppe, werden ihr aber nicht vorgezogen.

Zwei Burschen (etwa zwischen 16 und 18) nehmen an einem Zweiertisch beim Videoschirm Platz. Sie sitzen einander gegenüber, essen und unterhalten sich ruhig. Ein Ski-Video wird gezeigt. Es läuft aber mehr so im Hintergrund, niemand wendet sich extra zum Bildschirm hin (F7/6, 26-29).

Dem Sehen der gezeigten Filme können sich die LokalbesucherInnen entziehen, indem sie sich „nicht extra hinwenden“. Allerdings wird der gesamte Raum, außer am frühen Morgen, mit dem Ton aller am Bildschirm gezeigten Sendungen beschallt. Dieser Beschallung sind die Gäste auch dann ausgesetzt, wenn sie dem Bildschirm den Rücken kehren.

Die in den vorangegangenen Kapiteln dargestellten rekonstruierten Szenen zeigen einen kleinen Ausschnitt jugendlicher Praxis im McDonald's Restaurant. Neben der Nutzung der vorhandenen Angebote des Lokals, wie dem Konsum von Fast Food oder Medien, gestalten die jugendlichen Gäste ihren Aufenthalt mit Gleichaltrigen auf vielfältige Weise. Neben spielerischen Aktionen am Tisch loten sie auch Grenzen aus, wie etwa beim heimlichen Rauchen, handeln aber im Rahmen der Möglichkeiten, die der vorgegebene Raum bietet.

5.5 Exkurs: Methodologische Reflexion

Die kritische Auseinandersetzung mit den angewandten Methoden in Kapitel 4 wird im Folgenden um weitere Aspekte ergänzt. Zur Analyse des Verhaltens Jugendlicher bei McDonald's erwies sich die Anwendung ethnografischer Methoden als zielführend und angemessen. Die beschriebenen Szenen zeigen

Jugendliche in ihrer von der Forscherin interpretierten Alltagspraxis und sind an bestimmte Orte und Zeiten gebunden.

Die Verwendung des Begriffs „Jugendliche“ impliziert eine Verallgemeinerung, die der Annahme, dass die Gruppe von Personen eines bestimmten Lebensalters keine homogene darstellt, nicht gerecht wird. Die Ergebnisse der empirischen Untersuchung beziehen sich auf die Interpretation des Verhaltens derjenigen Jugendlichen, die im Wahrnehmungsbereich der Beobachterin im Feld anwesend waren. Dabei scheint eine ähnliche Nutzung von McDonald's durch andere Jugendliche möglich.

Die Durchführung der Feldbesuche erfolgte als Forscherin allein. Es ließe sich vermuten, dass eine andere Sicherheit der Interpretationen entstünde, wenn zu zweit beobachtet würde, wie beispielsweise in den ethnomethodologischen Forschungen von Breidenstein und Kelle oder Oswald und Krappmann. Diese können unterschiedliche Perspektiven wahrnehmen, eine Diskussion über Beobachtetes ist möglich (vgl. Oswald/Krappmann 1988, 26f). Oswald und Krappmann etwa schreiben getrennt jeweils Protokolle zu einer gemeinsam beobachteten Sequenz und vergleichen diese erst nach der Fertigstellung der Beschreibungen. So erhalten sie „[u]nterschiedliche Beschreibungen desselben Ereignisses aus unterschiedlichen Blickwinkeln“ (Oswald/ Krappmann 1988, 35). In den Beschreibungen sind oft verschiedene Aspekte eines Geschehens hervorgehoben. Beide Protokolle zusammen ermöglichen eine umfassendere Interpretation als eine einzelne Beschreibung (vgl. ebd.).

Die Grenzen, inwieweit sich Interaktionen zwischen Jugendlichen beobachten ließen, setzten manches Mal die beobachteten AkteurInnen selbst, indem sie zum Beispiel die Sprache wechselten (vgl. F1/2, 25 - 4, 16). Obwohl sich, da die Beobachterin der verwendeten Sprache nicht mächtig ist, Gesprächsinhalte nicht mehr mitverfolgen ließen, wäre es denkbar gewesen, das Handeln weiter zu beobachten. Das Gefühl, dass der Wechsel der Sprache ein Stück weit den Vorhang zum beobachtenden und räumlich sehr nahen Publikum schließen sollte, veranlasste dann das eigene Abwenden von den AkteurInnen.¹ Das persönliche Unbehagen aufgrund der Durchführung einer verdeckten Beobachtung wurde mit

¹ Eine weitere mögliche Interpretation des Sprachverhaltens der Jugendlichen wäre, dass sich die gesamte Gruppe ausschließlich in der gewählten Sprache unterhalten wollte oder konnte, unabhängig von einer eventuellen ZuhörerInnenschaft.

dem Rückzug bei wahrgenommenen Signalen der Unerwünschtheit des Zuschauens und -hörens kompensiert (vgl. Kap. 4.1).

Neben dem nötigen Befremden des beforschten Ortes gestaltete es sich schwieriger, das Lebensalter Jugend ‚unvertraut‘ zu machen. Im Gegensatz zu Kenntnissen, die erst durch besondere Lerntätigkeit erworben werden müssen, ist das Thema Jugend ein Teil des eigenen Lebenslaufs. Jugend als Lebensphase kann erinnert werden. Dabei können persönliche Erfahrungen aus der Jugendzeit zum Verständnis von Jugendlichen beitragen, doch die Sicht auf Jugend bleibt die einer erwachsenen Person, die auf einen Lebensabschnitt zurückblickt. Diese Person, die selbst keine Jugendliche mehr ist, deutet und bewertet nun Jugend aufgrund ihres selbst erlebten erinnerten Jugendalters (vgl. Baacke 2003, 17f). Sowie die Unvertrautheit mit McDonald's hilfreich für das Befremden des Ortes war, bleiben vermutlich durch die fehlende eigene ‚jugendliche‘ Erfahrung zu dieser Institution bestimmte Nutzungsaspekte verborgen.¹

Was auf das Schreiben über McDonald's, gleich, ob bejahend oder kritisch, zutrifft, lässt sich auch auf das Reden über Geschlechtsspezifität übertragen: Es kann einen unerwünschten ‚Werbeeffekt‘ haben (vgl. Grefe u. a. 1985, 236). Denn eine Forschung, die nach Geschlechtsspezifischem in der Sozialisation sucht, wird dieses auch finden. Durch das Reproduzieren des Geschlechtervergleichs in der Sozialisationsforschung kommt es zu einer, wenn auch unbeabsichtigten, Fortschreibung von Geschlechterdifferenzen (vgl. Kelle 1999, 305).

¹ Das wurde mir durch einen Kommentar einer Teilnehmerin der Forschungswerkstatt, die früher selbst oft bei McDonald's war, bewusst. Sie schloss ihr Statement zum Thema *Stammpfad* mit: „So haben wir's zumindest immer gemacht.“ Aus so einem persönlichen Erfahrungspool konnte ich, was konkret McDonald's betraf, nicht schöpfen.

6 McDonald's als Institution jugendlicher Sozialisation - Ergebnissicherung

„Vor unseren Augen entfaltet sich das Schreckensgemälde einer Umwelt, in der Bemühungen der Erzieher in Frage gestellt und wo Kinder und Jugendliche ins Verderben gestürzt werden, falls sie diesem antipädagogischen Milieu längere Zeit ausgesetzt sind“ (Zinnecker 2001, 48). „Aus der Fremde kommen die Kinder- verderber, die verlockenden Märchengestalten, die das moralische Leben der Stadtkinder in Unordnung stürzen“ (ebd., 50).

So beschreibt Jürgen Zinnecker ein mögliches Szenario der Perspektive des negativen pädagogischen Blicks auf öffentlichen Straßenraum. Dieser Haltung steht der Blick auf die Straße als gesellschaftliches Lernfeld gegenüber (vgl. ebd., 49). Zinnecker versteht den öffentlichen Straßenraum, zu dem er auch öffentlich zugängliche Lokale zählt, als „Institution jugendlicher Erziehung und Sozialisation“ (ebd., 47). Das, was Jugendliche hier lernen, ist genauso bedeutsam wie die Erfahrungen der Lernorte „Schule“ oder „Familie“ (vgl. ebd.).

„Betreten [...] Jugendliche diesen Raum, fallen die pädagogischen Abhängigkeiten von ihnen ab, unter denen sie ansonsten stehen. Sie erleben ein Stück weit, was es heißt, als Gleicher mit Gleichen zu verkehren“ (Zinnecker 2001, 51).

Was Zinnecker allgemein für den Straßenraum konstatiert, scheint auch auf den Aufenthalt Jugendlicher im McDonald's Restaurant zuzutreffen. McDonald's als Institution jugendlicher Sozialisation lässt sich durchaus kritisch betrachten, vor allem bezogen auf Unternehmensphilosophie und gesundheitliche Einflüsse des Fast Food Verzehrs (vgl. Kap. 3.2). Zugleich stellen McDonald's Restaurants aber Orte dar, die Bedeutung für Jugendliche besitzen und in denen sie einen Teil ihrer Freizeit unter Gleichaltrigen verbringen.

Am Beginn der empirischen Untersuchung stand die Frage nach der Raumnutzung beziehungsweise der Konstitution von Räumen Jugendlicher an konkreten Orten - Restaurants der Fast Food Kette McDonald's. Den theoretischen Hintergrund und ein ‚Ordnungsschema‘ der persönlichen Wahrnehmung bilden sozialwissenschaftliche Konzepte zu „Raum“. Die eigenen Annahmen zu Raum orientieren sich am Ansatz von Martina Löw, Raumkonstitution als sozialen Prozess zu verstehen, wobei das Handeln selbst den

Raum bildet. Räume entstehen so aus Anordnungen von Körpern und Dingen, diese sind bewegt (vgl. Löw 2001, 67).

Die folgenden Abschnitte fassen die verschiedenen Strukturen und Handlungen zusammen, die in der kulturellen Praxis bei McDonald's wirksam sind und zeigen, wie Jugendliche aus den Handlungsmöglichkeiten, die der Ort bietet, eigene Räume bilden.

6.1 Relationales Raumverständnis von „Mäcki“

Jugendliche stellen als aktive AkteurInnen in Wechselwirkung mit den vorstrukturierten Anordnungen bei McDonald's Räume her, die abgesehen vom Erwerb von Lebensmitteln zur Kommunikation und Interaktion sowie Selbstrepräsentation in der Gleichaltrigengruppe genutzt werden. Durch diese Nutzung konstituieren Jugendliche Räume, die das Phänomen „Mäcki“ hervorbringen. „Mäcki“ lässt sich als jugendliches Synonym für das McDonald's Restaurant verstehen, bezeichnet aber im Sprachgebrauch der Jugendlichen auch die gesamte Unternehmung des Verweilens im Lokal (vgl. Kap. 5.2). Diese Doppelbedeutung spiegelt die Verwobenheit der materiellen und strukturellen Gegebenheiten im McDonald's Restaurant mit der Herstellungsleistung der jugendlichen AkteurInnen wider.

Raum stellt nach Simmel die Grundlage für menschliche Gemeinschaft dar. Dieser Raum wird ein *erfüllter* durch soziale Wechselbeziehungen. *Unerfüllter* Raum besteht, wenn sich verschiedene Personen in einem Raum isoliert nebeneinander befinden. Giddens nimmt eine Dualität von Handeln und Struktur an (vgl. Kap. 2.2), Löw verknüpft absolutistische und relativistische Raumtheorien zu einem relationalen Verständnis von Raum (vgl. Kap. 2.4). Bei der Beschreibung des Raums beziehungsweise der unterschiedlichen Räume, die am konkreten Ort McDonald's entstehen, erfolgt die theoretische Orientierung an der Definition von Löw, Raum als relationale Anordnung von Gütern und Menschen (vgl. ebd.) zu betrachten. Dennoch schließt der Begriff „Raum“ sowohl das physische Lokal im Sinne einer Behälterraum-Vorstellung, wie sie Simmel vertritt, ein, als auch die

bewegten, fließenden Räume, die durch Handeln hergestellt werden (vgl. Kap. 4.3).

Die Diskussion um mögliche theoretische Betrachtungsweisen von Raum und Raumaneignung wird auch in den Überlegungen zur Titelformulierung „Beim Mäcki“ sichtbar. Denn ausgehend von einem relationalen Raumbegriff handelt es sich bei „Mäcki“ um einen Raum, der von den AkteurInnen gebildet wird und nicht schon per se vorhanden ist. „Mäcki“ ist an einen speziellen Ort gebunden, es existiert kein „Mäcki“ als Raum außerhalb des Ortes McDonald's. Kinder, Jugendliche und auch manche Erwachsene verwenden das Wort „Mäcki“ im Sinne des absoluten Raums, in der Ortsangabe „bin beim Mäcki“ oder „geh ma (zum¹) Mäcki“. Wobei „Mäcki“ nicht nur für das eine bestimmte Lokal steht, sondern für eine der vielen McDonald's Filialen. Ebenso in Gebrauch ist „Mäcki“ als Begriff für etwas, das „gemacht“ wird oder etwas „ist“ und bestimmte Eigenschaften besitzt (vgl. Kap. 5.2). Von Seiten der Jugendlichen sowie der Beobachterin bestehen unterschiedliche Aspekte zur Wahrnehmung von Raum nebeneinander.

6.2 Raum-Zeit-Kontinuum und flüchtige Räume

Raum, der im Lauf der Zeit beobachtet wird, ist in ständiger Bewegung (vgl. Löw 2001, 34). Ein McDonald's Restaurant kann zwar objektiv nach seiner geografischen Lage, physischen Größe, der Art der Einrichtung und so fort bestimmt werden, doch wird es dabei von verschiedenen Menschen unterschiedlich wahrgenommen.² Der materielle Raum verändert sich im Prozess der Zeit. Im Zeitraum der Beobachtungen für diese Untersuchung wurden zwei besuchte McDonald's Filialen umgebaut und neu ausgestattet. Etwa entfernte McDonald's in einem Lokal der Kette eine Getränke-Selbstbedienungsstation, was sich auf die Nutzung durch Jugendliche auswirkt. So fehlt dadurch die Möglichkeit, ohne oder mit wenig Geld an „Mäcki“ teilzuhaben. Im Raum selbst findet weniger Bewegung statt, da der rege ‚Verkehr‘ zwischen Gehsteig, Sitzplätzen und Getränkestation

¹ Es ist auch die Kurzversion ohne Präposition in Gebrauch.

² Vgl. dazu auch Löws Beispiel des Berliner Alexanderplatzes (vgl. Löw 2001, 34).

ausbleibt. Bestimmte gemeinschaftliche Handlungen, wie das Organisieren und Teilen eines Getränkebechers im Gruppenverband, stehen unter anderem in Zusammenhang mit der materiellen Komponente der Selbstbedienungsanlage.

McDonald's Restaurants stellen keinen von Zeit unabhängigen Raum dar. Räume, die hier entstehen, verändern sich im Tageslauf, sowohl hinsichtlich der Vorstrukturierung, der AkteurInnen und ihrer Interaktionen. Das Restaurant, das man morgens aufsucht, ist ein anderes als nachmittags oder abends. Während der Morgen und Vormittag, den das Unternehmen unter dem Firmenmotto „Easy morning“ betreibt, großteils von erwachsenen Personen zum Frühstück und Lesen der Tageszeitung genutzt wird, verwandelt sich der Raum zur Zeit der Mittagspause einer nahegelegenen Schule schlagartig in eine Art ‚Schulkantine‘ und gehört nachts manchmal ganz den Jugendlichen. Die Zeit hat Einfluss auf die am Ort anwesenden AkteurInnen und auf strukturelle Elemente der Restaurantgestaltung durch McDonald's. „Easy morning“ beispielsweise, das Frühstücksprogramm, besitzt eigene Gerüche, eine leisere Beschallung, ein eigenes Speisenangebot und anderes Publikum als dasselbe Restaurant zu einer späteren Tageszeit. „Sobald Menschen Räume konstituieren, ist der Zeitpunkt den Handlungen immanent“ (Löw 2001, 35).

Die Menschen, die sich bei McDonald's aufhalten, wechseln und erzeugen unterschiedliche Räume. Die Räume bestehen für eine bestimmte Weile an diesem Ort. Durch Anordnungen und Handlungen der AkteurInnen werden Nutzungsmöglichkeiten beeinflusst. Das Lokal präsentiert sich zum Beispiel für eine Zeitspanne gut besucht, was manche Nutzungsmöglichkeit einschränkt, wie etwa die zur Auswahl stehenden Sitzplätze. An ein und demselben Ort, etwa einem bestimmten Tisch, entstehen zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedliche Räume, was in engem Zusammenhang mit dem regelmäßigen Wechsel der AkteurInnen steht.

McDonald's ist nicht ausschließlich ein Ort für Jugendliche. Es gibt Zeiten, zu denen das Publikum großteils ein jugendliches ist, und Zeiten, an denen McDonald's von älteren Generationen genutzt wird. Im Rahmen meiner Beobachtungen habe ich ein einziges Mal den Fall vorgefunden, dass das Lokal nur von der Altersgruppe der Jugendlichen ‚besetzt‘ war (vgl. F13). McDonald's ist

ein Raum¹, in dem sich verschiedene Generationen aufhalten und so begegnen können, wobei auch hier gilt, dass Kommunikation vorrangig in der eigenen Tischgemeinschaft stattfindet (vgl. Kap. 5.4.1).

6.3 Vorstrukturierende Elemente im McDonald's Restaurant

Die in der Konstitution von „Mäcki“ eingelagerte physisch-materielle Komponente sowie die vom Konzern McDonald's vorgegebenen und interaktiv reproduzierten ‚Nutzungsregeln‘ werden als Elemente von Raumbildung betrachtet. Im Folgenden wird diese Vorstrukturierung dargestellt, wenngleich es sich dabei um eine ungenaue Einteilung handelt. Wie sich aus der Unternehmensgeschichte und dem marktwirtschaftlichen Wechselspiel aus „Angebot und Nachfrage“ schließen lässt, beeinflusst nicht nur die Vorstrukturierung die Nutzung, sondern ebenso umgekehrt (vgl. Kap. 3.1). Die Angebote zur Raumkonstitution, die der Ort bietet und die offenbar jugendlichen Bedürfnissen entsprechen, stehen in Zusammenhang mit bestimmten Qualitäten des Raums McDonald's. McDonald's bietet Jugendlichen etwas an: Versorgung mit Nahrung und einen Platz zum Verweilen, der Möglichkeiten vorstrukturierter Unterhaltung, etwa durch Videobespielung, Musikbeschallung und Internetzugang, beinhaltet.

Die internationale Fast Food Kette McDonald's betreibt derzeit 174 Restaurants in Österreich (vgl. Kap. 3.1). Das Unternehmenskonzept basiert auf einem standardisierten Warenangebot, Selbstbedienung, einheitlicher Gestaltung der Restaurants, der Uniformierung des Personals, rationalisierten Produktions- und Verkaufsschritten und der kontinuierlichen Neuerrichtung von Lokalen an lukrativen Standorten (vgl. ebd.). Eine begrenzte Produktauswahl wird zu günstigen Preisen² angeboten, die unter anderem den ökonomischen Möglichkeiten von Jugendlichen entgegenzukommen und in der heimischen Gastronomie konkurrenzlos scheinen.

¹ In dieser Formulierung werden die unterschiedlichen Aspekte des Begriffs „Raum“ deutlich. Das Restaurant bildet (nicht nur) einen baulichen Raum, in dem viele verschiedene Räume entstehen.

² Eine kleine warme Mahlzeit oder eine unlimitierte Menge an Softdrinks sind um 1 Euro erhältlich.

In der vorliegenden empirischen Studie wurden hauptsächlich zentral gelegene McDonald's Filialen in einer Großstadt untersucht. Ein ‚typisches‘ McDonald's Restaurant besitzt eine lange Verkaufstheke, die die offene, einsehbare Küche vom Sitzbereich, der mit zahlreichen schlichten Tischen und bequemen Sitzmöbeln ausgestattet ist, trennt. Hinter der Theke agiert das Personal, davor ist ein größerer freier Platz, der zu stark frequentierten Zeiten zum Bilden von Reihen vor den Kassen zur Verfügung steht. Über der Theke wird auf großen, beleuchteten Tafeln das Speisenangebot abgebildet. Neben den Sitzgruppen nützen besonders Jugendliche auch andere Schauplätze zum Aufenthalt, etwa den Gehsteig oder Schanigarten vor dem Lokal. Das gesamte Restaurant wird mit dem konzerneigenen Programm namens „McChannel“ beschallt und über Videoschirme, die im Restaurant angebracht sind, mit Werbesendungen und Musik-Clips bespielt.

Um eine Mahlzeit oder etwas zu trinken zu erwerben, begeben sich die KundInnen vor einen Kassenplatz an der Verkaufstheke oder stellen sich am Ende einer wartenden Menschenreihe an. Während des Anstehens lässt sich die Zeit mit dem Beobachten des Personals in der Küche, Musikhören, Videoschauen oder Unterhaltung in der Gruppe, in der das Lokal aufgesucht wird, verbringen. Gegen Bezahlung übergeben die VerkäuferInnen die gewünschten Produkte, welche in Papier oder Karton verpackt sind. Diese können entweder woanders hin mitgenommen oder im Restaurant verzehrt werden. Speisen „zum Hier-Essen“ (5.1.1) platziert das Personal auf einem Tablett, das dann von der Kundin oder dem Kunden zu einem freien Tisch transportiert und darauf abgestellt wird. Das Selbstbedienungskonzept sieht vor, dass sich die Gäste bei McDonald's mit sämtlichen Utensilien, wie Servietten, Trinkhalmen oder Salztütchen, selbst versorgen. Diese Dinge sind in Behältern meist auf oder in der Nähe der Theke bereitgestellt. In vielen Lokalen der Kette ist eine Getränke-Selbstbedienungsstation eingerichtet, an der verschiedene Sorten Softdrinks gegen den Erwerb von einem Pappbecher um den Preis von einem Euro unlimitiert „gezapft“ werden können. Das Verweilen an einem Tisch ist offenbar nicht zwingend an eine Konsumation gebunden, es wurden im Rahmen der Feldbesuche diesbezüglich keine Sanktionen seitens des Personals beobachtet.

Neben den sozusagen preiswerten Angeboten zur Konsumation besitzen einige McDonald's Restaurants eine zweite, kleinere Verkaufstheke, welche sich

„McCafe“ nennt. Um dort einzukaufen, ist mehr Geld nötig. Die Produkte, etwa Kaffee oder Kuchen, werden in ‚richtigem‘ Geschirr angerichtet statt in Papier und Karton (vgl. ebd.). Dieses ‚mehrklassige‘ System bezieht sich auf die Konsumation von Speisen und Getränken, die Sitzplätze stehen für alle gleich zur Verfügung. Die Anordnung der Tische und Sitzmöbel, welche teilweise fix am Boden verankert sind, fordert die Gäste auf, sich in kleinere Gruppen im Lokal aufzuteilen.

Die einzige Vertreterin des Personals, die während der eigenen Beobachtungen im Feld im Gästebereich agiert, stellt die Reinigungskraft dar. Sie verfügt über Strategien, um zum Beenden des Aufenthalts an einem Tisch aufzufordern. Zunächst räumt sie leere Kartons und anderen Müll sowie das Tablett ab. Danach reinigt sie die Tischplatte, später fegt sie den Boden darunter. Ein weiteres Verweilen am Tisch ist aber dennoch möglich.

Die untersuchten McDonald's Restaurants in A-Stadt verfügen aufgrund ihrer verkehrstechnisch günstigen Lage über eine gute Erreichbarkeit. Durch das beleuchtete Firmenlogo, den gelben Doppelbogen, welcher an der Außenfront der Lokale angebracht ist, ist das Restaurant von Weitem sichtbar. Eine Qualität der McDonald's Restaurants stellt ihre gute Einsehbarkeit dar und die Voraussehbarkeit dessen, was die Gäste von der räumlichen Vorstrukturierung her erwartet (vgl. Kap. 5.2). Nutzungsregeln, Speisenangebot und Preise sind in allen Restaurants der Kette gleich. Aufgrund der zahlreichen in der Stadt verteilten Lokale und der ausgedehnten Öffnungszeiten ist „Mäcki“ fast jederzeit verfügbar. In Zusammenhang mit der Nutzung entstehen fließende Raumgrenzen und eine Öffnung des Lokals zum Straßenraum. Neben dem Öffentlichkeitscharakter der räumlichen Gegebenheiten finden sich auch Zeiten und Orte mit privater Atmosphäre, wie etwa das Obergeschoss, im McDonald's Restaurant.

Grundsätzlich ist der Ort für alle zugänglich, doch nicht jede Filiale verfügt über Barrierefreiheit, die weiter als bis zur Verkaufstheke reicht. Der Besitz von ökonomischem Kapital bildet die Voraussetzung, um an der Speisekonsumation teilzuhaben.

6.4 Herstellen von Zugehörigkeiten in der Gleichaltrigengruppe

Jugendliche halten sich im McDonald's Restaurant häufig in Zweier- oder Dreiergruppen auf, welche sich oft nach Geschlechtern sortieren. Die *Gruppe* scheint für Jugendliche gewissermaßen eine ‚Bedingung‘ oder Voraussetzung zum Verweilen im Lokal zu sein. Die einzelnen jugendlichen Gruppen werden bereits vor dem Aufenthalt bei McDonald's hergestellt und bilden im Lokal jeweils eine Tischgemeinschaft. Größere beobachtete Gruppen setzen sich aus weiblichen und männlichen Jugendlichen zusammen und bevorzugen bestimmte Außenschauplätze, wie Gehsteig oder Schanigarten. Wenngleich das Betreten und ‚Benützen‘ des McDonald's Restaurants als Paar oder größere Gruppe keine offizielle Zugangsbedingung darstellt, wirft die Beobachtung doch die Frage nach den Ausgeschlossenen dieser Unterhaltungsmöglichkeit auf: den Jugendlichen, die nicht Teil einer möglichen Gruppierung für „Mäcki“ sind. Die Gruppe als inoffizielle Zugangsbedingung gilt nicht für ältere Menschen. Die nutzen McDonald's zu ‚ihren‘ Zeiten auch ohne Begleitung.

Die Gruppe oder ‚Tischgemeinschaft‘ stellt interaktiv Zugehörigkeit durch Kommunikation und körperliche Zugewandtheit her. Die von McDonald's vorgeschlagene Sitzordnung wird meist eingehalten. Größere jugendliche Gruppen, die kein entsprechendes Möbelarrangement vorfinden, stellen durch Handlungen einen gemeinsamen Raum her, auch wenn sie sich auf zwei oder drei Tischchen nebeneinander aufteilen. Eine andere Möglichkeit ist das Teilen eines Sessels, indem eine Person auf dem Schoß der anderen sitzt. Im Rahmen der Feldbesuche wurde der „Schossplatz“ in der Regel von weiblichen Jugendlichen eingenommen.

Mit dem Geschmack und Kleidungsstil wird Gemeinsamkeit und Unterscheidung von anderen präsentiert. Die einzelnen jugendlichen Gruppierungen kleiden sich häufig in ähnlichem Stil, innerhalb dessen geschlechtsspezifische Unterscheidungen getroffen werden (vgl. Kap. 5.3.1). Neben dem Herstellen von Zugehörigkeit kann das entsprechende Styling Jugendlichkeit und Individualität signalisieren. Mit der Inszenierung des Körpers ist eine Abhebung aus einer konformen Gruppe möglich (vgl. Kap. 5.3). Das McDonald's Restaurant bietet eine

geeignete Bühne zur Selbstdarstellung in der Gleichaltrigengruppe. Die Repräsentation beschränkt sich dabei nicht nur auf das ‚Outfit‘.

In der Tischgemeinschaft findet Konversation statt. Es werden unter anderem Interessen, Erinnerungen und Befindlichkeiten ausgetauscht und geteilt. Vor allem in der Zweiergruppe kann Raum für persönliche Gespräche und ‚private‘ Handlungen entstehen, wie etwa den Austausch von Zärtlichkeiten oder die Aushandlung von Nähe und Distanz zwischen einem verliebten Paar (vgl. Kap. 5.4.2). Den Raum der Gruppe erzeugen Jugendliche auch mit Ritualen, wie zum Beispiel dem gemeinsamen Trinken aus einem Becher. Dieser wird mit mehreren Trinkhalmen versehen meist in der Mitte eines Tisches positioniert. Das gemeinsame Verweilen an einem eingenommenen Tisch gestalten Jugendliche gelegentlich lustvoll mit verschiedenen ‚Wurfspielen‘ und, aus Beobachterinnensicht, unkonventionellen Aktionen. Solche Handlungen, wie zum Beispiel das absichtsvolle, inszenierte Ausgießen eines Getränks auf der Tischplatte, werden nicht von jeder Tischgruppe ausgeführt, stellen aber auch keine Einzelfälle dar. Diese Aktionen haben die Beachtung der ausführenden Person durch die eigene und manchmal auch benachbarte Tischgemeinschaft zur Folge. Dabei eignen sich Verpackungsmaterial, Trinkhalme und Pappbecher, um sich im Rahmen der eigenen Gruppe damit zu bewerben oder Kontakt herzustellen. Die spielerischen Interaktionen scheinen die Zusammengehörigkeit der Gruppe zu reproduzieren und die räumliche Distanz zum Gegenüber zu überwinden. Das gemeinsame Essen¹ erfüllt letztlich ebenso eine soziale Funktion. So wie das McDonald’s Restaurant gemeinsam mit Peers betreten wird, wird es ihm Rahmen der durchgeführten Beobachtungen in derselben Gemeinschaft verlassen.

Nach Baacke unterstützt die Gleichaltrigengruppe den Ablösungsprozess von den Eltern, sie ermöglicht Nähe und emotionale Beziehungen. Status wird erworben und gesichert, ein eigener Lebensstil arrangiert. Jugendliche wollen sich als selbstständig erleben. In der Gleichaltrigengruppe kann Selbstgestaltung erprobt werden, mit eigener Musik, Mode und eigenen Umgangsformen (vgl. Baacke 2003, 276f).

¹ „Essen“ als Nutzung von McDonald’s wird im Rahmen der Forschungsfrage, die nach der Nutzung *abgesehen vom Fast Food Konsum* fragt, nicht in den Fokus gerückt. Das bedeutet aber nicht, dass es keine Hauptnutzungsweise des Lokals darstellen kann.

6.5 Geschlechterverhältnisse

Bezogen auf die Kategorie Geschlecht nützen sowohl Mädchen als auch Burschen diesen Ort. Im Vergleich zu öffentlichen städtischen Freiräumen, an denen weibliche Jugendliche meist als unterrepräsentiert gelten (vgl. etwa Herlyn u. a. 2003, 174), ist das McDonald's Restaurant ein Ort, an dem Mädchen sichtbar sind und Räume konstituieren. Offenbar besitzt McDonald's für Mädchen und Jungen gleichermaßen Attraktivität. Die oft betonte männliche Dominanz im raumgreifenden Verhalten (vgl. ebd., 234) lässt sich aufgrund der Beobachtungen im Feld auf den Raum McDonald's bezogen nicht immer bestätigen. Das mag daran gelegen sein, dass sich nicht alle AkteurInnen im Feld ‚geschlechtsstereotyp‘ verhalten. Jungen können sich leise und ruhig unterhalten, Mädchen zwischen den Selbstbedienungsstationen im Lokal und ihrem Tisch lautstark lachend hin und her pendeln und umgekehrt. Bei beiden Geschlechtern wird ‚rollentypisches‘ sowie auch nicht den erwarteten Mustern entsprechendes Verhalten beobachtet. Ein Beispiel für ein als rollentypisch interpretiertes Verhaltensmuster stellen die während eines Feldbesuchs beobachteten Interaktionen einer angestellten Reinigungskraft mit Jugendlichen dar. In ihrer Rolle als Raumwächterin spricht sie weibliche Jugendliche an: sei es, um sie um Mithilfe beim Aufräumen zu bitten oder auf die Mädchen erzieherisch einzuwirken, wenn diese etwa ‚übermütig‘¹ zu werden drohen. Bei ähnlichem Verhalten von männlichen Jugendlichen erfolgt keine Einmischung des Personals (vgl. Kap. 5.4.3 u. 5.4.5). Dass die Rolle der „Putzfrau“ im Rahmen der Feldbesuche immer weibliche Personen ausführen, lässt auf ein Machtgefälle im vorstrukturierten Raum schließen und macht ihre Zurückhaltung bei Jungen verständlich.

Bei McDonald's hält sich nicht nur die von der Forscherin in den Fokus genommene Alterskohorte auf, sondern auch Kinder in Begleitung erwachsener Personen. Diese sind hauptsächlich weiblichen Geschlechts. Obwohl es sich bei den beschriebenen Beobachtungen um Momentaufnahmen an einem bestimmten Ort handelt, stellen sie im Rahmen der Untersuchung keinen Einzelfall, sondern ein Muster dar. Kinder halten sich während der getätigten Feldbesuche nicht unbegleitet im McDonald's Restaurant auf. Die erwachsene Person, welche in der

¹ Es gibt oftmals einen verschwenderischen Umgang mit Softdrinks, die nicht nach Menge bezahlt werden müssen.

Regel eine Tischgemeinschaft mit ein oder zwei Kindern bildet, ist weiblich. Dass Frauen und Kinder eine Gruppe bilden, kann als den vorherrschenden Geschlechterrollen entsprechend betrachtet werden. Unsere Gesellschaft bringt Geschlecht als dichotomes Symbolsystem hervor. Dieses Zwei-Geschlechtersystem wirkt in allen gesellschaftlichen Bereichen und produziert Bedeutungen und Zuschreibungen (vgl. Bilden 1991, 294). Die Gruppenkonstellation „Frau mit Kind(ern)“ wird gelegentlich um einen männlichen Erwachsenen erweitert. Die Konstellation „Mann und Kind(er)“ wurde während der Feldaufenthalte nicht angetroffen, woraus aber nicht geschlossen werden kann, dass so eine Gruppierung im McDonald's Restaurant nicht möglich wäre. Neben dem Aspekt der Reproduktion stereotyper Geschlechterrollen beinhaltet der Aufenthalt von Frauen und Kindern bei McDonald's auch die Herstellung einer Sichtbarkeit von Frauen im öffentlichen Raum. Das Restaurant ist demnach ein Ort, der zumindest bis zum frühen Abend von Frauen genutzt wird.

Bezogen auf die Altersgruppe der Jugendlichen nützen sowohl Mädchen als auch Burschen zu gleichen Zeiten diesen Ort. „Sich räumlich bewegen heißt auch ‚etwas beanspruchen‘“ (Böhnisch/Münchmeier 1993, 83). Der Raum McDonald's erfährt eine wahrnehmbare, nicht zu übersehende Nutzung durch beide¹ Geschlechter. Mädchen schaffen ebenso wie Burschen Räume für ihre Aktionen und ihr Verweilen. Diese Räume können sich über den beanspruchten Sitzplatz der Tischgruppe im Lokal oder nach draußen ausdehnen. Geht es darum, handelnd in persönliche Territorien anderer, etwa den nächsten Raum um den eigenen Körper, einzudringen, lässt sich dieses Verhalten von der Forscherin eher bei Burschen beobachten. In Bezug auf gesellschaftliche Geschlechterrollen kann solches ‚territoriale‘ Verhalten als männliche Dominanz in Räumen gelesen werden (vgl. ebd., 84).

¹ Geschlechterverhältnisse werden hier im Schema der Zweigeschlechtlichkeit beschrieben, die Problematik um diese Einteilung ist bewusst.

6.6 Resümee und Ausblick

McDonald's lässt sich als Sozialisationsraum betrachten, der besondere Qualitäten besitzt. Die Eigenschaften des Lokals, wie leichte Zugänglichkeit, Verfügbarkeit und Voraussehbarkeit des Gebotenen sowie die möglichen Freiheiten des Verhaltens stellen Konstitutionselemente dieses bei Jugendlichen beliebten Raums dar. Dabei handelt es sich nicht um einen für die Altersgruppe der Jugendlichen reservierten und separierten Ort, wenngleich es Zeiten gibt, an denen er meist nur von jungen Menschen genutzt wird. Trotz der Anwesenheit verschiedener Altersgruppen erlaubt das sich nicht einmischende Verhalten der übrigen Gäste Jugendlichen, zu einem gewissen Grad ‚unter sich‘ zu sein. Nach Baacke stehen pädagogische Traditionen, Moral und Deutungsmuster auf einem Prüfstand. Für Jugendliche selbst gewinnen, so Baacke, außerpädagogische Handlungsräume¹ an Wichtigkeit, im Gegensatz zur ausgeübten Kontrolle durch PädagogInnen (vgl. Baacke 2003, 256).

Jugendlichen wird im McDonald's Restaurant, einem teilprivatisierten öffentlichen Raum, von den ‚RaumwächterInnen‘ in Form des Personals respektvoll begegnet. Dabei wirkt die kommerzielle Vorstrukturierung des Raums. Die Wertschätzung der Jugendlichen bei McDonald's findet vor dem Hintergrund der Verfolgung der Interessen der erwachsenen Geschäftsleute statt, die aus den durch die Vorstrukturierung ermöglichten „Räumen für Jugendliche“ Kapital gewinnen.

Böhnisch bezeichnet das Phänomen „Konsum“ als sozialintegratives Medium (vgl. Böhnisch 1996, 283). Das Handeln als KundInnen im Raum McDonald's ermöglicht Jugendlichen die Teilhabe an der Konsumwelt der Erwachsenen und somit gesellschaftliche Integration.

Das Phänomen „Mäcki“ lässt sich als fixer Bestandteil städtischer jugendlicher Kultur betrachten. „Mäcki“ bedeutet, gemeinsam mit Gleichaltrigen Zeit bei McDonald's zu verbringen. Diese Zeit wird zum Teil mit dem Verzehr von Fast Food genützt. Davon abgesehen nützen Jugendliche unterschiedliche Möglichkeiten, um miteinander zu kommunizieren, Nähe und Zugehörigkeit herzustellen, sich selbst darzustellen, „Action“ zu erzeugen oder diese

¹ Medienwelten, Lebensstil und Gleichaltrigenkultur werden unter außerpädagogischen Handlungsräumen verstanden (vgl. Baacke 2003, 257 -290).

mitzuerleben. Die konkrete Raumnutzung beziehungsweise Raumbildung der Jugendlichen verweist auf die Handlungsmöglichkeiten, die dieser Raum beinhaltet oder zulässt. Im Rahmen der Feldbesuche präsentierte sich das McDonald's Restaurant oftmals als Raum, der Jugendlichen ein - aus der Perspektive der Verfasserin - großes Maß an ‚zwanglosem‘ Verhalten, Bewegungsfreiheit und die ‚Zweckentfremdung‘ von Utensilien, wie Getränke oder Verpackungsmaterial, zugesteht.

Was macht so einen Raum aber möglich, der Aktionen, wie etwa das absichtsvolle und als spannende Darbietung für Peers inszenierte Ausgießen eines Getränkebechers über einer Tischplatte, zulässt? Aus pädagogischer Perspektive sind, neben der Bedeutung der ausgeführten Handlung für die AkteurInnen, die Rahmenbedingungen von Interesse, die eine Handlung wie die beschriebene ermöglichen. Von Seiten der RestaurantbetreiberInnen wird die materielle Komponente geboten, indem Tische, Sitzgelegenheiten und eine frei wählbare Menge an Getränken, die an den käuflichen Erwerb eines Bechers gebunden ist, zur Verfügung gestellt werden. Weiters wirken strukturelle Vorgaben des Konzerns McDonald's, der das Personal zu unbedingter Freundlichkeit gegenüber jugendlichen Gästen anhält. Das schließt auch die Duldung von ungezwungenem Verhalten und raumgreifenden Handlungen mit ein. Im gezeigten Beispiel besteht die Reaktion der Person, der zum Teil die Rolle der Raumwächterin zukommt, nämlich der (zumeist weiblichen) Reinigungskraft, im Beseitigen der Verunreinigung des Sitzbereichs. Zwanglose Handlungen werden also durch das nicht-einmischende Verhalten des Personals sowie aller anderen Gäste im Lokal ermöglicht.

Für den kleinen Ausschnitt rekonstruierter jugendlicher Praxis bei McDonald's in der vorliegenden Untersuchung lässt sich feststellen, dass erwachsene LokalnutzerInnen Jugendliche in der Bildung ihrer „Jugendlichenräume“ sichtlich nicht handelnd beschränken. Das bezieht sich nicht nur auf Räume, die unkonventionelle Handlungen miteinschließen, sondern ebenso auf „Räume der vertraulichen Gespräche“ und der Privatheit. Hinter diesen wahrnehmbaren Bedingungen für die Praxis Jugendlicher bei McDonald's stehen weitere Strukturen, wie ökonomische Interessen und Marketingstrategien eines internationalen Konzerns, deren weitere Analyse neue Aspekte und Zusammenhänge aufzeigen könnte.

Die Sicht auf die Räume Jugendlicher in McDonald's Restaurants als kontrollarme, außerpädagogische Handlungsräume, die aber doch nicht unbeaufsichtigt und willkürlich zu sein scheinen und in Kontrast zu Orten der Disziplin stehen, wie etwa Schule oder Arbeitsstelle, wirft die Frage auf, inwiefern diese Räume als Heterotopien im Verständnis Foucault's (vgl. Foucault 1991) gelesen werden können.

Die wahrnehmbare Kontrolle und Steuerung der Handlungsmöglichkeiten der Gäste bei McDonald's passiert indirekt über Strategien wie der Positionierung von Videoschirmen oder der Entfernung einer Getränke-Selbstbedienungsstation. Letzteres führt beispielsweise zu weniger Bewegung im Raum, beschränkt die Teilhabe an einer Getränkekonsumentation auf zahlende Kundschaft und verhindert bestimmte soziale Interaktionen, wie die Weitergabe eines selbst bezahlten Bechers an eine andere Person, die sich ehemals damit kostenlos bedienen konnte.

Das „lebendige“, raumgreifende Verhalten Jugendlicher, das im Rahmen der Feldbesuche erlebt wurde, findet seitens der AkteurInnen nicht völlig unkontrolliert und willfährig statt. Es scheint, als würden zwar Grenzen dessen, was an diesem Ort gestattet wird, „ausgelotet“, aber offenbar nicht überschritten. Die strikten Handlungsvorgaben und die Kontrolle durch Vorgesetzte, der das Personal bei McDonald's unterworfen ist, bilden einen Gegensatz zu den Freiheiten der jugendlichen LokalbesucherInnen.

Aus den Erkenntnissen der eigenen Untersuchung kann festgestellt werden, dass die Vorstrukturierung von McDonald's¹ Jugendlichen die Bildung attraktiver Räume ermöglicht oder umgekehrt formuliert: Indem Jugendliche den Raum „Mäcki“ konstituieren, erhält das Lokal Bedeutung. Junge Menschen haben sichtlich Bedarf an zugänglichen Räumen beziehungsweise Örtlichkeiten, um dort im Rahmen der Gegebenheiten eigene Räume zu konstituieren, die Interaktion und Repräsentation in der Gleichaltrigengruppe ermöglichen. Die Forschungsergebnisse können als kleiner Beitrag zum Wissen über Interessen und Themen Jugendlicher und vor allem über ihre kulturellen Praktiken dienen. Die Analyse der Rauman eignung an einem Ort wie McDonald's vermag unter Umständen ein

¹ Ein nicht unwesentlicher Teil der Vorstrukturierung, die im ‚Gebrauch‘ von McDonald's wirkt und in der eigenen Studie über weite Strecken unberücksichtigt bleibt, ist die Globalität der Fast Food Kette und der Sinn, den die Jugendlichen daraus generieren könnten.

Stück dazu beizutragen, zu verstehen, wie Jugendliche eine vorstrukturierte Umgebung „verwenden“ und Raum konstituieren.

Pädagogik bedarf einer Annäherung an jugendliche Lebenswelten (vgl. Baacke 2003, 312). Die Bedeutungen, die Jugendliche selbst bestimmten Praktiken und Räumen, wie zum Beispiel McDonald's, geben und der Sinn, den sie daraus generieren, ließen sich vertiefend über Erzählungen der AkteurInnen beforschen. Weitere ethnomethodologische Studien zur Praxis Jugendlicher, sowohl im institutionellen Bereich wie Schule oder Ausbildungsstätte als auch im informellen Freizeitleben können zum Verständnis jugendlicher Kultur beitragen und vorhandene jugendkulturelle Untersuchungen ergänzen.

Neben der Beantwortung der Forschungsfrage brachte das Analysieren der wahrgenommenen jugendlichen Praxis bei McDonald's neue interessierende Themen hervor. Das McDonald's Restaurant wird nicht nur von der Altersgruppe der Jugendlichen genützt. Ein Aspekt, der in einer weiterführenden Studie verfolgt werden könnte, sind die Berührungsmomente unterschiedlicher Generationen und deren Gestaltung von Interaktionen. Durch weitere Beobachtungen und Interpretationen könnte ein größerer Grad an Dichte der Beschreibung des Phänomens „Mäcki“ erlangt werden.

Eine maßgebliche Komponente für den Aufenthalt Jugendlicher bei McDonald's scheint die Zugehörigkeit zu einer Gruppe darzustellen, mit der das Lokal besucht wird, was zuletzt die Frage nach dem möglichen Ausgeschlossen-sein - von „Mäcki“ und vielleicht auch von den Peers - aufwirft.

Das Anliegen der vorliegenden ethnografischen Studie war, die kulturelle Praxis Jugendlicher bei McDonald's darzustellen. Es wurde gezeigt, dass „Mäcki“ mehr beinhaltet als den bloßen Konsum von Fast Food. Die von den AkteurInnen handelnd hergestellten Räume ermöglichen die Kommunikation und Interaktion in der Gleichaltrigengruppe sowie die Teilhabe am „erwachsenen“ Sozialraum. Jugendliche vermögen die vorgegebenen Nutzungsangebote auf vielfältige und ideenreiche Weise zu erweitern beziehungsweise umzuwidmen. So heterogen sich die beforschte Altersgruppe präsentiert, so verschieden gestaltet sie ihre Zeiten und Räume in den untersuchten Lokalen. Eine bedeutsame Gemeinsamkeit der Praxis Jugendlicher „beim Mäcki“ scheint aber nicht unbedingt das Verspeisen von Pommes und Burger zu sein, sondern das aktive Herstellen von Zugehörigkeiten zu Gleichaltrigen.

Literaturverzeichnis

- AMANN, Klaus/HIRSCHAUER, Stefan (1997): Die Befremdung der eigenen Kultur. Ein Programm. In: HIRSCHAUER, Stefan (Hrsg.): Die Befremdung der eigenen Kultur. Zur ethnographischen Herausforderung soziologischer Empirie, Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 7-41.
- BAACKE, Dieter (1999): Die 6- bis 12jährigen. Einführung in die Probleme des Kindesalters, 6. Aufl., Weinheim - Basel: Beltz.
- BAACKE, Dieter (2003): Die 13- bis 18-Jährigen. Einführung in die Probleme des Jugendalters, 8., überarb. Aufl., Überarb.: Ralf Vollbrecht, Weinheim - Basel: Beltz.
- BILDEN, Helga (1991): Geschlechtsspezifische Sozialisation. In: HURRELMANN, Klaus/ULICH, Dieter (Hrsg.): Neues Handbuch der Sozialisationsforschung, 4., völlig neu bearb. Aufl., Weinheim - Basel: Beltz, S. 279-301.
- BINGEL, Gabriele (2008): Gesellschaftliche Lebensräume für Jugendliche. Aufwachsen in einer Dynamik von Raumzuweisung und Raumaneignung. In: BINGEL, Gabriele/NORDMANN, Anja/MÜNCHMEIER, Richard (Hrsg.): Die Gesellschaft und ihre Jugend. Strukturbedingungen jugendlicher Lebenslagen, Opladen: Budrich, S. 95-111.
- BLUM, Johanna/KIEN, Christina/PAUL, Verena/WITTINGER, Daniela (2010): Bedarfsorientiertes Maßnahmenangebot zur Förderung der beruflichen Integration von ausgrenzungsgefährdeten und erwerbsfernen Jugendlichen in Österreich, http://www.bmask.gv.at/cms/site/attachments/0/0/9/CH2247/CMS1318326022365/massnahmen_erwerbsferne_jugendliche_sora.pdf [letzter Zugriff am 25.3.2012].
- BLUMER, Herbert (2004): Der Methodologische Standort des Symbolischen Interaktionismus. In: STRÜBING, Jörg/SCHNETTLER, Bernt (Hrsg.): Methodologie interpretativer Sozialforschung. Klassische Grundlagentexte, Konstanz: UVK, S. 319-385.
- BÖHNISCH, Lothar (1996): Pädagogische Soziologie. Eine Einführung, Weinheim - München: Juventa.
- BÖHNISCH, Lothar/MÜNCHMEIER, Richard (1993): Pädagogik des Jugendraums. Zur Begründung und Praxis einer sozialräumlichen Jugendpädagogik, 2. Aufl., Weinheim - München: Juventa.
- BOURDIEU, Pierre (1991): Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum. In: WENTZ, Martin (Hrsg.): Stadt-Räume, Frankfurt/M.: Campus, S. 25-34.
- BOURDIEU, Pierre (1985): Sozialer Raum und „Klassen“. Leçon sur la leçon. Zwei Vorlesungen, Frankfurt/ M.: Suhrkamp.

- BOURDIEU, Pierre (1983): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, 2. Aufl., Frankfurt/ M.: Suhrkamp.
- BREIDENSTEIN, Georg/KELLE, Helga (1998): Geschlechteralltag in der Schulklasse. Ethnographische Studien zur Gleichaltrigenkultur, Weinheim - München: Juventa.
- BRONFENBRENNER, Urie (1981): Die Ökologie der menschlichen Entwicklung. Natürliche und geplante Experimente, Stuttgart: Klett-Cotta.
- DAHM, Axel (1989): Mc Donald's: Die gepflegte Gier. Eine tiefenpsychologische Analyse, Berlin: Frieling.
- DAUSIEN, Bettina (1996): Biographie und Geschlecht. Zur biographischen Konstruktion sozialer Wirklichkeit in Frauenlebensgeschichten, Bremen: Donat.
- DEINET, Ulrich (2010): Aneignung öffentlicher und virtueller Räume durch Jugendliche. In: CLEPPIEN, Georg/LERCHE, Ulrich (Hrsg.): Soziale Arbeit und Medien, Wiesbaden: VS, S. 37-51.
- DEINET, Ulrich (1998): Aneignung und Sozialer Raum. Prämissen einer jugendorientierten Offenen Jugendarbeit. In: KIESEL, Doron (Hrsg.): Standortbestimmung Jugendarbeit: theoretische Orientierungen und empirische Befunde, Fulda: Wochenschau, S. 127-146.
- ECARIUS, Jutta (1997): Lebenslanges Lernen und Disparitäten in sozialen Räumen. In: ECARIUS, Jutta/LÖW, Martina (Hrsg.): Raumbildung Bildungsräume. Über die Verräumlichung sozialer Prozesse, Opladen: Leske+Budrich, S. 33-62.
- EDER, Ferdinand (2009): Die Schule der 10- bis 14-Jährigen als Angelpunkt der Diskussion um Struktur und Qualität des Schulsystems. In: SPECHT, Werner (Hrsg.): Nationaler Bildungsbericht Österreich 2009. Band 2: Fokussierte Analysen bildungspolitischer Schwerpunktthemen, Graz: Leykam, S. 33-54.
- EINSTEIN, Albert/INFELD, Leopold (1938): Physik als Abenteuer der Erkenntnis, Leiden: Sijthoff.
- ELIAS, Norbert (1984): Über die Zeit. Arbeiten zur Wissenssoziologie II, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- EMERSON, Robert M. (1996): Writing Ethnographic Fieldnotes, Chicago/Illinois: Univ. of Chicago Press.
- FOUCAULT, Michel (2008): Überwachen und Strafen. In: FOUCAULT, Michel: Die Hauptwerke. Mit einem Nachwort von Axel Honneth und Martin Saar, Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 701-1019.

- FOUCAULT, Michel (1991): Andere Räume. In: BARCK, Karlheinz/GENTE, Peter/PARIS, Heidi/RICHTER, Stefan (Hrsg.): Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik, 3. Aufl., Leipzig: Reclam, S. 34-46.
- FREY, Oliver (2004): Urbane öffentliche Räume als Aneignungsräume. Lernorte eines konkreten Urbanismus? In: DEINET, Ulrich/REUTLINGER, Christian (Hrsg.): „Aneignung“ als Bildungskonzept der Sozialpädagogik. Beiträge zur Pädagogik des Kindes- und Jugendalters in Zeiten entgrenzter Lernorte, Wiesbaden: VS, S. 219-233.
- FRIEBERTSHÄUSER, Barbara (2003): Feldforschung und teilnehmende Beobachtung. In: FRIEBERTSHÄUSER, Barbara/PRENGEL, Annedore (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Studienausgabe, Weinheim - München: Juventa, S. 503-534.
- FUCHS, Martin/BERG, Eberhard (1995): Phänomenologie der Differenz. Reflexionsstufen ethnographischer Repräsentation. In: FUCHS, Martin/BERG, Eberhard (Hrsg.): Kultur, soziale Praxis, Text. Die Krise der ethnographischen Repräsentation, 2. Aufl., Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 11-96.
- FUNKEN, Christiane/LÖW, Martina (2003): Einleitung. In: FUNKEN, Christiane/LÖW, Martina (Hrsg.): Raum – Zeit – Medialität. Interdisziplinäre Studien zu neuen Kommunikationstechnologien, Leske+Budrich: Opladen, S. 7-20.
- GEERTZ, Clifford (1987): Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- GEIGER, Gabriele (1997): Postmoderne Raumorganisation. Bildungsästhetische Herausforderung der Dritten Art. In: ECARIUS, Jutta/LÖW, Martina (Hrsg.): Raumbildung Bildungsräume. Über die Verräumlichung sozialer Prozesse, Opladen: Leske+Budrich, S. 63-92.
- GIDDENS, Anthony (1997): Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung, 3. Aufl., Frankfurt/M. - New York: Campus.
- GOFFMAN, Erving (1996): Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag, 5. Aufl., München - Zürich: Piper.
- GOFFMAN, Erving (1993): Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen, 3. Aufl., Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- GOFFMAN, Erving (1982): Das Individuum im öffentlichen Austausch. Mikrostudien zur öffentlichen Ordnung, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- GREFE, Christiane/HELLER, Peter/HERBST, Martin/PATER, Siegfried (1985): Das Brot des Siegers. Das Hackfleisch-Imperium, Bornheim - Merten: Lamuv.
- HÄDER, Michael (2006): Empirische Sozialforschung. Eine Einführung, Wiesbaden: VS.

- HERLYN, Ulfert/SEGGERN, Hille von/HEINZELMANN, Claudia/KAROW, Daniela (2003): Jugendliche in öffentlichen Räumen der Stadt. Chancen und Restriktionen der Raumanneignung, hg. von der Wüstenrotstiftung, Opladen: Leske+Budrich.
- HEYL, Barbara Sherman (2001): Ethnographic Interviewing. In: ATKINSON, Paul et al. (Ed.): Handbook of Ethnography, London: Sage, S. 369-383.
- HURRELMANN, Klaus/ALBERT, Mathias/QUENZEL, Gudrun/LANGNESS, Anja (2006): Eine pragmatische Generation unter Druck – Einführung in die Shell Jugendstudie 2006. In: SHELL Deutschland Holding (Hrsg.): Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck, Frankfurt/M.: Fischer, S. 31-48.
- KANT, Immanuel (1996): Kritik der reinen Vernunft, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- KELLE, Helga (2004): Ethnographische Ansätze. In: GLASER, Edith/KLIKA, Dorle/PRENGEL, Annedore (Hrsg.): Handbuch Gender und Erziehungswissenschaft, Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 636-650.
- KELLE, Helga (2000): Das ethnomethodologische Verständnis der sozialen Konstruktion der Geschlechterdifferenz. In: LEMMERMÖHLE, Doris/KLIKA, Dorle/FISCHER, Dietlind/SCHLÜTER, Anne (Hrsg.): Lesarten des Geschlechts. Zur De-Konstruktionsdebatte in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung, Opladen: Leske+Budrich, S. 116-132.
- KRAPPMANN, Lothar (1991): Sozialisation in der Gruppe der Gleichaltrigen. In: HURRELMANN, Klaus/ULICH, Dieter (Hrsg.): Neues Handbuch der Sozialisationsforschung, 4., völlig neu bearb. Aufl., Weinheim - Basel: Beltz, S. 355-375.
- KRAPPMANN, Lothar/OSWALD, Hans (1995): Alltag der Schulkinder. Beobachtungen und Analysen von Interaktionen und Sozialbeziehungen, Weinheim u.a.: Juventa.
- KRÜGER, Heinz-Hermann/GRUNERT, Cathleen (Hrsg.)(2010): Handbuch Kindheits- und Jugendforschung, 2. aktual. u. erw. Aufl., Wiesbaden: VS.
- KUHM, Klaus (2003): Telekommunikative Medien und Raumstrukturen der Kommunikation. In: FUNKEN, Christiane/LÖW, Martina (Hrsg.): Raum - Zeit - Medialität. Interdisziplinäre Studien zu neuen Kommunikationstechnologien, Opladen: Leske+Budrich, S. 97-117.
- LÄPPLE, Dieter (1991): Essay über den Raum. In: HÄUßERMANN, Hartmut u. a.: Stadt und Raum. Soziologische Analysen, Pfaffenweiler: Centaurus, S. 157-207.
- LEONTJEW, Aleksej N. (1964): Probleme der Entwicklung des Psychischen, Berlin: Volk und Wissen.

- LIEGLE, Ludwig (1991): Kulturvergleichende Ansätze in der Sozialisationsforschung. In: HURRELMANN, Klaus/ULICH, Dieter (Hrsg.): Neues Handbuch der Sozialisationsforschung, 4., völlig neu bearb. Aufl., Weinheim - Basel: Beltz, S. 215-230.
- LOVE, John F. (1995): McDonald's: behind the arches, 2. Aufl., New York: Bantam.
- LÖW, Martina (2008): Soziologie der Städte, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- LÖW, Martina (2001): Raumsoziologie, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- LÖW, Martina (1997): Widersprüche der Moderne. Die Aneignung von Raumvorstellungen als Bildungsprozeß. In: ECARIUS, Jutta/LÖW, Martina (Hrsg.): Raumbildung Bildungsräume. Über die Verräumlichung sozialer Prozesse, Opladen: Leske+Budrich, S. 15-32.
- MCDONALD'S (2011): <http://www.mcdonalds.com/us/en/home.html> [letzter Zugriff am 28.7.2011].
- MCDONALD'S CORPORATION (2010): Annual Report 2010, http://www.aboutmcdonalds.com/mcd/investors/publications/2010_Annual_Report.html [letzter Zugriff am 30.7.2011].
- MCDONALD'S ÖSTERREICH (2011a) : <http://www.mcdonalds.at> [letzter Zugriff am 28.7.2011].
- MCDONALD'S ÖSTERREICH (2011b) : Pressemappe Jahrespressekonferenz 2011, http://www.mcdonalds.at/presse/maps/Pressemappe_Jahrespressekonferenz_2011.pdf [letzter Zugriff am 28.7.2011].
- MUCHOW, Martha (1935): Der Lebensraum des Großstadtkindes, Hamburg: Riegel.
- MÜNCHMEIER, Richard (2008): Jugend im Spiegel der Jugendforschung. In: BINGEL, Gabriele/NORDMANN, Anja/MÜNCHMEIER, Richard (Hrsg.): Die Gesellschaft und ihre Jugend. Strukturbedingungen jugendlicher Lebenslagen, Opladen: Budrich, S. 13-26.
- NISSEN, Ursula (1998): Kindheit, Geschlecht und Raum. Sozialisationstheoretische Zusammenhänge geschlechtsspezifischer Raumaneignung, Weinheim – München: Juventa.
- NISSEN, Ursula (1990): Räume für Mädchen?! Geschlechtsspezifische Sozialisation in öffentlichen Räumen. In: PREUSS-LAUSITZ, Ulf/RÜLCKER, Tobias/ZEIHER, Helga (Hrsg.): Selbstständigkeit für Kinder – die große Freiheit? Kindheit zwischen pädagogischen Zugeständnissen und gesellschaftlichen Zumutungen, Weinheim - Basel: Beltz, S. 148-160.

- OSWALD, Hans/KRAPPMANN, Lothar (1988): Soziale Beziehungen und Interaktionen unter Grundschulkindern. Methoden und ausgewählte Ergebnisse eines qualitativen Forschungsprojektes, Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.
- PAETAU, Michael (2003): Raum und Soziale Ordnung – Die Herausforderung der digitalen Medien. In: FUNKEN, Christiane/LÖW, Martina (Hrsg.): Raum – Zeit – Medialität. Interdisziplinäre Studien zu neuen Kommunikationstechnologien, Opladen: Leske+Budrich, S. 191-215.
- PATER, Siegfried/PATER, Dietrich (2003): Zum Beispiel McDonald's, 2. akt. Aufl., Göttingen: Lamuv.
- PICOT, Sibylle/WILLERT, Michaela (2006): Jugend in einer alternden Gesellschaft – Die Qualitative Studie: Analyse und Portraits. In: SHELL Deutschland Holding (Hrsg.): Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck, Frankfurt/M.: Fischer, S. 241-443.
- RICHARD, Birgit/KRÜGER, Heinz-Hermann (1997): Welcome to the Warehouse. Zur Ästhetik realer und medialer Räume der Repräsentation von jugendkulturellen Stilen der Gegenwart. In: ECARIUS, Jutta/LÖW, Martina (Hrsg.): Raumbildung Bildungsräume. Über die Verräumlichung sozialer Prozesse, Opladen: Leske+Budrich, S. 147-166.
- RITZER, George (1995): Die McDonaldisierung der Gesellschaft, Frankfurt/ M.: S.Fischer.
- ROSENTHAL, Gabriele (2008): Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung, 2., korr. Aufl., Weinheim - München: Juventa.
- SCHMALS, Klaus M. (2000): Entstrukturierung von Raum und Zeit im Jugendalter. In: CLEMENS, Wolfgang/STRÜBING, Jörg (Hrsg.): Empirische Sozialforschung und gesellschaftliche Praxis. Bedingungen und Formen angewandter Forschung in den Sozialwissenschaften, Opladen: Leske+Budrich, S. 261-278.
- SCHMUTZER, Manfred E. A. (2003): Zeitgemäße Zeiträume - Stellwerk und Spielraum. In: FUNKEN, Christiane/LÖW, Martina (Hrsg.): Raum – Zeit – Medialität. Interdisziplinäre Studien zu neuen Kommunikationstechnologien, Opladen: Leske+Budrich, S. 71-94.
- SCHROER, Markus (2003): Raumgrenzen in Bewegung. Zur Interpretation realer und virtueller Räume. In: FUNKEN, Christiane/LÖW, Martina (Hrsg.): Raum – Zeit – Medialität. Interdisziplinäre Studien zu neuen Kommunikationstechnologien, Opladen: Leske+Budrich, S. 217-236.
- SHELL Deutschland Holding (Hrsg.) (2006): Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck, Frankfurt/M.: Fischer.

- SIMMEL, Georg (1908): Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, Leipzig: Duncker&Humblot.
- STRAUSS, Anselm/CORBIN, Juliet (1996): Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung, Weinheim: Beltz.
- STRAUSS, Anselm L. (1998): Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung, 2. Aufl., München: Fink.
- STURM, Gabriele (2003): Der virtuelle Raum als Double – oder: Zur Persistenz hierarchischer Gesellschaftsstruktur im Netz. In: FUNKEN, Christiane/LÖW, Martina (Hrsg.): Raum – Zeit – Medialität. Interdisziplinäre Studien zu neuen Kommunikationstechnologien, Opladen: Leske+Budrich, S. 237-254.
- WALLRAFF, Günter (2007): Ganz unten. Mit einer Dokumentation der Folgen, 18. Aufl., Köln: Kiepenheuer&Witsch.
- WITZEL, Andreas (2000): Das problemzentrierte Interview [25 Absätze]. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research [Online Journal], 1(1), <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1132/2520> [letzter Zugriff am 25.11.2011].
- ZEIHER, Hartmut J./ZEIHER, Helga (1994): Orte und Zeiten der Kinder. Soziales Leben im Alltag von Großstadtkindern, Weinheim - München: Juventa.
- ZEIHER, Helga (1995): Die vielen Räume der Kinder. Zum Wandel räumlicher Lebensbedingungen seit 1945. In: PREUSS-LAUSITZ u. a.: Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder. Zur Sozialisationsgeschichte seit dem Zweiten Weltkrieg, 4. Aufl., Weinheim - Basel: Beltz, S.176-212.
- ZINNECKER, Jürgen (2001): Stadtkids. Kinderleben zwischen Straße und Schule, Weinheim - München: Juventa.

Anhang: Transkriptionsnotation

Die folgenden Transkriptionszeichen werden von Bettina Dausien übernommen (vgl. Dausien 1996, 613f). Sie beziehen sich auf das auf Tonband aufgezeichnete InformantInneninterview 1.

-	prosodische Zäsur
- -	kurze Pause
- - -	längere Pause
.	Markierung einer fallenden Intonation
?	Frageintonation
<u>Unterstreichnung</u>	empathische Betonung eines Wortes oder Syntagmas
((lachend))	Notierung einer kommentierten Passage

Abstract

McDonald's Restaurants scheinen auf Jugendliche große Anziehungskraft auszuüben. Die Diplomarbeit geht der Frage nach, wie die Alterskohorte der 13- bis 20-Jährigen, die als inhomogene Gruppe begriffen wird, McDonald's Restaurants neben dem Konsum von Fast Food nützt und an diesen Orten Räume konstituiert. Die Bearbeitung der Fragestellung findet auf dem theoretischen Hintergrund sozialwissenschaftlicher Perspektiven auf Raum, Aneignung und Sozialisation statt. Zur Datenerhebung dienen ethnografische Methoden, wie teilnehmende Beobachtung und InformantInnengespräche. Der Ansatz der Grounded Theory bildet das forschungsleitende Konzept des Vorgehens der Analyse. Dem interpretativen Paradigma folgend kann aus der Untersuchung geschlossen werden, dass Jugendliche bei McDonald's in einem vorstrukturierten Raum handelnd eigene Räume konstituieren, die Selbstrepräsentation und das Herstellen von Zugehörigkeiten in der Gleichaltrigengruppe ermöglichen.

McDonald's restaurants seem to be very appealing to adolescents. This thesis focuses on an age cohort of 13- to 20-year olds which is understood as inhomogenous. It considers the question of how these 13- to 20-year olds make use of McDonald's restaurants in addition to consuming fast food and how they create spaces there. The dealing of this issue is based on the theory of social-scientific perspectives on space, appropriation and socialisation. The data was collected through ethnographic methods, such as participant observation and dialogues with informants. The approach of Grounded Theory is the concept that guides the procedure of the analysis. Following the interpretative paradigm, it can be concluded from the study that adolescents, by acting in a pre-structured place, constitute their own spaces at McDonald's. These self-created spaces facilitate self-representation and the establishing of peer-group affiliations.

Lebenslauf

Ursula Köstler, geboren 1967 in St.Pölten

Ausbildung

- | | |
|-----------|--|
| Seit 2007 | Diplomstudium Pädagogik,
Universität Wien |
| 2007 | TEACCH training course on "Autism and the TEACCH
Psychoeducational approach",
Division TEACCH, University of North Carolina and Sunfield
School, U.K. |
| 1996 | Diplom für Heilpädagogisches Voltigieren,
Österreichisches Kuratorium für Therapeutisches Reiten |
| 1990 | Lehramt für Sonderschulen:
Allgemeine Sonderschule
Sonderschule für schwerstbehinderte Kinder,
Pädagogische Akademie des Bundes in Wien |
| 1986 | Matura,
Bundesgymnasium St.Pölten |

Berufliche Tätigkeit

- | | |
|-------------|---|
| Seit 1993 | Sonderschullehrerin,
Landesschulrat für Niederösterreich |
| 1996 - 2006 | Voltigierwartin für Heilpädagogisches Voltigieren,
freiberuflich tätig |